Die Berliner Umweltzeitung April / Mai 2018

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 von der GRÜNEN LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

Berliner Norden: Was wird aus Tegeler Fließ und Köppchensee? Seiten 12/13

Giftfrei gärtnern: „Trau keinem Garten ohne Unkraut“ Seite 25

Öko-faire Produktion: Umsatz steigern oder Strukturen ändern? Seiten 18/20

PVSt – Deutsche Post AG ZKZ 14194 – II (2018) - Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47/-0, Fax -33 • 29. Jahrgang, Nr. 203

Bäume fällen für die Verkehrswende?

Empörte Anwohner in Pankow und anderswo – Weckruf für Berliner Verwaltungen

Foto: Axel Lüssow

Der bekannte Roman „Per Anhalter durch die Galaxis“ von Douglas Adams beginnt mit dem morgendlichen Blick des Helden aus dem Küchenfenster – auf einen Abrissbagger, der direkt auf ihn zurollt. Nach kurzen Verhandlungen gewinnt der Stadtplaner mit seinem Bagger. Amtlich alles vollkommen in Ordnung, denn die Pläne waren vorher einsehbar – in einem unbeleuchteten Keller mit kaputter Treppe.

So ähnlich wie im Roman fühlen sich offenbar viele Berliner, wenn es um Baumfällungen geht, die angeblich für neue Radwege notwendig sind. Meldungen wie „Bäume fällen für grüne Straßen“ aus der Boulevard-Presse würden auch gut in Satire-Bücher passen.

Zutreffend ist, dass die Baumfällungen Folge des Raumkonflikts mit dem Auto sind. Der Entwurf des neuen

Fortsetzung auf Seite 4

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

Jetzt abonnieren!
Abo-Coupon Seite 11

Liebe Leserinnen und Leser,

wenn Sie dieses Heft in Händen halten, sollte ENDLICH der Frühling über uns hereingebrochen sein. Die vorliegende Ausgabe punktet mit vier Seiten Natur – neben den „Jahreswesen“ 2018 geht es um verschiedene Sichten auf das Fauna-Flora-Habitat Tegeler Fließ (gewissermaßen „hüben“ in Pankow und „drüben“ in Reinickendorf). Hinzu kommen eine zweiseitige Story über die Waldkarpaten (einschließlich Appell) und ein Beitrag über das Berliner Konzept zur CO_2-

EditoriaL

Reduktion.

Außerdem gibt es eine Vorschau auf unser Umweltfestival am 3. Juni, einen Artikel mit kritischer Sicht auf das Titelthema Grundeinkommen der letzten RABE-RALF-Ausgabe und einen Bericht über den aufgehenden Stern „Union Coop“ – die neue Organisationsform selbstverwalteter Betriebe. Und wie immer haben die Bücherwürmer unter unseren Autoren keine Mühen gescheut, spannende Neuerscheinungen für Sie zu besprechen.

Natürlich finden Sie, liebe Leserinnen und Leser, auch in dieser Ausgabe wieder unsere bewährten Rubriken wie zum Beispiel unsere Kochseite (Rettich und Ingwer).

Wenn Sie Kritik, Anregungen oder gar Lob für uns haben – wie immer an raberalf@grueneliga.de oder per Post. *Die Redaktion*

Aus dem Inhalt

Weltweite Energiewende 3
Wildtier des Jahres: Wildkatze 5
Folien-Spargel 6
Blume des Jahres: Ehrenpreis 6
Berliner Klimaschutzprogramm 7
Einladung zum Umweltfestival 8/9
Insektenwettbewerb 9
Brandenburg: Klima und Bäume 10
Gentechnik-Nachrichten 11
Ideen für den Köppchensee 12
Streit um Tegeler Fließ 13
Grundeinkommen: Neoliberal? 14
Weltraumtourismus 15
Mahnwache für Fukushima 15
Ukraine: Gegen Mega-Skizentrum 16/17
Kooperativen-Bündnis 18
Wikimedia-Fotowettbewerb 19
Biofach: Messebericht 20
Landesgartenschau Wittstock 21
Wandermeilen um Chorin 21
Gartentipps: Broschüre 25

Rezensionen 22/23/26/27
Ralf kocht 24
Termine/Kleinanzeigen 28/29
Leserbriefe/Impressum 30
Umwelt-Adressen 31

Ein Preis für lokales Nachhaltigkeits-Engagement

Jetzt für den ZeitzeicheN-Preis 2018 bewerben

Wurden auf dem Kongress 2017 augezeichnet: Die Gewinner des letztjährigen „ZeitzeicheN“-Preises.

Foto: GRÜNE LIGA Berlin

Noch bis zum 21. Juni läuft die Ausschreibung zum „Deutschen Lokalen Nachhaltigkeitspreis ZeitzeicheN 2018“ – in diesem Jahr auch für Bewerberinnen und Bewerber aus Kunst und Kultur.

Der ZeitzeicheN-Preis würdigt beispielhaftes lokales Engagement für die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen, die „Sustainable Development Goals“ (SDGs). Vorbildliche Initiativen, die sich für nachhaltiges Handeln einsetzen, sollen dadurch Wertschätzung und Unterstützung erfahren. Die Arbeit der Ausgezeichneten und Nominierten wird ins öffentliche Bewusstsein gerückt.

Bis 21. Juni online bewerben

Beim 12. Netzwerk21Kongress am 10. und 11. Oktober in Dessau werden die Preisträger in fünf Kategorien ausgezeichnet:

- Bildung und Kommunikation für eine nachhaltige Entwicklung
- Nachhaltige Stadt-, Gemeinde- und Regionalentwicklung
- Nachhaltig produzieren und konsumieren
- Internationale Partnerschaften
- Kunst und Kultur für eine nachhaltige Entwicklung

Bewerbungen für alle Kategorien können Privatpersonen, Organisationen aller Art und Größe sowie Kommunen und Kommunalverbände online einreichen. Sie alle können sich zusätzlich um den Publikumspreis bewerben, der über ein Online-Voting ermittelt wird.

Zu dem Wettbewerb sind bisher jedes Mal bis zu 160 Vorschläge eingereicht worden. Der Preis soll auch zeigen, dass lokale und globale Nachhaltigkeitsziele nicht mehr „nur“ von einzelnen Initiativen, sondern auch von Kommunen, Unternehmen sowie Bürgerinnen und Bürgern aller Altersgruppen verfolgt werden.

10.000 Euro Preisgelder

Alle Nominierten werden zum Netzwerk21Kongress nach Dessau eingeladen. Der bundesweite Kongress ist eine Plattform für die Vernetzung lokaler Nachhaltigkeitsinitiativen. Für einen intensiven Erfahrungsaustausch wird dort ein moderierter Workshop organisiert. Die Nominierten erhalten methodischen Input etwa zur Entwicklung von Strategien und Kampagnen und zur Gewinnung von Partnern. Die Tagungs- und Reisekosten werden für sie übernommen.

Der Preis ist mit insgesamt 10.000 Euro dotiert.

Die Veranstaltung wird von der Grünen Liga Berlin koordiniert und aus Mitteln des Bundesumweltministeriums und des Bundesentwicklungsministeriums gefördert. Partner vor Ort sind die Stadt Dessau-Roßlau und das sachsen-anhaltische Umweltministerium.

GLB/RR

Weitere Informationen und Bewerbung: netzwerk21kongress.org

ZeitzeicheN-Preisträger: Dorfladen-Initiative Deersheim

Vor fünf Jahren wurde in dem 800-Einwohner-Dorf Deersheim bei Osterwieck in Sachsen-Anhalt die letzte Einkaufsmöglichkeit geschlossen. Doch die Dorfbewohner fanden sich nicht damit ab und gründeten eine Bürgerinitiative für einen Dorfladen. Daraus entstand eine Genossenschaft mit 120 Mitgliedern, die mit Fördermitteln des Bundes und viel ehrenamtlicher Arbeit ein Dorfzentrum errichtete. Ein altes Gutshofgebäude ist jetzt Dorfladen, Café, Poststelle, Markthalle, Nähstube und Bildungsort. Dafür gab es den Deutschen Lokalen Nachhaltigkeitspreis ZeitzeicheN 2017. *mb*

Im alten Gutshof entstand der neue Dorfladen.

Foto: dorfladen-deersheim.de

Seien wir realistisch!

Die Welt braucht vollkommen neue Strategien, um die Pariser Klimaziele zu erreichen

Karikatur: Gerhard Mester; Copyright: SFV/Mester

Selbst mit einer sofortigen weltweiten Null-Emissions-Wirtschaft ist das Pariser Klimaziel, die Erderwärmung auf höchstens zwei Grad, am besten auf 1,5 Grad über dem vorindustriellen Niveau zu begrenzen, nicht mehr zu schaffen. Das zeigen die neuesten internationalen Forschungsergebnisse, zusammengestellt im Informationsdienst „Renew Economy“ vom vergangenen Monat.

Dabei muss selbst eine globale Temperaturerhöhung um 1,5 Grad angesichts der heute schon vorhandenen Schäden als inakzeptable Katastrophe für die gesamte Menschheit bezeichnet werden. Das sehen wir schon jetzt bei über 20 Millionen Klimaflüchtlingen auf der Erde, die aus weitgehend vernichteten Lebensräumen infolge der bereits erreichten Erwärmung von etwa 1,1 Grad kommen.

Die neuen Klimaforschungsergebnisse konnten unter anderem den kühlenden Einfluss der gesundheitsschädlichen Luftverschmutzung durch sogenannte Aerosole, wie Schwefel, Stickoxide oder Kohlenstoffpartikel, in Zahlen fassen. Diese Aerosole kühlen die Erdtemperatur um etwa 0,5 bis 0,9 Grad ab. Die kühlenden Partikel stammen vor allem aus der Verbrennung der fossilen Rohstoffe – genauso wie die Klimagase CO_2 und Methan, die den Treibhauseffekt anheizen.

Die 1,5 Grad würden schon in kurzer Zeit übertroffen werden, selbst wenn die Weltgemeinschaft ab sofort keine Treibhausgasemissionen mehr zulassen würde. Denn wenn die Förderung und Verbrennung von Erdöl, Kohle und Erdgas beendet ist, wird die Luft schnell wieder sauber. Die krank machende Luftverschmutzung in vielen Regionen der Erde würde zwar endlich verschwinden – mit ihr aber auch ihre kühlende Wirkung auf die Erdatmosphäre.

Sofort auf Null-Emissions-Wirtschaft umsteuern

Ein Teufelsdilemma, das nur durchstoßen werden kann, wenn sofort eine Wende zu einer kompletten Nullemissionswirtschaft auf der Erde eingeleitet wird – in Verbindung mit schnell organisierten pflanzlichen „CO_2-Senken“, die viel Kohlendioxid binden. Diese einzig wirksame Strategie ist zum Beispiel vor einigen Jahren in dem Buch „Globale Abkühlung“ vorgeschlagen worden.

Um also das weitere Aufheizen spätestens bei zwei Grad zu begrenzen, müssten sofort alle Treibhausgas-Emissionen gestoppt und gleichzeitig große Mengen CO_2 wieder aus der Atmosphäre entnommen werden.

Doch von einer solchen Strategie ist – außer in Ansätzen in China – in den großen führenden Nationen der Erde nichts zu sehen. Mit Schaudern muss man feststellen, wie verantwortungslos schwach CDU/CSU und SPD mit der neuen „Groko“ in Sachen Klimaschutz regieren wollen und wie Präsident Donald Trump versucht, die in den USA gerade stark anwachsende Klimaschutzwirtschaft zu behindern. Dort haben die Verantwortlichen offenbar nicht die geringste Ahnung, wie dramatisch die Lage im irdischen Hitzefieber tatsächlich ist und wie schnell sich in den kommenden Jahren die Erde weiter aufheizen wird.

Das Ganze ist auch ein Ergebnis der wissenschaftlichen Politikberatung, etwa durch den Weltklimarat IPCC. So hat der IPCC bis heute keine Konzepte entwickelt, wie die Weltgemeinschaft zu einer Nullemissionswirtschaft und zu einer „CO_2-Reinigung“ der Atmosphäre kommen kann. Es gibt dazu viel zu wenig von der Politik in Auftrag gegebene Forschung und daher nur völlig unzulängliche Konzepte.

Die im Rahmen des Pariser Klimavertrags vereinbarten und angekündigten Maßnahmen, die Treibhausgasemissionen bis 2050 um 80 Prozent zu reduzieren und CO_2-Senken erst ab 2050 wirklich in den Blick zu nehmen, sind völlig unzulänglich. Das kann nur als Kapitulation vor der rasant zunehmenden Erderwärmung bezeichnet werden. Es muss endlich verstanden werden, dass die Welt ihr „CO_2-Budget“ bereits aufgebraucht hat.

Dabei ist die schnelle Umstellung auf eine Nullemissionswirtschaft technologisch und ökonomisch machbar – vielleicht sogar schon bis 2030, wenn alle auf der Erde daran arbeiten. Die rasanten Umwälzungen im Bereich der Informationstechnologien geben ein gutes Beispiel, wie schnell und vollständig sich auch die Klimaschutztechnologien durchsetzen könnten.

Konzepte für 100 Prozent erneuerbare Energie

Doch dafür braucht es auch politikfähige Konzepte, und daran wird in der Welt viel zu wenig gearbeitet. An Modellierungen und Konzepten für eine weltweite Energiewirtschaft mit 100 Prozent erneuerbaren Energien arbeiten nach den Erkenntnissen des Autors gerade mal drei Universitäten: Mark Jacobson an der Stanford-Universität in Kalifornien, Sven Teske an der Universität Sydney und Christian Breyer an der Lappeenranta University of Technology (LUT) in Finnland. Alle drei gehören zum weltweiten Wissenschaftler-Netzwerk der Energy Watch Group.

Noch in diesem Jahr will die LUT gemeinsam mit der Energy Watch Group erste globale Simulation einer Nullemissionswirtschaft für die meisten Wirtschaftssektoren vorstellen, verbunden mit einer Abschätzung der möglichen CO_2-Senken durch Begrünung ökologisch zerstörter Flächen. Der erste Schritt, eine Simulation des weltweiten Elektrizitätssektors mit 100 Prozent erneuerbaren Energien, ist bereits der Öffentlichkeit vorgestellt worden.

Doch die Forschungen in Lappeenranta, Sydney und Stanford sind bei Weitem nicht ausreichend, um die Herausforderungen zu meistern, die in einem tatsächlich wirksamen Klimaschutz stecken. Es wird Zeit, dass alle Verantwortlichen endlich erkennen, dass man ganz andere Konzepte, politische Maßnahmen und Technologien entwickeln muss, um noch eine Chance für das Überleben der Menschheit zu haben.

Hans-Josef Fell

Der Autor ist Gründer und Präsident der Energy Watch Group. Als Bundestagsabgeordneter war er Autor des ersten Erneuerbare-Energien-Gesetzes aus dem Jahr 2000.

Weitere Informationen:
www.hans-josef-fell.de
Tel. (030) 609898-811

Fortsetzung von Seite 1: ***Bäume fällen für die Verkehrswende?***

Berliner Mobilitätsgesetzes fördert den „Umweltverbund“ von Fuß- und Radverkehr sowie ÖPNV, denn diese Fortbewegungsarten benötigen sehr wenig Fläche. Für einen sicheren Radverkehr auf den Straßen müssen viele der von Gewerbetreibenden und Anwohnern gewünschten Parkbuchten verlagert werden – und das ist der hauptsächliche Grund für die Baumfällungen. So schadet das Auto dem Baum nicht nur, indem es Abgase ausstößt, sondern auch, weil es Platz beansprucht.

Vom Kahlschlag überrascht

Jede Fällung ist ein Verlust. Neupflanzungen haben zum Beispiel bei Weitem nicht die stadtklimatische Wirkung von großkronigen Bäumen, die kühlend Wasser verdunsten und durch ihren Schatten die Aufheizung von Gebäuden und versiegeltem Untergrund vermeiden.

Auf dem geduldigen Papier werden mehr Bäume gefordert – im Mobilitätsgesetz genauso wie im rot-rot-grünen Koalitionsvertrag oder in der Kooperationsvereinbarung der rot-grün-roten „Zählgemeinschaft“ in der Pankower Bezirksverordnetenversammlung (BVV). Deshalb ist es gerechtfertigt, auch bei der Umsetzung der Verkehrswende zu verlangen, dass jede Baumfällung nachvollziehbar begründet wird.

In der Realität ist aber bei der Transparenz offensichtlich noch viel Spielraum nach oben. Zum Beispiel bei der Stahlheimer Straße im Pankower Stadtteil Prenzlauer Berg, wo das Baum-Gutachten erst zwei Tage vor der Fällung eingesehen werden konnte – anders als vorherige Gutachten steht es nicht im Internet. Eine solche Art der Kommunikation kommt fast als Aufforderung zu Verschwörungstheorien daher. Besonders, weil im Verkehrsausschuss der BVV nur von der Fällung weniger Bäume die Rede war und nicht von einem fast kompletten Kahlschlag.

Anwohnerproteste sind verständlich, wenn es an Transparenz fehlt.

Fotos: Axel Lüssow

Das Baumgutachten entscheidet – oder?

Die für einen Baum lebenswichtige Frage ist: Was steht im Baumgutachten, und welches Gewicht haben diese Aussagen? Eine übliche Begründung für eine Fällung ist: „krank“. In den Baumfäll-Listen der Berliner Bezirksämter geht es meist um „akute Gefahrenabwehr“. Bei Verkehrswegen ist aber keiner der Bäume kurz vor dem Umfallen. Wichtig ist hier nur, wie viele Jahrzehnte verbleibende Lebenszeit noch prognostiziert werden – nach der unvermeidlichen Schädigung durch schweres Baugerät. Es gibt auch bauliche Gründe: Besonders bei Altpflanzungen wachsen Wurzeln durch den verdichteten Boden nach oben – im Extremfall über den Bordstein, und der vorher stabile Baum kippt erst durch die Bauarbeiten.

Ein nicht vollkommen gesunder Zustand ist bei Stadtbäumen leider fast der Normalfall. Oft sind die Schäden von außen schwer oder gar nicht zu erkennen. Und wie in der Medizin gilt: „Zwei Ärzte, drei Meinungen.“ Auch Baum-Experten haben daher die sarkastische Faustregel: „Gesund ist nur der Baum, der nicht genug untersucht ist.“

Viel amtlicher Auslegungsspielraum

Auf der Internetseite des Bezirksamts Pankow heißt es: „Die Fällung dieser schadhaften Bäume erfolgte auf der Grundlage eines Gutachtens.“ Verblüffend ist aber, dass diese Lebenszeit-Prognose nur einer von mehreren Punkten ist. Die Liste für die interne Amts-Abwägung ist lang – die dubioseren Gründe sollen hier einmal gnädig weggelassen werden:

1. Finanzen: Große Bäume bringen zwar mehr für das Stadtklima, erfordern aber auch mehr Aufwand bei der Pflege – zum Beispiel durch häufigere Schnittmaßnahmen oder auch durch das vorübergehend notwendige Abschalten der Oberleitungen einer Straßenbahn. Auch wenn eine spätere Einzel-Fällung und Neupflanzung nötig wird, müssten nochmals Straßensperrungen veranlasst werden.

2. Verkehrssicherheit: Auch mit dem Verkehr gibt es Zielkonflikte. Zu nahe an Bushaltestellen stehende Bäume werden beispielsweise im Winter durch Streusalz geschädigt. Und auch Radfahrer wünschen sich ganzjährig gefahrlos befahrbare, das heißt eisfrei getaute Wege. Wenn Baumwurzeln das Pflaster von Gehwegen anheben, muss auch dort gehandelt werden, um barrierefreie Mobilität zu sichern.

3. Stadtplanung: Lichtmasten und andere Straßenelemente lassen sich viel schwerer planen, wenn Bäume zu berücksichtigen sind. Deshalb ist es bei Planern beliebter, ohne Zwänge „auf der grünen Wiese“ zu bauen – nur dass diese „Wiese“ betongrau ist. Wenn Neupflanzungen durch Altbäume beschattet werden, wird teilweise sogar entschieden, dass der Schattenspender weichen muss, um Fehlwuchs zu vermeiden.

Diese Liste ist der Grund, dass bei einer Krisen-Begehung mit entrüsteten Anwohnern spontan Bäume „gerettet“ werden können. Dabei wird der behördliche Auslegungsspielraum genutzt – was aber oft zu erhöhten Kosten für spätere Bau- oder Pflegearbeiten führt. Am Ende kann es dann passieren, dass ein laut Baumgutachten nicht erhaltenswerter Baum verschont bleibt, während ein Baum mit längerer Lebenszeit gefällt wird.

Baumfällungen im Februar in der Stahlheimer Straße in Prenzlauer Berg: Stadtbäume dürfen nicht gegen Räder ausgespielt werden.

Gutachten müssen öffentlich sein!

Um die Verkehrswende nicht zu gefährden und gleichzeitig Bäume als Lebewesen in der Stadt zu erhalten, sind politische Änderungen notwendig. Bei den Auslegungsspielräumen in den Bezirksämtern müssen eindeutige, ökologische Leitlinien entwickelt werden. Die Abwägungen und Gutachten müssen für jeden Baum öffentlich dokumentiert und nachvollziehbar sein. Neupflanzungen sollten nach der stadtklimatischen Funktion bewertet werden, statt gefällte Bäume durch die gleiche Anzahl neuer Bäume zu „ersetzen“. Für den gesamten Prozess muss es eine ökologische Bauleitplanung geben, die Bäume nicht als Hindernisse begreift. Beim Bau von Verkehrswegen sind auch die Verengung von Straßenspuren und die Umlenkung von Radwegen zu prüfen.

In den Bezirksämtern sollte die Erkenntnis reifen: Bei Verkehrswegen ist der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten eine Linie – aber politische Ziele lassen sich manchmal über einen Schlenker besser erreichen. Übrigens: In Douglas Adams‘ Roman wird die Erde für eine galaktische Umgehungsstraße gesprengt. Wir müssen daran arbeiten, dass es bei der real existierenden Erde nicht so weit kommt – denn wir haben keine andere.

Axel Lüssow, Mathias Kraatz

Axel Lüssow ist Mitglied im Ausschuss für Umwelt und Natur der BVV Pankow. Mathias Kraatz ist Bezirksverordneter der Grünen in Pankow

Informationen der Senatsverwaltung zu Baumfällungen: www.kurzlink.de/radbaum Stadtbaumkampagne der Umweltverwaltung: www.kurzlink.de/mehrbaum

---

Berichtigung

In der Februar/März-Ausgabe haben wir im Titelbeitrag zum Grundeinkommen auf Seite 4 leider die Bildautoren vertauscht. Lyndon B. Johnson und Martin Luther King wurden von Yoichi Okamoto fotografiert, Erich Fromm von F. Müller-May. Beide Fotos sind Wikimedia-Commons-Bilder. Wir bitten um Entschuldigung. *Die Red.*

Scheues Wesen

Die Wildkatze ist Wildtier des Jahres

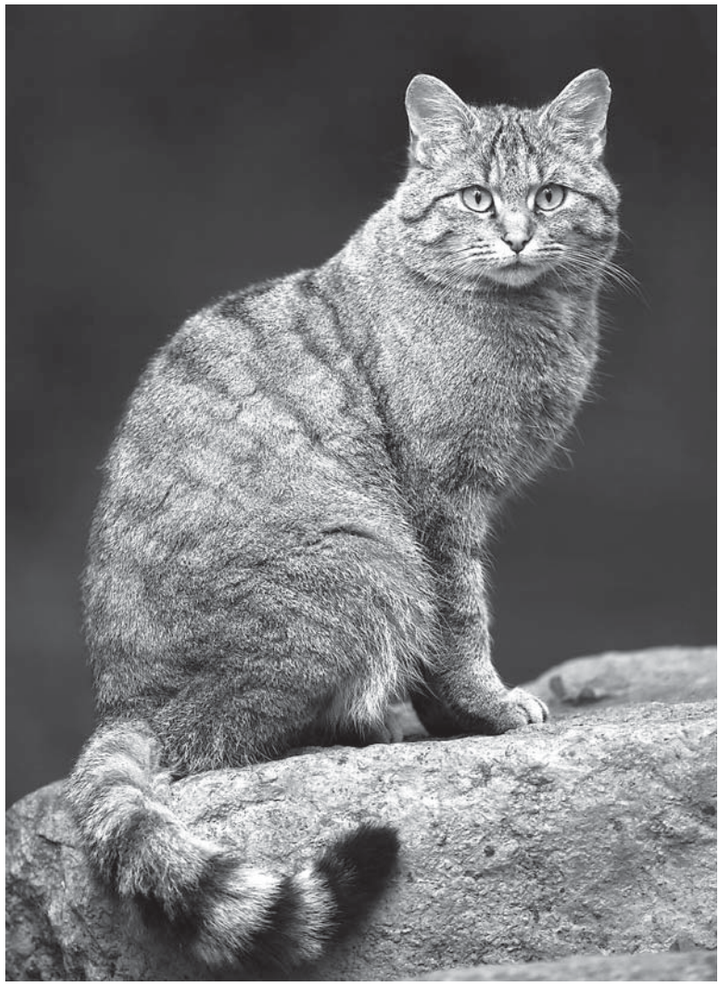
Ursprünglich wanderte die Europäische Wildkatze, um die es hier geht, nach der letzten Eiszeit in Europa ein und besiedelte weite Räume des Festlandes und heutiger Inseln. Vor mehr als 100 Jahren durch den Menschen fast ausgerottet, kehrt die Wildkatze nun zurück in ihre einstigen Verbreitungsgebiete. Heute gibt es sie wieder in Schottland, in großen Teilen Spaniens und Portugals, in einigen französischen und deutschen Mittelgebirgen (darunter Eiffel, Pfälzer Wald und Harz), im Karpatenbogen, in den Balkangebirgen und in den Apenninen. Auch auf Korsika, Sardinien, Kreta und Sizilien gibt es Vorkommen. Viele Siedlungsgebiete der Wildkatze sind heute leider nicht miteinander verbunden. Die deutsche Population wird momentan auf rund 6.000 Individuen geschätzt.

Als Art kommt die Wildkatze auch außerhalb Europas vor. Über Kleinasien erstreckt sich ihr Verbreitungsgebiet bis nach Zentralasien und Westindien. Darüber hinaus bewohnt sie große Teile Afrikas. In jedem der genannten Verbreitungsgebiete bildet die Wildkatze einen eigenen Morphotyp aus, also eine äußerlich unterscheidbare Form oder Unterart. Die Graukatze vom Ostrand des tibetischen Hochlands wird als eigene Unterart angesehen. Als wahrscheinlicher Vorfahr aller Hauskatzen gilt die afrikanische Wildkatze, auch Falbkatze genannt.

Einzelgänger mit Aalstrich

Die Europäische Wildkatze oder Waldkatze *(Felis silvestris silvestris)* lebt vor allem in strukturreichen Laub- und Mischwäldern mit Lichtungen und Waldwiesen. Von dort wandern die Tiere entlang versteckreicher Hecken, Wegränder und Ufer von Fließgewässern nicht selten bis in die offene Kulturlandschaft, um Brachen und Grünlandflächen als ergiebige Jagdreviere aufzusuchen. Entscheidend für die Nutzung offener und halboffener artenreicher Lebensräume ist ein ausreichendes Angebot Deckung bietender Strukturen.

Die sehr raren Beobachtungsmöglichkeiten führen dazu, dass die Größenangaben für das Tier je nach Quelle und abgesehen von in Zoos gehaltenen Exemplaren teilweise sehr subjektiv ausfallen. Das Spektrum reicht von „kaum größer als Hauskatzen“ bis „deutlich größer und schwerer als Hauskatzen“. Immerhin wurden bei gefangenen oder im Straßenverkehr zu Tode gekommenen Tieren schon Körperlängen von bis zu 120 Zentimetern (bei Schwanzlängen zwischen 26 und 35 Zentimetern) und ein Gewicht von bis zu acht Kilogramm festgestellt – Maße, die eher in die zweite Kategorie fallen. Generell wird die Wildkatze als kräftiger oder stämmiger im Vergleich zur Hauskatze beschrieben.



Europäische Wildkatze im Wildtierpark Han-sur-Lesse

Foto: Luc Viatour, commons.wikimedia.org/wiki/File:Felis_silvestris_silvestris_Luc_Viatour.jpg

Deutlich länger als bei der Hauskatze ist das grau (mit gelblichem Unterton) gehaltene Fell, dem eine deutliche Tigerzeichnung meist fehlt – nur junge Wildkatzen sind kontrastreicher gezeichnet. Von der Stirn ziehen sich dunkle Streifen zwischen den Ohren bis in den Nacken. In der Rückenmitte verläuft dunkel der sogenannte Aalstrich. Auffallend sind auch die helle, fleischfarbene Nase und der stark buschige, zwei- oder dreifach schwarz geringelte Schwanz, der stumpf und mit ebenfalls schwarzer Spitze endet.

Auch im Verhalten unterscheiden sich die beiden Katzenarten, so sind Wildkatzen im Gegensatz zu Hauskatzen nicht sozial und leben als Einzelgänger. Geschlechtsreif werden die Wildkatzen etwa ab dem zehnten Lebensmonat. Sie tragen circa neun Wochen, bevor sie in der Hauptwurfzeit zwischen März und Mai in der Regel drei bis vier Junge zur Welt bringen. Mit etwa sechs bis acht Monaten suchen sich die Jungtiere ein eigenes Revier. Die Sterblichkeit der jungen Wildkatzen ist hoch, nur mit Glück erreicht einer von vier geborenen Welpen das Erwachsenenalter. Unter optimalen Bedingungen werden Wildkatzen zwölf bis fünfzehn Jahre alt.

Raubtier mit Biss

Die Wildkatze ist meist ortstreu. Bei optimalem Lebensraum erstreckt sich ihr Revier über zwei bis drei Quadratkilometer, unter schwierigen Bedingungen sind es entsprechend mehr. Männchen beanspruchen in der Regel größere Reviere als weibliche Tiere. Die Wildkatze ist, wie andere Katzenarten auch, ein Pirschjäger. Sie schleicht ihre Beute unbemerkt an und geht dann mit einem Sprung zum Überraschungsangriff über. Zu ihrer Kost zählen hauptsächlich Mäuse. Wenn sie die nicht erreichen kann – zum Beispiel im Winter bei geschlossener Schneedecke – jagt sie auch Kaninchen oder Vögel. Zu ihren Fressfeinden gehören Wolf und Luchs. An Jungtieren vergreifen sich Fuchs, Uhu und andere Greifvögel.

Wildkatzen sind sowohl tag- als auch nachtaktiv und wagen sich ohne Deckung höchst selten auf freies Gelände. Ihre sehr hoch entwickelten Sinnesorgane, die zum Beispiel beim Geruchssinn denen des Hundes überlegen sind, und ihre als sehr hoch eingestufte Intelligenz lassen sie natürliche Gefahren frühzeitig erkennen. Mit 18 einziehbaren langen und kräftigen Krallen und ihrem sehr kräftigen Raubtiergebiss ist die Wildkatze für ein Tier ihrer Größe extrem wehrhaft. Zudem hat sie äußerst kurze Reaktionszeiten und ist neben ihrer Wendigkeit auch noch körperlich stark. Das alles macht sie zu einer äußerst gefährlichen und erfolgreichen Jägerin auf Kleinwild.

Rückkehr mit Wegeplan

Wildkatzen sind extrem scheu und meiden menschliche Nähe. Sie sind die einzigen Katzen, die als absolut nicht zähmbar gelten. Auch in Gefangenschaft geborene Tiere können nicht an den Menschen gewöhnt werden und lassen sich niemals von ihm berühren. Bei freilebenden Tieren gilt als gesichert, dass sie niemals an Verstecke zurückkehren, die vom Menschen entdeckt wurden.

All diese Eigenschaften machen den Schutz der Europäischen Wildkatze nicht gerade einfach. Nachdem sie seit dem späten 18. Jahrhundert nahezu ausgerottet wurde, erholen sich die Bestände seit den 1920er Jahren zwar langsam, doch stetig. In Deutschland durch das Bundesjagdgesetz von 1952 ganzjährig unter Schutz gestellt, kehrt das Tier allmählich in seine angestammten Lebensräume zurück. Diese werden jedoch immer wieder durch neue Verkehrswege oder Flächennutzungen zerschnitten, wodurch die Erhaltung der Wildkatzenpopulationen weiterhin eine große Herausforderung bleibt.

Mit der Wildkatze kürt die Deutsche Wildtier-Stiftung eine streng geschützte Art, die auf Schutzmaßnahmen und den Erhalt naturnaher Wälder sowie hecken- und gehölzreicher Kulturlandschaften angewiesen ist. Um die Erweiterung und Vernetzung der Bestände kümmern sich seit den 1990er Jahren, als die Wildkatze schon einmal Wildtier des Jahres (1993) war, vor allem die BUND-Landesverbände Thüringen, Hessen, Niedersachsen, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz. Mit Projekten wie „Wildkatzenwegeplan“ oder „Wildkatzensprung“ werden wieder grüne Korridore zwischen den einzelnen Populationen hergestellt, um so die Bestände des Tieres zu sichern. *Jörg Parsiegla*

Weitere Informationen:
www.wildkatzenwegeplan.de

Vogelwelt leidet unter Folien-Spargel

Zwischenerfolg für Umweltverbände in Brandenburg: Behörde muss Anbau unter Folie prüfen

Vor über einem Jahr, im Januar 2017, haben die Grüne Liga Brandenburg und der NABU Brandenburg beim Landkreis Potsdam-Mittelmark einen Antrag auf Einschreiten gegen den Spargelanbau unter Folie gestellt. Es ging um 16 Felder mit Folienbespannung, die Spargelbauern im Europäischen Vogelschutzgebiet „Mittlere Havelniederung“ bewirtschafteten. Die Verbände beantragten, die Folienbespannung zu untersagen, solange keine Ausnahmeerlaubnis vorliegt.

Seit mehr als zehn Jahren decken Bauern Felder in dem Vogelschutzgebiet mit Plastikfolien ab. Nach einem Gutachten aus dem Jahr 2013 sind 21 Vogelarten innerhalb des Untersuchungsgebiets lokal ausgestorben, sechs davon sind im Rahmen der Erhaltungsziele des Vogelschutzgebiets besonders geschützt. Aus dem Gutachten lässt sich ableiten, dass es bei 13 geschützten Vogelarten eine Verschlechterung gegeben hat. Es handelt sich um elf Arten, die nach der EU-Vogelschutzrichtlinie besonders schützenswert sind, und zwei Zugvogelarten.

Dem Gutachten ist zu entnehmen, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Anbau unter Folie und dem erheblichen Bestandsrückgang gibt, vor allem weil die Folienflächen als Brut- und Nahrungsflächen wegfallen. Zu den indirekten Auswirkungen gehören demnach ein verstärkter Chemieeinsatz auf den Feldern, der Ausbau des Wegenetzes mit Hecken- und Baumrodung sowie die Verschlechterung des Wasserhaushalts. Weitere Untersuchungen bestätigen den Zusammenhang zwischen dem Unter-Folie-Anbau und den negativen Auswirkungen auf die Vogelwelt, auch die Verschlechterung des Erhaltungszustands wird belegt.

Das ist ein Verstoß gegen das Verschlechterungsverbot in der europäischen Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie), so dass für die Naturschutzverbände klar ist: Die zuständigen Behörden sind verpflichtet einzuschreiten.

Eine der verschwundenen Vogelarten ist die Sperbergrasmücke.

Foto: Wouter van der Ham, waarneming.nl/foto/view/11893354

Folie jetzt nicht mehr automatisch in Ordnung

Doch auf den Antrag der beiden Verbände reagierte die Naturschutzbehörde des Landkreises Potsdam-Mittelmark mehrere Monate gar nicht. Im vergangenen September lehnte sie den Antrag schließlich ab. Das begründete die Behörde damit, dass auf den betreffenden Feldern gerade keine Folien gespannt seien und die Bewirtschafter nicht angekündigt hätten, dort in Zukunft Folie verwenden zu wollen. Ein Einschreiten sei deshalb gar nicht möglich.

Gegen die Ablehnung legten Grüne Liga und NABU Widerspruch ein. Eine Besichtigung vor Ort hatte ergeben, dass der Bewirtschafter auf einem der Felder erneut Folie gespannt hatte. Auch der Bewirtschafter eines anderen Feldes innerhalb des Vogelschutzgebiets hatte dieses mit Folie bespannt.

Nun sah der Landkreis offenbar keine andere Möglichkeit mehr, als tätig zu werden. Er wies die Bewirtschafter auf ihre Anzeigepflicht nach dem Bundesnaturschutzgesetz hin und stellte fest, dass eine Vogelschutz-Verträglichkeitsprüfung durchzuführen sei. Dafür hätten die Bewirtschafter die erforderlichen Unterlagen vorzulegen.

Nach dem Kenntnisstand der Verbände ist das bisher nicht geschehen. Die Aufforderung des Landkreises ist dennoch ein wichtiger Zwischenerfolg für den Naturschutz. Ohne Wenn und Aber wird anerkannt, dass der Unter-Folie-Anbau ein anzeigepflichtiges Vorhaben darstellt und naturschutzrechtlich geprüft werden muss. In der Vergangenheit war das unter Verweis auf die „gute fachliche Praxis“ der Landwirtschaft mehrfach bestritten worden. Außerdem hat der Landkreis indirekt bestätigt, dass der Spargelanbau unter Folie – eventuell zusammen mit anderen Vorhaben – das Vogelschutzgebiet erheblich beeinträchtigen kann. Denn das ist die gesetzliche Voraussetzung für die Pflicht zur Verträglichkeitsprüfung. *Tim Stähle*

Weitere Informationen:
www.grueneliga-brandenburg.de
Tel. 0331 / 2015520

Zu Unrecht mit Ehre überhäuft?

Der Langblättrige Ehrenpreis ist Blume des Jahres 2018

Die Namen der Pflanzen erzählen häufig uralte Geschichten. Der Name des Langblättrigen Ehrenpreises erzählt jedoch nicht seine eigene Geschichte, sondern die des auch als Wald-Ehrenpreis bekannten Echten Ehrenpreises. Dieser soll seinen Namen von einem fränkischen König haben, der an einer Hautkrankheit litt. Ein Jäger beobachtete im Wald einen verwundeten Hirsch, der sich auf das Kraut legte und es auch verzehrte – und innerhalb kürzester Zeit geheilt wurde. Der Jäger brachte es seinem König, der ebenfalls genas und dem Kraut aus Dankbarkeit diesen Namen gab. So heißt heute die ganze Gattung mit ihren mehreren hundert Arten Ehrenpreis.

Auch der wissenschaftliche Name *Veronica* verweist auf die medizinische Nutzung der Gattung. Die Anrufung der heiligen Veronika sollte bei schlechter Wundheilung helfen, die vor allem durch den Echten Ehrenpreis tatsächlich gefördert wird. Einer anderen Erzählung nach kommt der Name vom lateinischen „veraunica medicina“, was auf Deutsch „die einzig wahre Medizin“ bedeutet. Der Langblättrige Ehrenpreis hat zudem gerade eine Umbenennung hinter sich. Neuere molekulare Untersuchungen kamen zu dem Schluss, dass es sich bei mehreren Unterarten der *Veronica longifolia* doch um eine Art handelt, die nun als *Veronica maritima* bezeichnet wird.

Der Langblättrige Ehrenpreis mit Blüten und typischen länglichen Blättern.

Foto: Christian Fischer, commons.wikimedia.org/wiki/File:PseudolysimachionLongifolium1.jpg

Für alte und neue Auwälder

Die ganze Gattung des zur Familie der Wegerichgewächse gehörenden Ehrenpreises wurde bereits 2007 zur Staude des Jahres gekürt. Dieses Jahr jedoch hat die Loki-Schmidt-Stiftung den Langblättrigen Ehrenpreis allein als Blume des Jahres geehrt. Damit will sie auf den stark bedrohten Lebensraum der Staude aufmerksam machen, denn neben den zahlreichen Ziergärten lebt der Langblättrige Ehrenpreis in Flussauen, die in Deutschland durch die Begradigung und Uferbebauung von Flüssen in der Vergangenheit auf nur noch ein Drittel ihrer ursprünglichen Fläche geschrumpft sind. Die Loki-Schmidt-Stiftung setzt sich sehr für den Erhalt und die Schaffung neuer Auwälder ein, denn diese bieten nicht nur vielen seltenen Pflanzen ein Zuhause, sondern stellen durch die Aufnahme großer Mengen an Wasser einen wichtigen Hochwasserschutz dar. Doch gerade an den großen Flüssen in Deutschland gibt es fast keine Auwälder mehr.

Wie der Name vermuten lässt, hat der Langblättrige Ehrenpreis lange, dünne und fein gezackte Blätter, die am Spross oder unterhalb verzweigter Blütentrauben sitzen. Die vielen sich nacheinander öffnenden blau-lila gefärbten Blüten, die auch zu dem umgangssprachlichen Namen Langblättriger Blauweiderich führten, bieten Bienen und anderen Bestäubern über längere Zeit eine Nahrungsquelle. Bei guten Bedingungen mit einem feuchten, zeitweise überfluteten und leicht basischen Boden kann die Blume so über einen Meter hoch werden.

Zur Vermehrung ist der Langblättrige Ehrenpreis auf den Fluss, an dem er wächst, angewiesen. Die Samen werden vom Fluss mitgenommen und an anderer Stelle ans seichte Ufer gespült. Dort kann dann eine neue Pflanze heranwachsen. Dieser Standort an den flachen Flussufern hat der Art auch den Namen Strand-Ehrenpreis eingebracht.

Leonhard Lenz

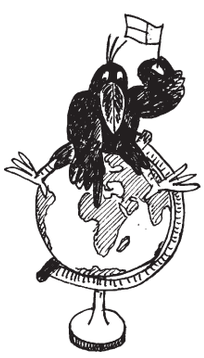
Klimaschutzprogramm – besser als erwartet

Abgeordnetenhaus beschließt umfassendes Konzept zur CO_2-Reduzierung in Berlin

Vor zwei Monaten hat das Abgeordnetenhaus das Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm (BEK) verabschiedet. Damit soll die Hauptstadt bis 2050 klimaneutral werden. Das Programm enthält Leitlinien von der Abfallwirtschaft bis zum Waldumbau. Eine erste Vorlage war bereits 2016 vom rot-schwarzen Senat erarbeitet worden, doch die CDU hatte so viele Änderungswünsche, dass es damals nicht mehr zu einer Verabschiedung kam.

Das gab der neuen rot-rot-grünen Koalition jetzt die Möglichkeit, dem Klimaschutzprogramm eine deutliche eigene Handschrift zu geben. Das Programm fällt nun etwas pointierter aus, wie Georg Kössler, Klimaschutzexperte der Grünen im Abgeordnetenhaus, betont: Die Beschlussempfehlung enthielt 60 Änderungsanträge von Rot-Rot-Grün. Dazu gehört zum Beispiel die Aktualisierung des Klimaziels auf den Stand des Pariser Klimaabkommens mit seinem 1,5-Grad-Limit. Damit soll das Land Berlin nun seine CO_2-Emissionen bis 2050 nicht mehr um 80 Prozent gegenüber dem Stand von 1990 reduzieren, sondern um 95 Prozent – „über die gesetzlichen Vorgaben hinaus“, wie es jetzt im Klimaschutzprogramm heißt.

„Wir können jetzt zum Praxislabor der Energiewende werden“, sagt Kössler, „und die öffentliche Verwaltung hat dabei eine Vorreiterrolle.“ Klimaschutz werde mit dem neuen Programm zum zentralen Kriterium der Bauplanung. Verkehrsprojekte müssten sich ab sofort an ihrer Klimawirkung messen lassen. Ein weiterer Bauabschnitt der Stadtautobahn A100 sei damit zum Beispiel gestorben.



Seit vielen Jahren wird in Berlin auch über den Konflikt zwischen energetischer Gebäudesanierung und dem Schutz von Mieterinnen und Mietern vor Verdrängung gestritten. „Die soziale Frage ist in diesem Zusammenhang sehr wichtig“, meint Michael Efler, Klimaschutzexperte der Linksfraktion. „Wir haben es geschafft, Nachbesserungen im Bereich der Warmmietenneutralität zu erreichen“, hebt er hervor. Unterm Strich soll nun die Dämmung von Wohnhäusern die darin zur Miete Wohnenden nicht mit zusätzlichen Kosten belasten.

Gemeinsam mit anderen Gruppen demonstrierte die Grüne Liga Ende Februar vor dem Bundestag für einen schnellen Ausstieg aus der unverantwortlichen Kohleverstromung und für das Klimaschutzziel 2020.

Foto: Uwe Hiksch

Fernwärme ohne Steinkohle, mit immer weniger Erdgas

Das Bündnis Kohleausstieg Berlin betont in seiner Bewertung des Energie- und Klimaschutzprogramms vor allem die Notwendigkeit, auch aus der Steinkohle auszusteigen. Nachdem es im Entwurf noch großen Verbesserungsbedarf gegeben habe, hätten die im Abgeordnetenhaus beschlossenen Änderungen die Klimapolitik in der Hauptstadt konkreter und anspruchsvoller gemacht. Trotzdem werde der Senat bald nachlegen müssen. Spätestens nach der Fertigstellung der Machbarkeitsstudie zum Kohleausstieg, die für Anfang 2019 geplant ist, hält das Bündnis eine Neufassung des Klimaschutzprogramms für nötig, um die Zukunft der Berliner Fernwärmeversorgung zu bestimmen und den Kurs einer konsequenten Dekarbonisierung einzuschlagen.

Die Zukunft der Fernwärme ist für das Bündnis das Orakel der Berliner Energiepolitik. Für eine konsequent klimagerechte Wärmeversorgung dürfe der Kohleausstieg nicht durch den Bau neuer Gaskraftwerke begleitet werden. Doch auch die überarbeitete Fassung des Klimaschutzprogramms geht immer noch von einem steigenden Gasverbrauch aus und hält an der Nutzung von Erdgas für die Fernwärmeversorgung sogar über das Jahr 2050 hinaus fest. „Der Kohleausstieg ist auch ohne einen höheren Gasverbrauch machbar“, sagt Oliver Powalla vom Bündnis Kohleausstieg Berlin. „Dafür muss die Effizienz der Berliner Fernwärme deutlich gesteigert und ihr Absatz insgesamt reduziert werden. Die Schlüsselfrage ist, ob es in Berlin gelingt, energetische Sanierungen wirksam zu planen und sozial zu gestalten.“

Endlich Solarenergie auf öffentlichen Dachflächen

„Sobald die Machbarkeitsstudie zum Kohleausstieg fertiggestellt ist, muss der Senat einen Abschaltplan für die Berliner Steinkohlekraftwerke aufstellen“, fordert Powalla. Dieser Plan sollte auch einen CO_2-Grenzwert für die Fernwärme beinhalten. „Berlin wird sein CO_2-Budget nur einhalten, wenn die Politik gegenüber Vattenfall Emissionsstandards und damit auch fixe Endpunkte für seine veralteten Steinkohlekraftwerke gesetzlich festlegt“, so der Bündnisvertreter.

Insgesamt ist das Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm für die Jahre 2017 bis 2021 viel mehr Zuckerbrot als Peitsche. Unter den rund 100 Maßnahmen, bei denen es um Stromsparen, energetische Sanierung, Verkehrsvermeidung und bewussteren Konsum geht, sind auch viele Kampagnen und Anreize durch Förderprogramme. Echte Sanktionierungsmechanismen, um klimaschädliche Entscheidungen zu stoppen, gibt es dagegen nicht. Was nicht heißt, dass keine weitreichenden Ideen im Klimaschutzprogramm stehen.

So ließe sich zum Beispiel ein Viertel des Berliner Strom- und Wärmebedarfs durch Solarwärme und Solarzellen erzeugen. Deshalb sollen in den nächsten Jahren alle geeigneten Dachflächen öffentlicher Gebäude zur Erzeugung von Solarstrom genutzt werden. Wo das nicht von öffentlicher Seite geschieht, sollen Berliner Bürgerinnen und Bürger, etwa im Rahmen eines Vereins, diese Flächen pachten dürfen, um dort Solaranlagen zu installieren. Das ist doch ein kleiner Lichtblick auf dem Weg zum Ziel einer 100 Prozent erneuerbaren Energieversorgung für Berlin. *Jochen Mühlbauer*

Weitere Informationen:
www.berlin.de/senuvk
(Klimaschutz – BEK 2030)
www.kohleausstieg-berlin.de/240

Anzeige

Bürgerenergie – das machen wir!

Die EWS sind nach dem Super-Gau von Tschernobyl aus einer Bürgerinitiative entstanden. Heute versorgen wir bundesweit mehr als 155.000 Haushalte mit Ökostrom und Biogas und bringen die Energiewende aktiv voran: Zum Beispiel mit über 2.575 Rebellenkraftwerken, politischen Kampagnen und Energiespartipps.

Machen Sie mit! *Sebastian Sladek, Vorstand der Netzkauf EWS eG*

Ein Fest für die Umwelt

Am 3. Juni feiert die GRÜNE LIGA am Brandenburger Tor das 23. UMWELTFESTIVAL

Alljährlich verwandelt das Umweltfestival die Straße des 17. Juni zwischen Brandenburger Tor und Siegessäule in eine bunte ökologische Flaniermeile im Herzen der Hauptstadt. Wo sich sonst Autos durch den Tiergarten drängen, informieren gut 250 Aussteller über Umweltschutz, verkaufen Produkte aus nachhaltiger Herstellung oder bieten umweltfreundliche Dienstleistungen und Innovationen für fast alle Lebensbereiche an.

Besucherinnen und Besucher können sich an den Ständen über klimafreundliche Mobilität, ökologisches Bauen oder Energiesparmaßnahmen informieren und erfahren, wie man damit die Umwelt und den eigenen Geldbeutel schonen kann.

Wer bewusst einkaufen möchte, wird hier ebenfalls fündig. Die Angebote reichen von kulinarischen Genüssen über fair produzierte Kleidung von Berliner Jungdesignern und Kunsthandwerk aus der Region bis hin zu nachhaltigen Reiseangeboten. All das verschönert Alltag und Urlaub und zeigt, wie jeder durch das eigene Konsumverhalten einen Beitrag zum Umweltschutz leisten kann.

250 Aussteller locken mit nachhaltigen Angeboten und Innovationen.

Ein Bauernhof am Brandenburger Tor

Dass Europas größte ökologische Erlebnismeile nicht nur umwelt-, sondern auch familienfreundlich ist, beweist das abwechslungsreiche Unterhaltungsprogramm. Auf dem eigens angelegten Bio-Spiel-Bauernhof können Kinder im Heu toben oder sich im Schubkarrenrennen messen. Es gilt einen Fahrradparcours zu meistern oder beim Umweltquiz tolle Preise zu gewinnen.

Viele Aussteller bieten kreative Mitmachaktionen an, damit sich das Publikum dem Klimaschutz oder der Abfallvermeidung auch spielerisch nähern kann. Hier gehen die Veranstalter mit gutem Beispiel voran: Obwohl Zehntausende zum Umweltfestival kommen, wird alles fast abfallfrei organisiert.

Kluge Köpfe, Klima, Kunst

Auf zwei Bühnen dreht sich in diesem Jahr vieles um die „Stadt der Zukunft“. Das Thema des diesjährigen Umweltfestivals ist nicht zufällig gewählt, denn heutzutage sind Städte für etwa 80 Prozent der CO_2-Emissionen verantwortlich. Und immer mehr Menschen zieht es Jahr für Jahr zum Leben und Arbeiten in die Städte.

Auch nach Berlin: Bis 2030 wird die Einwohnerzahl mittleren Schätzungen zufolge um 260.000 im Vergleich zu 2015 zunehmen, das sind acht Prozent mehr. Im Jahr 2050, wenn die Erdbevölkerung auf schätzungsweise zehn Milliarden Menschen angewachsen ist, werden zwei von drei Menschen in Städten leben. Diese Entwicklung stellt Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und die gesamte Gesellschaft vor komplexe Herausforderungen, wenn es darum geht, die Urbanisierung nachhaltig zu gestalten. Wie der ökologische Umbau von Städten gelingen kann, werden Expertinnen und Experten beim Umweltfestival in Thementalks und Interviews diskutieren. Vorgestellt werden zukunftsweisende Ideen für die Nutzung des städtischen Raumes, klimafreundliche Energie- und ganzheitliche Mobilitätskonzepte, ressourceneffiziente Produktionsweisen oder auch tragfähige Modelle für „Zero Waste“ und CO_2-Neutralität.

Das Bühnenpublikum kann sich nicht nur informieren, sondern auch gleich das eigene Wissen über Klimaschutz und Co. beim Live-Quiz an der Bühne testen und tolle Preise gewinnen. Für den richtigen Sound und gute Stimmung sorgen Rockbands, Blues-Combos und Sambagruppen, Theaterperformances und Comedians.

Ein buntes Bühnenprogramm für die ganze Familie.

Fotos: Sebastian Hennigs/Grüne Liga Berlin

Bio. Street. Food.

Was nach gesundem Essen und urbanem Lifestyle klingt, beschreibt das kulinarische Angebot auf der Straße des 17. Juni an diesem Tag ziemlich treffend. Eiscafé und Crêpes, Bratwurst, Bio-Wein und vegane Burger: Gut 30 Imbissanbieter und Bio-Erzeuger bedienen mit kreativen und traditionellen Rezepten den kleinen Hunger und großen Durst der Festivalbesucher.

Apropos gute Ernährung: Dass Bio-Landwirtschaft nicht nur gesunde Zutaten für schmackhaftes Essen hervorbringt, sondern durch Verzicht auf Pestizide auch einen großen Beitrag zum Umweltschutz leistet, ist bekannt. Während aber immer mehr Menschen die Vorzüge von Bio-Lebensmitteln für sich entdecken, gibt es in Deutschland nach wie vor zu wenige Biobauern. Fester Bestandteil des Festivals ist deshalb die Verleihung des Förderpreises „Gemeinsam Boden gut machen“ des Naturschutzbund Deutschland (NABU). Ausgezeichnet werden landwirtschaftliche Betriebe, die von konventioneller Landwirtschaft auf Bio-Landbau umstellen.

Der Große Preis des Umweltfestivals

Alle Aussteller vor Ort können sich wieder um den „Großen Preis des Umweltfestivals“ bewerben. Der Preis geht an originelle und zukunftsfähige Ideen mit Vorbildfunktion. Weitere Kriterien der Jury sind faire Produktionsbedingungen, die Verwendung umweltfreundlicher Materialien und nicht zuletzt: Alltagstauglichkeit. Die Gewinner werden durch den Schirmherrn des Großen Preises, den „Tatort“-Schauspieler Andreas Hoppe, ausgezeichnet. Noch bis zum 6. Mai können sich Aussteller für das Festival anmelden. *Christian Lerche*

23. Umweltfestival am 3. Juni 2018
11-19 Uhr am Brandenburger Tor
Tel. (030) 4433910
www.umweltfestival.de

Stroh macht froh

Der Bio-Erlebnis-Bauernhof bringt Landidylle aufs Umweltfestival

Schweine, Hühner und ganz viel Stroh: Damit verbreitet die Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau Berlin-Brandenburg (FÖL) reichlich Landidylle beim Umweltfestival am 3. Juni. Im vergangenen Sommer hatte der Verein erstmalig mit der Grünen Liga kooperiert und einen Teil der Festivalstrecke auf der Straße des 17. Juni in einen 2.000 Quadratmeter großen Bio-Erlebnis-Bauernhof verwandelt. Und weil sowohl bei den Besuchern wie auch den Veranstaltern die Resonanz darauf durchweg positiv war, wird in diesem Jahr erneut das ländliche Areal in der Stadt aufgebaut.

Biobauer Schulz kommt mit Sau und Ferkeln

Zum Festival-Motto „Zukunft der Stadt – Stadt der Zukunft“ passen die Angebote aus der Region hervorragend. Schließlich gilt Berlin zu Recht als Europas Bio-Hauptstadt – wegen der Dichte an Bio-Supermärkten und -Geschäften und weil viele Berliner großen Wert auf ökologisch und regional produzierte Lebensmittel legen. Wohl wissend, dass Bio die Zukunft der Land- und Ernährungswirtschaft ist – noch dazu, wenn es auf kurzen Wegen zu den Verbrauchern kommt.

Beispielsweise aus der Freilandsauenhaltung des Brandenburger Bio-Landwirts Bernd Schulz, dessen Tiere ganzjährig draußen leben. Die Ferkel wachsen bei ihren Müttern und zusammen mit weiteren Ringelschwanzträgern auf. Dass hier Tierwohl großgeschrieben wird, sieht man den Borstentieren an. Um den Berlinern einen Eindruck davon zu vermitteln, kommt der Biobauer mitsamt einer Muttersau und ihren Kleinen zum Erlebnis-Bauernhof. Auf der Tagesordnung der Tiere steht, wie auch im heimischen Gömnigk im Fläming, den Boden ihres Geheges zu durchwühlen, zu fressen und zu entspannen. Das macht beim Beobachten Lust auf einen Gegenbesuch. Wer mag, folgt also den Einladungen von Bernd Schulz zu seinen regelmäßigen Veranstaltungen auf dem Land – beispielsweise zum Backschwein-Abend und Tag der offenen Tür.

Tierfiguren aus Teig formen und gleich backen lassen

Sich direkt selbst auszuprobieren ist dagegen beim Märkischen Landbrot angesagt. Hier kommt es auf handwerkliches Geschick an. Bei der Kinderbäckerei von Berlins größter Demeter-Bäckerei, die ihr Getreide ausschließlich von Brandenburger Erzeugern bezieht, können am 3. Juni nach Herzenslust Teig geknetet und lustige Tierfiguren geformt werden. Die werden gleich vor Ort im mobilen Ofen gebacken und sind anschließend fertig zum Mitnehmen nach Hause. Andere Highlights sind die drei Getreidebäder zum Ein- und Abtauchen, die Strohburg und der Kartoffelacker für die Selbsternte. Auf Erwachsene wartet zum Beispiel das Smoothiebike – die gesündeste Art, Fitness und gute Ernährung zu verbinden.

Alle Akteure des Bio-Erlebnis-Bauernhofs bieten Mitmachaktionen an. Unterstützt wird das Event vom brandenburgischen Landwirtschaftsministerium und dem Regionalfonds ELER der Europäischen Union.

Für Informationen sorgt unter anderem die FÖL als Dachorganisation der regionalen Biobranche. An ihrem Stand sind der druckfrische neue „Bio-Einkaufsführer für Berlin-Brandenburg“ und die „Brandenburger Bio-Termine 2018“ erhältlich, außerdem Flyer zur Brandenburger Landpartie. Bei dieser zweitägigen Veranstaltungsreihe am Wochenende nach dem Umweltfestival, am 9. und 10. Juni, öffnen auch über 30 Biobetriebe ihre Hof- und Stalltüren.

Ulrike Spletzer

Baden im Stroh – am 3. Juni geht das mitten in Berlin.

Foto: Sebastian Hennigs/Grüne Liga Berlin

Weitere Informationen: Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau Berlin-Brandenburg e.V. (FÖL), Tel. (030) 28482439, www.bio-berlin-brandenburg.de

Ein Berlin der vielen Facetten

Kreativwettbewerb für Kinder und Jugendliche

Berlin ist vielfältig. Zwischen den Müggelbergen im Südosten und dem Spandauer Forst im Nordwesten leben über drei Millionen verschiedene Menschen. Die Stadt hat mit dem matschigen Sumpf, auf dem sie gebaut wurde, nur noch wenig zu tun. Viele Tiere, die früher in der Stadt lebten, gibt es nicht mehr oder nur noch am Stadtrand. Andere wiederum haben die vielfältige Stadt als neuen Lebensraum entdeckt. Die Insekten spielen dabei eine besondere Rolle, denn gerade sie finden heute in der Stadt mit ihren blühenden Parks, Balkonen und Gärten einen besseren Lebensraum als in den landwirtschaftlichen Monokulturen im Umland.

Wie erleben Insekten die Stadt?

Doch auch hier sind sie bedroht – durch Gifte in Gärten, vor allem aber durch die Zerstörung von Grünflächen und wild wachsenden Hecken. Auch die für viele Insekten wichtigen Bäume werden immer weniger (siehe Seite 1).

Doch wie erleben die Insekten die Stadt? Was sieht eine Biene, wenn sie auf einem Balkon den Nektar einer Blüte trinkt? Was sieht eine Wespe, wenn sie an einem Mülleimer nach leckeren Eisresten Ausschau hält? Oder was sieht vielleicht auch eine Assel, die sich ins Bücherregal verirrt hat?

Im Rahmen dieses Wettbewerbs können Kinder und Jugendliche sich darüber informieren, wo und wie Insekten in der Stadt leben. Vor allem aber sollen die Insekten in der Stadt beobachtet und diese Beobachtungen festhalten werden.

Die Beobachtungen können als Zeichnung, Foto oder Collage eingereicht werden. Dazu soll eine kurze Erklärung geschrieben werden: Was ist zu sehen? Wie ist das Bild entstanden? Und warum sieht es genauso aus?

Bis zum 11. Mai können Beiträge von Kinder und Jugendliche der Klassenstufen 5 bis 10 eingereicht werden. Die besten Einsendungen werden auf dem Umweltfestival am Brandenburger Tor am 3. Juni ausgestellt und ausgezeichnet. Der Wettbewerb wird durch die Stiftung Naturschutz Berlin gefördert. Die Bilder können per Post geschickt, direkt abgegeben oder per E-Mail an die GRÜNE LIGA Berlin gesendet werden.

Leo Lenz

Einreichung der Beiträge und weitere Informationen: GRÜNE LIGA Berlin, Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin jugendwettbewerb@umweltfestival.de www.umweltfestival.de (Wettbewerbe)

Anzeige

Mehr Bäume in unsere Gärten!

Was man als Garten- oder Grundstücksbesitzer tun kann

Schaut man sich in brandenburgischen Gärten um, sieht man viel versiegelte Fläche und Zierrasen – Waldbäume eher nicht. Unter den vor mehreren Jahrzehnten gepflanzten Bäumen herrschen die *Blaufichte* und unser häufigster Waldbaum, die *Gemeine Fichte (Rotfichte)*, vor. Ein afrikanisches Sprichwort lautet: „Die beste Zeit, einen Baum zu pflanzen, war vor fünf Jahren. Die zweitbeste Zeit ist jetzt.“ Vielleicht kann der Artikel motivieren, durch Baumpflanzung einen persönlichen Beitrag zum Klimaschutz und zur Landschaftspflege zu leisten und Lebensraum für Vögel und Insekten zu schaffen.

Kommunale Baumschutzsatzungen fordern zum Beispiel Ersatzpflanzungen (zumeist mit einheimischen Baumarten) für Bäume, die aufgrund von Baumaßnahmen oder aus ähnlichen Gründen gefällt werden müssen. Bei der Anpflanzung fremdländischer Baumarten sollte darauf geachtet werden, dass es sich nicht um invasive Arten handelt, die heimische Spezies verdrängen. Nicht zulässig in Kleingärten sind überdies hochstämmige Waldbäume.

Eine heimische Waldkiefer wird gepflanzt.

Foto: Erika Dressel

Bäumchen wechsle dich

In Anbetracht der in Brandenburg zu erwartenden Klimaveränderungen *(siehe Artikel unten)* lohnt es sich, die Baumauswahl mit Blick auf künftige Bedingungen zu treffen. Die Gemeine Fichte beispielsweise wird durch trockene Sommer gefährdet, außerdem hat sie ein hohes Windwurfrisiko.

Leider wird Brandenburgs Forstbaum Nummer eins – die anspruchslose und sehr anpassungsfähige *Waldkiefer* – fast nie in Gärten gepflanzt. Ist sie doch ähnlich wie ihre in Österreich beheimatete Verwandte, die imposante und sehr sturmfeste *Schwarzkiefer*, sehr gut für den Klimawandel gewappnet.

Die *Douglasie* hat ebenfalls das Zeug, die Gemeine Fichte zu ersetzen. Sie nimmt als wichtigste Gastbaumart derzeit nur zwei Prozent der deutschen Waldfläche ein. Zerreibt man ihre Nadeln, riechen sie aromatisch nach Apfelsinen.

Möchte man, dass die Bäume bald Schatten werfen, sollte man die schnellwüchsige *Große Küstentanne* und die *Roteiche* mit ihrem schönen Herbstlaub ins Auge fassen. Allerdings behindert das nur langsam verwitternde Laub der Roteiche weitere Vegetation. Sowohl Douglasie als auch Große Küstentanne und Roteiche habe ihre natürlichen Verbreitungsgebiete in Nordamerika.

Steht nur wenig Platz zur Verfügung, wie in den auf der „Grünen Wiese“ entstandenen Siedlungen, bietet sich die *Serbische Fichte* an. Sie hat einen auffällig schlanken, fast säulenartigen Wuchs.

Ob die hier empfohlenen Baumarten allerdings in Gänze den Bedingungen im individuellen Garten hinsichtlich Platzbedarf, Wurzelentwicklung, Boden- und Lichtverhältnissen entsprechen, sollte der Anwender erst nach dem Einholen weiterer Informationen beurteilen. Empfohlen seien das Internetlexikon Wikipedia, die umfangreiche Arbeit „Potenziale und Risiken eingeführter Baumarten“ der Uni Göttingen sowie die Internetseiten des Arboretums Burgholz bei Wuppertal und der Baumschule Eggert in Holstein, www.wpz-burgholz.de und www.eggert-baumschulen.de.

Grüne Hausnummern

Bevor der geneigte Anwender nun in guter Absicht einem kleinen Baum im Wald durch Verpflanzung in den heimischen Garten die Chance geben will, als großer Baum pro Jahr circa 20 Kilogramm CO_2 zu binden, sollte er bedenken, dass das Ausgraben durch das Landeswaldgesetz untersagt ist. Bietet die regionale Baumschule nicht den Wunschbaum an, kann man ihn sich zum Beispiel auch als Containerpflanze schicken lassen. Und wer weiß, vielleicht bieten die Umweltverbände ja in ein paar Jahren interessierten Baumfreunden Kleinstmengen von Baumsamen für Keimversuche an und Kommunen vergeben bei der Gelegenheit – gewissermaßen als Dank – „Grüne Hausnummern“. *Michael Dressel*

Der Autor ist über die Redaktion erreichbar

Heißer, trockener Sommer mit Starkregen

Der Klimawandel bringt für Berlin-Brandenburg mehr Extremwetter

Untergehende Tropenparadiese, sich ausbreitende Wüsten: Wer denkt beim Klimawandel schon an die märkische Eiche? Doch unsere Region wird sogar besonders stark vom Klimawandel betroffen sein – vor allem von Hitze und Trockenheit.

„Die Sommertage mit mehr als 25 Grad Celsius werden zunehmen, sich bis Ende des Jahrhunderts wahrscheinlich sogar verdoppeln“, erklärt Carsten Linke vom Landesumweltamt Brandenburg. Bisher ist von den rund 90 kalendarischen Sommertagen bei uns nur jeder zweite so warm. „Wir müssen mit heißen, trockenen Sommern rechnen“, sagt der Experte. Dabei ist Brandenburg sowieso schon trocken.

Die Niederschlagsmenge wird wahrscheinlich nicht einmal abnehmen, sich aber weniger gleichmäßig verteilen. „Zwischendurch wird es Brandenburg wohl häufiger mit Starkniederschlägen zu tun bekommen“, sagt Linke. Erst Dürre, dann Starkregen – eine ungünstige Kombination. Denn ist ein Boden stark ausgetrocknet, nimmt seine Fähigkeit ab, Wasser aufzunehmen. Regnet es dann nach langer Trockenheit besonders stark, kann das Wasser nicht einfach versickern. Im vergangenen Herbst war das der Fall: Die Bauern klagten über den nassen und matschigen Boden, der genauso zum Problem werden kann wie ein völlig ausgetrockneter.

Auch für die Wälder ist es schädlich, wenn es dauerhaft zu warm ist. Bisher konnten sich die Bäume nach extremen Wetterereignissen immer wieder erholen. Wenn nun aber regelmäßig Hitze und Trockenheit herrschen, ist das nicht mehr möglich, sagt Ralf Kätzel, der seit vielen Jahren für das Landeskompetenzzentrum Forst Eberswalde den Wald in Brandenburg erforscht. Auch mit einer Kombination aus verschiedenen Stressfaktoren – mal Dürre, dann wieder extremer Regen, milde Winter, Frost im Frühling – könnten selbst die anpassungsfähigen Bäume nur schwer umgehen.

Sommer in Brandenburg: Das Landesumweltamt rechnet mit mehr Extremwetter.

Foto: Kai-Uwe Knauf/Schnitzelbank, flickr.com/69258414@N08/15261806885

Durch Klimaschutz, also das Einsparen von Treibhausgasen, lassen sich die Folgen des Klimawandels noch abmildern, eine Anpassung an die Veränderungen ist jedoch auf jeden Fall nötig. In der Landwirtschaft müssten sich die Abläufe komplett ändern. „Wenn der Winter kürzer wird, sind vielleicht zwei Vegetationsperioden pro Jahr möglich“, meint Carsten Linke.

Das Kernproblem bleibt aber auch dann das Wasser-Management. „Wenn wir mit den Monokulturen weitermachen und den Boden durch immer neue chemische Pflanzenschutzmittel und Dünger aussaugen, wird es schwierig.“ Bewässerung werde zur gesellschaftlichen Entscheidung, meint Linke: „Wenn die Privathaushalte bereit sind, auf ihr Duschwasser zu verzichten, damit es Spargel gibt, geht es vielleicht auch so.“ *Susanne Schwarz*

Infodienst Gentechnik

Nachrichten zu gentechnisch veränderten Organismen

Bayer darf Monsanto kaufen

Die Europäische Kommission hat dem deutschen Chemiekonzern Bayer erlaubt, den US-amerikanischen Saatgutgiganten Monsanto zu übernehmen. Bedingung ist, dass Bayer Geschäftsanteile im Wert von mehr als sechs Milliarden Euro an den Konkurrenten BASF verkauft. Dieser Deal muss von der Kommission noch abschließend geprüft werden.

„Das Ergebnis dieser Untersuchung ist gegenwärtig noch nicht absehbar“, heißt es in einer EU-Mitteilung. Die Kommission habe dazu weitere Informationen angefordert. „Bayer kann die Übernahme von Monsanto erst dann vollziehen, wenn die Kommission die endgültige Veräußerung des gesamten Pakets an BASF förmlich geprüft und genehmigt hat.“ Gelingt die mit 62,5 Milliarden US-Dollar größte Übernahme der Nachkriegsgeschichte, ist Bayer der größte Saatgut- und Spritzmittelkonzern der Welt.

Jurist: „Neue Gentechnik“ braucht Zulassung

Der Umweltrechtsexperte Professor Ludwig Krämer ist der Ansicht, dass für die neuen Gentechnik-Verfahren wie Crispr/Cas das europäische Gentechnikrecht gelten muss. Zu diesem Ergebnis kommt der frühere EU-Beamte in einem Gutachten für den gentechnikkritischen Verein Testbiotech. Krämer widerspricht damit der Auffassung des Generalanwalts beim Europäischen Gerichtshof (EuGH).

In dem Prozess vor dem EuGH geht es vor allem darum, für welche Verfahren der Genveränderung die sogenannte Freisetzungsrichtlinie der EU gilt. Sie regelt, unter welchen Voraussetzungen gentechnisch veränderte Organismen angebaut oder auf den Markt gebracht werden dürfen.

Monsanto verklagt Petitions-Plattform

Das Oberste Gericht des US-Bundesstaates New York hat auf Antrag des Chemiekonzerns Monsanto angeordnet, dass das Kampagnen-Netzwerk Avaaz dem Konzern sämtliche internen Daten über seine Glyphosat-Kampagne aushändigen muss. Avaaz hat dagegen Berufung eingelegt und sammelt nun Spenden, um in den juristischen Kampf gegen Monsanto zu ziehen.

Avaaz ist ein weltweites Netzwerk von Internet-Aktivisten, dem mehr als 46 Millionen Menschen angehören. Sie wenden sich regelmäßig in Petitionen gegen soziale und ökologische Missstände. Avaaz war auch eine der größten Organisationen, die dagegen protestierten, dass der Herbizidwirkstoff Glyphosat in der EU wieder zugelassen wird.

Wenn Gentech-Futter verlorengeht

Handelsübliches Vogelfutter kann mit keimfähigem gentechnisch veränderten Raps verunreinigt sein. Fallen die Körner auf die Erde, können daraus Rapspflanzen wachsen. Das hat das Bundesamt für Umwelt in der Schweiz nachgewiesen und die gefundenen gentechnisch veränderten Pflanzen beseitigen lassen.

Obwohl vom Gesetz vorgeschrieben, gibt es ein ähnlich effektives Monitoring in Deutschland nicht. Dabei hat das Bundesamt für Naturschutz die Pläne dafür längst in der Schublade. EU-weit dürfen zwar mehrere gentechnisch veränderte Rapssorten als Lebens- und Futtermittel importiert werden, gepflanzt werden dürfen sie aber nicht. Auch gentechnikfreie Rapslieferungen können mit gentechnisch verändertem Raps verunreinigt sein.

„Gene Drives“ ohne Zulassungsverfahren

Die brasilianische Biosicherheitskommission kann den Einsatz von sogenannten Gene Drives in freier Natur zulassen, wenn sie es möchte. Sie hat Mitte Januar eine Bekanntmachung veröffentlicht und sich darin selbst ermächtigt, neue gentechnische Verfahren wie Crispr/Cas und Gene Drives von den Regelungen des brasilianischen Gentechnikrechts auszunehmen. Dagegen protestieren Kleinbauern- und Umweltorganisationen.

Neue Gentechnik: Ohne Tests auf den Acker

In den USA dürfen immer mehr Pflanzen, die mit neuen Gentechnikverfahren manipuliert wurden, ohne Zulassung als gentechnisch veränderter Organismus vermarktet werden. Der Entwickler einer Pflanze muss lediglich der zuständigen Behörde APHIS im US-Landwirtschaftsministerium darlegen, mit welchem Verfahren er welche Änderungen im Erbgut hervorgerufen hat.

59 entsprechende Anfragen sind inzwischen bei der Behörde eingegangen. Die meisten Anfragen der vergangenen zwei, drei Jahre betrafen Pflanzen, die mit Genome Editing verändert wurden, also neuen Methoden der Genveränderung wie Crispr/Cas. Die Behörde entscheidet nach Aktenlage binnen Wochen darüber, ob die Pflanze eine Zulassung braucht oder nicht. In den wenigsten Fällen bestanden die Beamten auf einer Zulassung nach dem US-Gentechnikrecht.

Vera Fischer, Karin Ehrle-Horst
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

DER RABE RALF

Ich bestelle den RABEN RALF

- ○ ab der nächsten Ausgabe
- ○ ab Monat ___ / 2 0 __
- ○ Abonnement 25,- €
- ○ Förderabonnement 40,- €

RABEN-ABO

für ein Jahr (Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird)

Datum/Unterschrift

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Zahlungsmöglichkeiten:

○ **per Rechnung**
Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto

○ **per Lastschrift**
Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/SEPA-Mandat

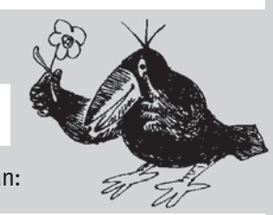
Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

Jahresbeitrag: ○ **Abo 25,- Euro** ○ **Förderabo 40,- Euro**

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:



VERSCHENKEN!

Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Telefon 030 / 44 33 91 - 47 Fax 030 / 44 33 91 - 33

Ein Ansitz für den Eisvogel

Was wird aus dem Naturschutzgebiet am Köppchensee im Berliner Norden?

Der Winter, der kaum Winter war,
Zersetzt sich langsam. Unterm Grau
Der Wiesen ist schon Grün zu sehn.
(Eva Strittmatter)

Jetzt ist April mit Schmuddelwetter oder herrlichem Frühlingswetter, wie eben der April schon immer war. Ich will Ihnen aber noch einmal etwas vom vergangenen Winter im Naturschutzgebiet „Niedermoorwiesen am Tegeler Fließ“, besser bekannt als Köppchensee, und von meinen Wünschen für die Zukunft erzählen.

Anfang Januar gab es endlich die ersten paar Frosttage des Winters. Auf dem Köppchensee hatte sich eine zwei Zentimeter dünne, ganz glatte und klare Eisschicht gebildet. Man sah deutlich den Seegrund und konnte sogar einige kleine Fische erkennen. Ganz am Ostende des Sees harrten „unsere“ zwei Schwäne aus, gründelnd und in der Sonne sich putzend. Mit Geschick oder Glück hatten sie die Eisschicht zerdrückt und sich einen nahrhaften Freiraum mit kaum 20 Quadratmetern geschaffen.

Zaunkönig und Rotkehlchen

Schließlich stieg der eine Schwan auf den Eisrand, flatterte mit den Flügeln und putzte sich noch intensiver. Wie ich mit dem Fernglas entdecken konnte, löste sich eine kleine Feder und wurde vom starken Ostwind über das Eis geblasen. Mehr rollend als flatternd kam sie immer näher und traf doch tatsächlich wie ein flaumweiches Wunder nach 300 Metern bei mir ein. Noch einiges mehr trieb der steife Wind über den See und erzeugte ein leises Knistern und Sirren. Kleine Blätter und Rispen wurden vom Schilf abgerissen und ebenfalls zu mir geweht. Es klang, als ob kleine Schlittschuhe über das Eis flitzten. In den vertrockneten Dolden der Wilden Möhre hatten sich Eiskristalle abgesetzt, die im Gegenlicht der klaren Sonne wie Brillanten schimmerten und blitzten.

Für einen Moment hatte ich das Gefühl, dass der knackige Winter eingekehrt sei und bald Schlittschuhwetter folgen würde. Doch das winterliche Gefühl verflog schnell, als am Himmel zwei große Keile von Gänsen laut schnatternd über mich hinwegzogen. Und nicht genug der Frühlingsgrüße, ertönte der glockenhelle Ruf von sechs Kranichen – vielleicht die Pankower –, auf der Suche nach Grünem über mir kreisend. Solange kein dicker Schnee liegt, versuchen sie immer wieder, dem Winter ein Schnippchen zu schlagen.

Mit Vögeln aus dem Norden hatte ich wenig Glück, nur ein Trupp Wacholderdrosseln flog mit lautem Tschak-tschak vorüber und landete in der immer noch fruchtreichen großen Hecke am Wanderweg zur Blankenfelder Chaussee. Dafür turnte aber ein winziger Zaunkönig im Ufergebüsch und suchte nach noch winzigeren Kerfen und Puppen. Auch ein Rotkehlchen hüpfte durchs Geäst und äugte verschmitzt, kaum einen Meter entfernt, zu mir herüber. Vielleicht eine der sibirischen Verwandten, die nicht so große Scheu vor dem Menschen tragen. Natürlich fehlte an so einem Sonnentag auch nicht eine Großfamilie der Schwanzmeisen, die mit Si-si in der Birke über mir turnten und mit den Schwänzen wippten.

Ideen für besseren Bruterfolg

Anfang bis Mitte Februar gab es noch einmal kräftigen Frost mit herrlicher Sonne, sodass der See bis zu sieben Zentimeter dick zugefroren war. Doch dem Schwanenpaar gelang es trotzdem, sich eine eisfreie Stelle zu schaffen, vielleicht über einer Quelle im See. Das war er wieder mal, der viel zu warme Winter mit schon sehr zeitig hervorlugenden Frühlingsboten wie zum Beispiel Winterlingen.

Meine Gedanken wanderten ins Jahr hinein mit der Frage, wie sich das Naturschutzgebiet wohl entwickeln würde und was von amtlicher Seite zu erwarten wäre. Schon bei der Jahresendwanderung war bei Apfelpunsch und zehn brennenden Kerzen und auf ein gutes neues Jahr und einen besseren Bruterfolg der Wasservögel angestoßen worden.

Ein paar Ideen lasse ich hier folgen.

Man könnte in die Landzunge zwischen den zwei Seebecken ganz im Osten eine Bresche baggern, um eine **Insel** zu gewinnen. So kämen spielende Kinder, Fuchs, Marder, Dachs oder Waschbär nicht so leicht an die Nester von Schwan, Zwergtaucher oder Schellente. Letzteren werden dort drei Brutkästen geboten, die bisher aber nur die Hornissen nutzten.

Die durch Fäulnis zusammengebrochene **Schutzhütte** braucht dringend Ersatz, denn sie war sehr beliebt.

Längst sind die etwa 40 **Nistkästen** in der Obstplantage, die ab 1990 dort angebracht wurden, vermorscht. Vielleicht findet sich eine Pankower Schule oder ein Kinderclub, um sie zu erneuern. Die Naturschutzjugend wird bestimmt helfen.

Die Obstflächen und Wiesen sind hervorragend gepflegt. Jetzt fehlen nur noch die **Wiesenblumen**. Darf vielleicht dort mit Genehmigung der Oberen Naturschutzbehörde, die die Pflege sehr gut koordiniert, etwas nachgeholfen werden? Denn eine einzelne Ackerwitwenblume schafft es nicht, sich auszubreiten, genauso nicht Margariten oder Glockenblumen. Dem Wiesenbocksbart, der Hauhechel und dem Klappertopf gelang es allerdings.

Es würde sich lohnen, am Sitzplatz in der Nähe des Sees wieder einen **Ansitzpfahl** für den Eisvogel einzurammen. Bei starkem Eis kann man auch ein Loch hacken und eine lange Stange bequem in den Seegrund rammen, wie schon einmal praktiziert.

Eine stabile **Bank** am Seeufer darf nicht fehlen. Das transportable Geschenk vom vergangenen Sommer wurde leider gestohlen. Vor drei Jahren hatte das Forstamt schon einmal eine versprochen.

Jeder kann mitmachen

Seit 1995 schreibe ich meine Beobachtungen über das Naturschutzgebiet in monatlichen Protokollen auf. Sie liegen bei der Oberen und Unteren Naturschutzbehörde und warten auf ihre Auswertung. Vielleicht gibt es eine Studentin, die sie im Rahmen einer Masterarbeit durchforstet. Viele für diese Landschaft wichtige Vögel wurden höchst selten beobachtet, wie Schafstelze, Feldschwirl, Beutelmeise, Fischadler und Bekassine. Uferschwalbe, Rebhuhn und Rohrweihen sind verschwunden. Es sind eher die Alltagsvögel, von denen zu berichten wäre: von ihrer Häufigkeit und Besucherabhängigkeit, von Vegetationsentwicklung und Wetter.

Wie geht es weiter mit dem Schutzgebiet? Finden NABU und Grüne Liga wieder mehr Mitstreiter, um den ganz normalen Verfall der Absperrungen zu beseitigen, den ganz normalen Zuwachs von Sträuchern oder Bäumen in den Wiesen und Brachflächen zu bremsen? Wie schön wäre es, wenn Erwerbslose oder Seniorinnen sich bei der Pflege beteiligten oder einfach nur Müll sammelten und die Tiere, die Besucher oder das Wachstum beobachteten. Es lohnt sich zu jeder Jahreszeit!

Wolfgang Heger

Weitere Informationen:
www.kurzlink.de/koeppchensee

Hilfe, es regnet zu viel!

Droht das Tegeler Fließ unter die Räder der Parteipolitik zu geraten?

Anfang des Jahres gab es in Berlin-Reinickendorf Aufregung um einen Tagesspiegel-Artikel von Gerd Appenzeller. Es ging um das Tegeler Fließtal, ein wertvolles Naturschutzgebiet am Nordrand Berlins, in dem große Wiesen- und Gebüschflächen seit dem letzten Sommer noch immer unter Wasser standen. Das Gebiet war kurz zuvor als Naturschutzgebiet ausgewiesen worden, wie es die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie verlangt.

Der Tagesspiegel-Redakteur – ein früherer Chef der Zeitung – mutmaßte, dass der Senat das Gebiet im Interesse des Naturschutzes bewusst absaufen und verwildern lassen wolle. Angeblich wird kein den Abfluss behinderndes Totholz mehr aus dem Flussbett geräumt, ja man habe vorsätzlich Bäume abgesägt und hineinfallen lassen. Auch das Wehr im unteren Fließtal, kurz vor der Autobahn am Tegeler Forst, werde extra hoch gehalten, um das Wasser aufzustauen. In der Folge nehme der Senat in Kauf, dass die Keller der Anwohner volllaufen und Gärten überschwemmt werden und die Lübarser Bauern wegen nasser Wiesen kein Heu mehr machen könnten – was nachweislich aber alles nicht stimmt.

Spazierweg am Tegeler Fließ

Foto: BUND Berlin

Empört über „unordentliche“ Natur

Resümee des Autors: „Im Laufe der Jahre ist aus dem einstigen Ausflugs- und Erholungsgebiet mit seinen Flussauen und Wanderwegen über weite Strecken eine verstörende Mischung aus treibendem Totholz, umgestürzten oder verfaulenden Bäumen und brackigen Tümpeln geworden.“ Als Konsequenz verlangte er die umgehende Räumung und Erhöhung des Abflusses durch Eingriffe in das Flussbett.

Dass die Wasserstände in diesem Jahr so lange so hoch waren, wurde aber einzig und allein durch die extremen Niederschläge im Sommer 2017 verursacht. Damals stellte Berlin-Tegel einen bundesweiten Rekord auf. Am 29. Juni, dem Tag, an dem die gesamte Region mit sintflutartigen Regenfällen zu kämpfen hatte, wurden in Tegel 197 Liter pro Quadratmeter gemessen – ein schier unglaublicher Wert, fast ein Viertel der durchschnittlichen Jahresmenge. Insgesamt war dies laut Deutschem Wetterdienst der nasseste Sommer in Berlin seit Beginn der Aufzeichnungen.

Diese Wassermengen hätte auch ein „ordnungsgemäß“ gepflegtes Fließ nicht abführen können.

Europaweites Renaturierungsgebot

Im Zeitalter der EU-Wasserrahmenrichtlinie mit ihrem wegweisenden Verschlechterungsverbot mutet es doch ziemlich anachronistisch an, wenn ein leitender Redakteur der wichtigsten Berliner Tageszeitung Forderungen nach einer Intensivierung der Gewässerunterhaltung und nach Herstellung früherer „ordentlicher“ Zustände erhebt, die letztendlich einem Ausbaggern gleichkommen. Das Rahmengesetz, das alle EU-Mitgliedsstaaten verpflichtet, ihre Fließgewässer wieder in einen ökologisch guten Zustand zu versetzen, ist schließlich schon seit dem Jahr 2000 in Kraft.

Inzwischen gibt es europaweit zahlreiche Renaturierungsprojekte, die Flüsse von ihrem menschengemachten Korsett wieder befreien. Anders als andere EU-Staaten kümmert sich Deutschland allerdings noch viel zu wenig um die Renaturierung seiner Gewässer.

Kurz zusammengefasst: Die in dem Artikel geforderte Vertiefung des Fließes wäre völlig kontraproduktiv und würde die gesamte heutige Fließlandschaft erheblich schädigen – ganz abgesehen davon, dass sie dem bereits existierenden Gewässerentwicklungsplan zuwiderlaufen würde.

Phosphor darf nicht in Tegeler See gelangen

Trotzdem geriet das Fließ noch im gleichen Monat in die Fänge der Parteipolitik.

Am 30. Januar organisierten Vertreter der Parteien in der Reinickendorfer Bezirksverordnetenversammlung und der zuständige Berliner Umweltstaatssekretär Stefan Tidow mit seinen Verwaltungsbeamten einen Ortstermin am Wehr. Den Volksvertretern wurde dort ausführlich die Funktion des Wehrs erläutert, die offensichtlich vielen unbekannt war. Es dient dazu, das Wasser des Tegeler Fließes zur Oberflächenwasseranlage in Tegel zu leiten. Dort wird das Wasser gereinigt und wieder ins Fließ zurückgepumpt, damit auch der Unterlauf wasserführend bleibt.

Bei dem Termin wurde darauf hingewiesen, dass das Tegeler Fließ bis heute – lange nach Stilllegung der Rieselfelder – jedes Jahr geschätzt rund sechs Tonnen Phosphor abtransportiert. Würde diese Fracht ungereinigt in den Tegeler See gelangen, würde das die bisherigen Sanierungsbemühungen um den See zunichtemachen. Wer einen beschleunigten Abfluss des Fließes fordert, ist also offenbar wissentlich oder unwissentlich bereit, dafür wieder eine deutliche Verschlechterung der Wasserqualität des Tegeler Sees in Kauf zu nehmen.

Staatssekretär muss aufklären

Obwohl seitdem die Wasserstände im Fließ weiter gesunken sind, bohrt die Reinickendorfer CDU im Verein mit einigen in Lübars ansässigen Landwirten, die vorwiegend ja nur noch Pensionspferde halten, weiter. Dass man dort mit Naturschutz wenig am Hut hat, zeigt vielleicht am besten eine parlamentarische Anfrage vom Januar im Berliner Abgeordnetenhaus. Der Reinickendorfer CDU-Abgeordnete Tim-Christopher Zeelen fragte unter anderem: „Wie verträgt sich ein Naturschutzziel (hier: das Fließ sich selbst zu überlassen) mit der bereits deutlich zu erkennenden Tendenz, dass sich das Wasser immer höher und breiter staut, mit dem Effekt, dass die meisten Bäume und Pflanzen absterben und (vielleicht bis auf den Biber) sämtliche Säugetiere vertrieben werden, vom Menschen ganz zu schweigen?“

Umweltstaatssekretär Tidow antwortete darauf mit dem Verweis auf die Ziele der Wasserrahmenrichtlinie und betonte: „Die Herausforderung, die eine moderne Gewässerunterhaltung zu bewältigen hat, ist groß. Denn neben der klassischen Sicherung des Wasserabflusses steht gleichberechtigt das Ziel, Gewässer und ihre Auen naturnah zu entwickeln.“ Dafür seien aber „keine Maßnahmen vorgesehen, die zu einem verminderten Abfluss führen würden oder einen über die natürliche Dynamik in der Folge von vielen Niederschlägen hinausgehenden Aufstau des Fließes zur Folge hätten“. Vielmehr werde durch das Wegräumen von Bäumen und anderen Hindernissen ein ungehinderter Abfluss ermöglicht. „Auch im Naturschutzgebiet ist dies eine von Anfang an eingeplante Maßnahme, die deshalb als ‚zulässige Handlung‘ von jeglichem förmlichen Zulassungsverfahren freigestellt ist“, stellte der Staatssekretär klar. Insofern sei der heutige Zustand keine Folge von Naturschutzregelungen, sondern vor allem der extrem starken Niederschläge.

„Das Vorkommen des Bibers gehört zur natürlichen Dynamik des Tegeler Fließes“, klärte Tidow den Fragesteller auf. „Dort, wo Biber Abflusshindernisse errichten sollten, werden im Einzelfall in Übereinstimmung mit dem Artenschutzrecht die entsprechenden notwendigen Maßnahmen ergriffen.“

Unbequeme Folgen des Klimawandels

So wird also in Reinickendorf Parteipolitik auf Kosten der Natur gemacht. Bleibt nur noch zu erwähnen, dass das Tegeler Fließ eines der wenigen Berliner Gewässer ist, das sich noch in einem halbwegs guten ökologischen Zustand befindet und einen hohen Erholungswert für Wanderer und Radfahrer bietet. Nun sollten aber endlich die im Gewässerentwicklungskonzept geplanten Maßnahmen zum Erreichen des guten ökologischen Zustands eingeleitet werden.

Niemand will dort Landwirte, Anwohner oder Erholungssuchende vertreiben. Bislang war dort ja auch eine friedliche Koexistenz möglich. Vielleicht muss man sich aber langsam an die unbequemen Auswirkungen des Klimawandels gewöhnen – für die der Naturschutz im Übrigen nicht verantwortlich gemacht werden kann. Denn der nächste Starkregen kommt so sicher wie das Amen in der Lübarser Dorfkirche. *Manfred Krauß*

Weitere Informationen:
www.umweltzoneberlin.de

Grundeinkommen geht auch neoliberal

Ein Bedingungsloses Grundeinkommen im Kapitalismus würde vieles noch schlimmer machen

Quer durch alle Parteien und poltischen Organisationen finden sich seit einigen Jahren VertreterInnen eines Bedingungslosen Grundeinkommens, von manchen auch als Bürgergeld bezeichnet. Damit verbunden ist bei vielen linken AnhängerInnen die Hoffnung auf eine gerechtere Gesellschaft jenseits von Existenzangst und Arbeitszwang *(siehe Rabe Ralf Februar/März 2018, Seite 1)*. Doch wie gerecht wäre ein Grundeinkommen wirklich?

Einer der prominentesten Vordenker der Idee ist Götz Werner, Milliardär und Besitzer einer Drogeriemarktkette mit rund 50.000 Angestellten und vier Milliarden Euro Umsatz im Jahr. Werner hob das Bedingungslose Grundeinkommen (BGE) im Jahr 2005 aus einem jahrzehntelangen Nischendasein medienwirksam in die breite Öffentlichkeit. Bei seinen Auftritten und Interviews fielen Schlagworte wie soziale Gerechtigkeit, Freiheit, Menschenwürde. Diese Worte aus dem Munde eines Großunternehmers zu hören, war ungewohnt und erregte deshalb viel Aufmerksamkeit. Auch andere Konzernchefs sprechen sich inzwischen für ein BGE aus. Zu nennen wären etwa Siemens-Chef Joe Kaeser und Telekom-Chef Timotheus Höttges.

Vermögende werden entlastet, nicht Arme

Wie soll das BGE finanziert werden? Zunächst einmal machen die BefürworterInnen geltend, dass das Geld aus dem jetzigen Sozialsystem umgeschichtet würde. Sozialleistungen wie Bafög, Kindergeld, Elterngeld, Mietzuschuss, Rente oder Arbeitslosengeld I und II in ihrer jetzigen Form würden langfristig komplett abgeschafft.

Gleichzeitig wird eine radikale Steuerreform, das heißt ein Umbau des Finanz- und Steuersystems gefordert. Wie Götz Werner zu schwärmen pflegt: Deutschland könnte ein Steuerparadies für Unternehmer werden. Die Finanzierung des Grundeinkommens soll laut Werner vollständig auf der Grundlage einer Konsumsteuer (sprich Mehrwertsteuer) erfolgen. Alle anderen Steuern auf Gewinne, Einkommen und Vermögen, sowie die Sozialabgaben würden komplett abgeschafft: „Einkommenssteuer 0 % – Mehrwertsteuer 100 %."

Seine Begründung: Alle Produktionskosten, also auch Steuern, Abgaben, Einkommen und Gewinne, wären in die Endpreise der Produkte eingespeist. „In unserem System ist das Grundeinkommen eine Mehrwertsteuer-Rückvergütung in Höhe des Existenzminimums. So kommt man zwangsläufig auf das Grundeinkommen", sagte Werner bereits 2006 gegenüber dem „Steuerberater Magazin".

Christoph Butterwegge, Politikwissenschafts-Professor und Armutsforscher, stellt dazu fest: „Wenn man das BGE als bloße ‚Rücküberweisung des Grundfreibetrags' interpretiert, wie Werner das macht, degeneriert es zum Abfallprodukt einer bestimmten steuerpolitischen Reformkonzeption. Gleichzeitig müssen normale Arbeitnehmer und Menschen, die auf das BGE zur Existenzsicherung angewiesen sind, beim Werner-Modell mit einer Mehrwertsteuer in Höhe von circa 50 Prozent rechnen und wahrscheinlich drastische Steigerungen der Lebenshaltungskosten verkraften."

Und es ist nicht das einzige Modell, bei dem das BGE das Abfallprodukt einer radikalen neoliberalen Steuerreform ist.

Existenzminimum statt Sozialstaat

Der Wirtschaftsnobelpreisträger Milton Friedman, Mentor des chilenischen Diktators Pinochet, liebäugelte in seinem 1962 erschienenen Bestseller „Kapitalismus und Freiheit" bereits mit der Idee eines Grundeinkommens in Form einer „negativen Einkommenssteuer". Dabei handelt es sich um eine Steuergutschrift in einer bestimmten Höhe, die mit der zu zahlenden Einkommenssteuer verrechnet wird. Ganz in neoliberaler Manier wollte Friedman damit den superschlanken Staat realisieren und dem Sozialstaat den Todesstoß versetzen. Nicht umsonst ist dieses Finanzierungsmodell bei vielen Liberalen beliebt, von Finnland bis Kanada.

Einer von ihnen ist Dieter Althaus, Auto-Lobbyist und ehemaliger CDU-Ministerpräsident von Thüringen. Bei ihm soll das „Solidarische Bürgergeld" 500 Euro betragen. Auf das Einkommen zahlt man dann einen einheitlichen Steuersatz von 25 Prozent, der mit dem Bürgergeld verrechnet wird. Eine solche „Flat Tax" statt der gerechteren progressiven Besteuerung ist seit Langem ein Traum der Reichen. Althaus fabuliert davon, dass sein Bürgergeld das „soziokulturelle Existenzminimum" abdecken soll. Allerdings kann man für 500 Euro heutzutage in Berlin kaum eine Wohnung mieten. Nicht umsonst wird das BGE von KritikerInnen als verkappter Kombilohn bezeichnet.

„Als Unternehmer habe ich niemals einen Cent Steuern bezahlt!"

Interview mit dem Unternehmer Götz W. Werner und seinem Wirtschaftsprüfer und Steuerberater Dr. Benediktus Hardorp

Götz Werner (links) hat eine ganz eigene Vorstellung vom Grundeinkommen.

Abbildung: Ausriss („Steuerberater Magazin" 1/2007)

Über das Instrument des Bürgergelds wollte übrigens schon Mitte der 1980er Jahre der Wirtschaftsprofessor Joachim Mitschke Arbeitsplätze im Niedriglohnsektor subventionieren. Damit wollte er die hohe Sockelarbeitslosigkeit senken, für die er – wen wundert's – die Lohnpolitik der Gewerkschaften verantwortlich machte.

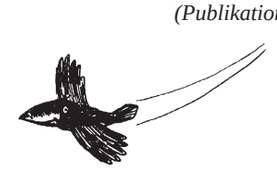
Klassenkampf von oben

Neben der radikalen Abschaffung der verschiedensten sozialstaatlichen Leistungen sägt das BGE damit auch an den – von ArbeiterInnen hart erkämpften – Arbeitnehmerrechten. Kündigungsschutz, Flächentarifverträge, Mindestlohn oder Sozialklauseln sollen gestrichen werden. Stattdessen sollen nach dem Willen der Unternehmen die Löhne ganz frei verhandelt werden. Eine gerechtere Gesellschaft jenseits von Existenzangst und Arbeitszwang sieht mit Sicherheit anders aus.

Zum Beispiel so: Die Gewerkschaft IG Metall forderte vor einigen Wochen die (zeitweise) 28-Stunden-Woche mit Lohnausgleich – und setzte sich durch! 60 WissenschaftlerInnen und Persönlichkeiten aus dem linken Spektrum schlossen sich der Forderung mit einem Appell an. Ihr Ziel ist es, die vorhandene Arbeit besser zu verteilen. Denn wieso sollen die einen „überflüssig" sein, während die anderen Millionen Überstunden leisten müssen? Gleichzeitig entstünden neue Freiheiten durch mehr freie Zeit und die Möglichkeit, sich besser der Familie, dem Hobby, Ehrenamt oder auch Reisen und Kultur widmen zu können.

Da Rationalisierung und Digitalisierung immer mehr Arbeitsplätze überflüssig machen, könnten zusätzlich Einnahmen aus einer Maschinen- und Roboter-Steuer generiert werden und in die Sozialkassen fließen, zum Beispiel für qualitativ bessere Kinderbetreuung, Bildung, Künstlerkassen und Freischaffende. Statt den Sozialstaat zu demontieren, müssen die Menschen von Schikanen und Sanktionen befreit werden! *Carlos Razón*

Weitere Informationen:
Rainer Roth: Zur Kritik des Bedingungslosen Grundeinkommens
www.klartext-info.de (Grundeinkommen)
Bildungswerk Berlin der Heinrich-Böll-Stiftung: Garantiertes Grundeinkommen – Pro und Contra
www.bildungswerk-boell.de (Publikationen)



Anzeigen

KÖPENICKER WEINLADEN
Faßverleih und mehr
Mo-Fr 14.00-18.30
Sa 10.00-18.00
Tel. 611 90 09
Köpenicker Straße 8 10997 Berlin-Kreuzberg

Lebensmittelmotten
Kleidermotten
Pflanzenschädlinge
Milben
natürlich bekämpfen mit
Blp-Produkten
Biologische Beratung
bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841
Blp
www.biologische-beratung.de

Weltraumtourismus

Elitäre, umweltzerstörende Milliardärs-Reisen ins All

Das Jahr 2018 wird das Jahr des privaten Weltraumtourismus“, prophezeiten die Medien zum Jahresbeginn. Sogar der Begriff der Nachhaltigkeit fiel dabei. „Drei prominente Milliardäre brennen darauf, endlich ihre kühnen Pläne zu verwirklichen“, schrieb die Süddeutsche Zeitung über die geplanten regelmäßigen Raumschiff-Reisen. „Wer kein Profi-Astronaut ist, kann 2018 bei ‚Virgin Galactic‘ buchen. 250.000 Dollar kostet ein Ticket bei Richard Bransons Firma, Ende des Jahres will sie erste Touristen mitnehmen.“

Nicht der Brite Branson, sondern sein US-Konkurrent Elon Musk machte die nächste Schlagzeile. Mit dem Start der Riesen-Rakete „Falcon Heavy“ gelang Musk im Februar ein PR-Meisterstück: Ein roter „Tesla“ im Weltall. Musks Raumfahrtunternehmen SpaceX hat für dieses Jahr eine Mondumrundung mit zahlenden Weltraumtouristen angekündigt. Die Mission biete Menschen die Gelegenheit, „schneller und weiter in das Sonnensystem zu reisen als jemals zuvor“, erklärte Musk.

Die Berichterstattung über diese Pläne ist meist eine Mischung aus Technikbesoffenheit, Heldenverehrung und rückwärtsgewandtem Fortschrittsglauben. Es ist erstaunlich, wie unkritisch die meisten Zeitungen die privaten Weltraumflüge bejubeln, während sie gleichzeitig den Klimawandel beklagen. Auch das Internet ist voll mit einseitigen Jubelberichten zum Tourismus im All.

Experten schätzen den Ticketpreis für den SpaceX-Flug auf 80 bis 100 Millionen Dollar. „Einfache Millionäre“ können sich das nicht leisten. Die Kosten entsprechen dem Preis, den die Nasa an die russische Weltraumorganisation Roskosmos zahlt, wenn ein US-Astronaut zur Raumstation ISS mitfliegt.

Reisekosten: 20 Millionen

In Zeiten von Artensterben, Klimawandel und der absehbaren Endlichkeit vieler Rohstoffe ist elitärer, umweltzerstörender Milliardärs-Weltraumtourismus pervers, passt allerdings gut ins zerstörerische Zeitalter des „Anthropozäns“, in dem die Erde von Menschen stärker umgestaltet wird als von der Natur.

Schon 2010 kam eine Studie zu dem Ergebnis, dass die Weltraumflüge eine erstaunlich große Wirkung auf das Klima haben. Das liegt vor allem am Ruß aus den Triebwerken. „Die Reaktion des Klimasystems auf die relativ kleine Ruß-Menge ist überraschend“, wurde Michael Mills vom US-Zentrum für Atmosphärenforschung in der Presse zitiert. Demnach halten die Rußpartikel in der Stratosphäre Sonnenstrahlen auf und verändern so die komplexen Zirkulationsvorgänge in der Luftschicht – und dadurch auch das Klima.

Als erste unter den privaten Weltraumreisenden zahlte die US-Amerikanerin Anousheh Ansari im Jahr 2006 etwa 20 Millionen Dollar für ihren Raumflug. Weltraumtourismus ist das zukünftige (endlich mal ungestörte) Hobby für das reichste Prozent der Weltbevölkerung, das über so viel Vermögen verfügt wie die anderen sieben Milliarden Menschen zusammen. In einer Zeit, in der 815 Millionen Menschen nicht genug zu essen haben, stellt sich auch hier die Frage, ob an den richtigen Dingen geforscht wird.

In einer Zeit weltweiter Umweltzerstörung und wachsender globaler Gefährdungen haben Themen wie „Tourismus im All“ auch etwas Ablenkendes. Je schneller die wirtschaftliche, finanzielle, ökologische und soziale Krise zunimmt, desto schneller dreht sich auch die große Illusionsmaschine. Und was gibt es Besseres für Milliardäre, als wenn einfache Menschen bewundernd zu ihnen aufschauen und unrealistische Träume träumen. *Axel Mayer*

Tausendmal gemahnt

Am 28. Mai findet die 1000. Mahnwache für Fukushima und für den Frieden statt

Es regnet in Strömen an diesem Montagabend. Dennoch stehen fünf Frauen und Männer mit einer Atomkraft-Nein-Danke- und einer Wendland-Fahne vor dem Kanzleramt – zum 978. Mal. Vor genau sieben Jahren, am 12. März 2011, fand die erste Mahnwache statt. Am Tag zuvor hatte vor der Küste Japans die Erde gebebt und der entstandene Tsunami hatte das Atomkraftwerk Fukushima Daiichi schwer getroffen. In der Folge ereignete sich die größte Atomkatastrophe nach Tschernobyl, die große Mengen Radioaktivität freisetzte und die Umgebung auf lange Zeit verseuchte.

Mahnwache am 11. März 2013 vor dem Kanzleramt.

Foto: Fukushima-Mahnwache

Am Tag nach der Katastrophe versammelten sich mehr als einhundert Menschen abends vor dem Bundeskanzleramt und forderten den sofortigen Atomausstieg. Von da an fanden jeden Abend Mahnwachen vor dem Kanzleramt statt – auch, als die Regierung wenig später den Atomausstieg bis 2022 beschloss.

Lutz Wilmering war von Anfang an dabei. Bis auf drei Ausnahmen war er bei jeder der Mahnwachen, die neben dem Kampf gegen Atomkraft jetzt auch den Kampf für den Frieden zum Thema haben. Er würde sich natürlich wieder mehr Leute bei den Mahnwachen wünschen, will aber nicht aufgeben. Die meisten, die vorbeikommen, interessieren sich zwar nicht für die Mahnwache, erzählt er. Aber wenn ab und zu doch Menschen aus anderen Teilen Deutschlands bei ihrem Berlinbesuch vor dem Kanzleramt stehen und die Gruppe nach ihren Beweggründen fragen, ist das immerhin ein kleiner Erfolg. Vielleicht erzählen sie sogar zuhause weiter, warum mit dem beschlossenen Atomausstieg das Thema noch längst nicht erledigt ist.

Genau darum ging es am Samstag zuvor auch einigen Hundert Menschen bei der jährlichen Kazaguruma-Demonstration auf der Straße Unter den Linden. Mit kleinen Windrädern wollten sie auf eine Alternative zur Atomkraft hinweisen. Auf der Demonstration betonten die Redner, wie unverantwortlich es sei, die Menschen wieder in ihre verseuchten Dörfer zurückzuschicken.

Einen großen Applaus bekam ICAN, die Organisation gegen Atomwaffen, die im letzten Jahr mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde und auf der Kundgebung ihren neuesten Bericht vorstellte, dem zufolge viele deutsche Banken an der Atomwaffenproduktion verdienen.

Das treibt auch Lutz Wilmering von der Anti-Atom- und Friedensmahnwache um. Er macht sich Sorgen, dass der von den meisten als selbstverständlich angesehene Frieden auch bei uns gefährdet sein könnte. Man müsse frühzeitig dagegen ankämpfen: „In einem Kriegsgebiet kann man ja auch nicht bei Regen oder Kälte zuhause bleiben.“

Eines versteht er aber nicht. Gerade die Jugend, die sogar für ihre eigene Zukunft und nicht „nur“ für die Zukunft der Enkel kämpfen müsste, sei zu sehr mit Unterhaltung und anderen Dingen beschäftigt und setze sich nicht genug für ihre ökologische und soziale Umwelt ein.

Viele Menschen seien zu sehr auf sich selbst und ihre Nächsten fixiert, meint Wilmering. So würden immer nur die gerade von Jobabbau Bedrohten streiken – wenn es um ein anderes Unternehmen gehe, streikten nur noch die dort Betroffenen. Es mangele an übergreifender Solidarität. Gleiches gelte auch für den Kampf um Frieden: Es reiche nicht, gegen ein Krieg führendes Land zu demonstrieren, man müsse für universellen Frieden eintreten. Auch darüber diskutiert er auf anderen Demonstrationen.

Zur tausendsten Mahnwache am letzten Montag im Mai will Lutz Wilmering jedoch mit einer großen Aktion und mit Redebeiträgen junge Leute und verschiedene Gruppen ansprechen, sich gemeinsam für eine Welt ohne Atomkraft und Waffen einzusetzen, dabei aber auch immer eine gerechte Welt zu fordern.

Die Mahnwache für Fukushima und für den Frieden findet derzeit jeden Montag und Donnerstag von 18 bis 19 Uhr vor dem Kanzleramt satt – am 28. Mai zum 1000. Mal. *Leonhard Lenz*

Weitere Informationen:
www.mahnwache-kanzleramt.de
Tel. 0173-9969036

Mega-Skizentrum in den Waldkarpaten

In der Westukraine wehrt sich ein Bündnis gegen Naturzerstörung

Die Swydiwez ist Teil der Waldkarpaten im Südwesten der Ukraine. Die Bergkette – in anderen slawischen Sprachen Svidovec oder englisch Svydovets – liegt im Regierungsbezirk Transkarpatien, eingebettet zwischen den Flüssen Tereswa und Tschorna Tyssa (Schwarze Theiß). Ein Gedenkstein von 1887 weist hier den geografischen Mittelpunkt Europas aus. Höchster Punkt des Bergmassivs, das sich über insgesamt 450 Quadratkilometer erstreckt, ist mit 1883 Metern die Blysnyzja. Die naturbelassene Wildheit der Swydiwez, ihre vielfältige Flora und Fauna und ihre drei natürlichen Seen machen sie zu einer der schönsten Bergregionen der Karpaten.

Swydiwez im Winter. Ist es mit der Ruhe bald vorbei?

Foto: Jurij Bachmat, flickr.com/114547016@N07/15716900556

Nun will ein ukrainischer Oligarch hier 60 Hotels und 33 Skilifte errichten. Betroffen davon wären außer der Natur des Bergmassivs auch vier Dörfer in Höhen zwischen 500 und 900 Metern. Da im Herzen der Swydiwez auch die Tschorna Tyssa – die Quelle der Theiß – entspringt, einer der wichtigsten Flüsse der Region, sind Nutzungskonflikte vorprogrammiert. Hinzu kommt, dass hier mit 1400 Millimetern pro Jahr die höchsten Niederschläge der Waldkarpaten verzeichnet werden und die gesamte Region als ökologisch hochsensibel gilt.

Sogar eine Landebahn

Erstmals war 2016 vom Plan eines Skizentrums die Rede. Es soll noch größer und schicker werden als Bukovel, das derzeit bekannteste Ski-Resort der Ukraine. Der Gouverneur von Transkarpatien Hennadij Moskal nannte zu dem neuen Tourismuskomplex unglaubliche Zahlen: Neben den Hotels und Skiliften sind auch 120 Restaurants und 230 Kilometer Fahrwege geplant. Dazukommen sollen Einkaufszentren, Ärztehäuser, Fitnessstudios, Bankfilialen, mehrstöckige Parkhäuser und sogar eine 1.000 Meter lange Landebahn für kleinere Flugzeuge. Der gesamte Komplex soll Platz für bis zu 28.000 Touristen bieten. Die Namen der Investoren, die all das finanzieren, wollte Moskal nicht nennen.

Für die Einheimischen sollen 5.000 Arbeitsplätze entstehen. Der Traum, in der Nähe Arbeit zu finden, würde wahr. Denn hier in den Bergen gehen die Menschen seit Jahrhunderten oft weit entfernt auf Saison arbeiten.

Anfang 2017 hielt die Verwaltung der Landkreise Tjatschiw und Rachiw öffentliche Informationsveranstaltungen ab, um die Zustimmung der drei betroffenen Dörfer Jassinja, Tschorna Tyssa und Lopuchowo für den geplanten Tourismuskomplex zu erhalten. Nach Angaben von Wassyl Fabriziy aus Lopuchowo, einem Aktivisten gegen die Verbauung des Bergmassivs, gab es dabei jedoch schwere Unregelmäßigkeiten. „Wir haben von der Versammlung in Lopuchowo erst erfahren, als sie zu Ende war. Es gab zwar eine Ankündigung in der Zeitung, darin wurde aber nicht erwähnt, dass es um eine Abstimmung für oder gegen das Skizentrum gehen sollte. Nur 20 von der Verwaltung beeinflusste Dorfbewohner waren anwesend und haben für das Projekt gestimmt. Sie haben für das ganze Dorf entschieden“, beklagt sich der Unternehmer. Dabei hatten die Kreisverwaltungen nicht einmal einen offiziellen Plan für das Projekt vorgelegt, sondern nur eine Skizze.

Dorfbewohner wehren sich

Ein paar entschlossene Bewohner von Lopuchowo reichten daraufhin Anzeige beim Verwaltungsgericht ein. Wie 70 Prozent der Menschen in den Dörfern arbeiten sie im Wald, haben ein Sägewerk oder einen anderen Broterwerb in der Umgebung, der mit Holz in Verbindung steht. Schon seit 20 Jahren protestieren sie gegen die schlechte Bewirtschaftung der staatlichen Wälder und die allgegenwärtige Korruption. Besonders prangern sie die Kahlschläge an, für die ein angeblicher Schädlingsbefall geltend gemacht wird. Nach anfangs verhaltenen Reaktionen auf die Bitte um Unterstützung ihres Anliegens nahm sich schließlich eine Umweltrechtsstudentin der Sache an und mobilisierte mehrere Nichtregierungsorganisationen, darunter Environment–People–Law, Green Dossier und die Europäische Kooperative Longo maï.

Es dauerte nicht lange, und Zeitungen begannen über das Projekt zu schreiben und die Kehrseite der Medaille hervorzuheben. In mehreren Artikeln und in den sozialen Netzwerken wurde über die Fläche gestritten, die für einen solchen Tourismuskomplex abgeholzt werden müsste. Die beeindruckende Zahl von 140 Quadratkilometern, die zuerst offiziell verbreitet wurde, nahm der Gouverneur später zurück und behauptete, es handle sich um einen Tippfehler – es seien nur 14 Quadratkilometer. Die Aktivisten von Lopuchowo und die Umweltschützerinnen finden diese durchsichtige Rhetorik lächerlich. Sie diene nur dazu, die Köpfe zu verwirren. Es gebe gar keinen genauen Plan, wie die Tourismusstation aussehen solle. Aber auch wenn nur eine kleine Anlage genehmigt werden würde, eröffne das die Möglichkeit, die ganze Gegend zu zerstören.

Die Bewirtschaftung der Wälder ist eine sehr sensible Frage in der Region und in der gesamten Ukraine. Nach der Maidan-Revolution 2014 haben viele geglaubt, dass sich die Korruption und die exzessive Ausbeutung der Wälder verringern würden. Die Aktivistin Walera Pawljuk erinnert sich: „Schon 1998 und 2000 hatten wir schwere Überschwemmungen mit Schlammlawinen, die sich durch das Dorf wälzten und mehrere Häuser mitrissen. Es war klar, dass das eine Folge des Raubbaus an den Wäldern war. In den letzten Jahren ist es nur noch schlimmer geworden. So hat sich zum Beispiel der Holzeinschlag im Staatswald von Lopuchowo zwischen 2005 und 2016 verfünffacht – von 50.000 auf 240.000 Festmeter Holz. Die Situation ist einfach katastrophal und hoffnungslos geworden.“

Immer mehr Kahlschläge verstärken die Erosion. Weil häufig gleich an den Forststraßen eingeschlagen wird, kommt es dort zu Auswaschungen und Erdrutschen.

Schneekanonen am Bukovel – und bald auch in den Waldkarpaten?

Foto: Andrij Korystuwatsch, commons.wikimedia.org/wiki/File:Буковель3.jpg

Gewohnheitsrecht und Großeinschlag

Etwa 16 Prozent des ukrainischen Staatsgebiets sind bewaldet, ein Gebiet von der Fläche Bayerns und Baden-Württembergs zusammengenommen. Die ukrainischen Karpaten sind zu einem Drittel mit Wald bedeckt – hauptsächlich mit Kiefern, Tannen, Buchen und Eichen. Bis auf wenige Gemeinde- und Privatwälder sind alle Wälder Staatseigentum. Die staatlichen Wälder sind zum Großteil Wirtschaftswälder und benötigen intensive Pflege. Die Bäume sind im Schnitt nur 55 Jahre alt. Ältere Wälder und Urwälder in entlegenen Berggebieten sind einigermaßen geschützt, weil Forstunternehmen dort nur schwer Zugang haben oder es sich um Naturschutzgebiete handelt.

Illegale Abholzung hat viele Gesichter, aber man muss unterscheiden zwischen dem Gewohnheitsrecht der oft von Armut und Arbeitslosigkeit betroffenen Dorfbevölkerung, deren Eigenbedarf nicht ins Gewicht fällt, und dem im großen Maßstab organisierten, von korrupten Vertretern der Staatsmacht gedeckten Holzeinschlag zur persönlichen Bereicherung. Letzterer wird so gut wie nie juristisch verfolgt, und wenn doch, steht am Ende selten eine Verurteilung.

Die kleine ukrainische Umweltorganisation Lissowa Warta (Waldwacht) will daran etwas ändern. Sie dokumentiert illegalen Holzeinschlag und verbreitet Berichte, Dokumentationen und Fotos in den sozialen Netzwerken. Leider hat das Anprangern der Zustände bisher überhaupt keine Konsequenzen. Die Medien berichten kaum noch darüber, so alltäglich sind die Vorfälle geworden.

Wenn hier nun auch noch eine touristische Infrastruktur entsteht, dann werden die geplanten exzessiven Eingriffe mit Sicherheit schädliche und möglicherweise zerstörerische Folgen haben, warnt Oksana Stankewitsch-Wolosjantschuk, eine bekannte ukrainische Biologin aus der Region. Bis jetzt kämen die fragilen Ökosysteme aus Seen, Sumpfgebieten und Feuchtwiesen gut mit der Schneeschmelze und dem Regenreichtum in der Region zurecht. „Dagegen würde die geplante Infrastruktur mit großen Baustellen den Wasserhaushalt empfindlich treffen und auch den Klimawandel, den wir hier schon spüren, beschleunigen.“ Die Ökologin rechnet mit Bodenerosion, Erdrutschen und katastrophalen Überschwemmungen. „Nicht die Gäste, sondern die Einheimischen werden die Leidtragenden sein.“

Immer noch harmlos verglichen mit dem neuen Projekt: Das Ski-Resort Bukovel.

Foto: Frank Treak, commons.wikimedia.org/wiki/File:Ukrainian_ski-_and_spa-resort_“Bukovel“_2012_(3).JPG

Überraschende Wende vor Gericht

Am 10. Januar fand endlich der Prozess statt, den die Aktivisten von Lopuchowo gegen den geplanten Tourismuskomplex angestrengt hatten. Der Prozesstag selbst verlief ruhig: Die Projektgegner vom Bündnis „Free Svydovets“ waren zahlreich erschienen, von der anderen Seite hingegen tauchte niemand auf. Auch aus den Kreisverwaltungen von Tjatschiw und Rachiw ließ sich niemand blicken. Dagegen filmten mehrere Fernsehsender den Prozess. Die drei Richter gaben der klagenden Partei Recht und hoben die Dekrete der Präfektur auf.

Dieser Gerichtsentscheid ist für die Ukraine eine Sensation, denn im Normalfall ist die Justiz korrupt. Er kam wohl auch durch die starke Medienpräsenz und die Anwesenheit zahlreicher Sympathisanten im Gerichtssaal zustande. Sie feiern nun ihren Erfolg, wissen aber auch, dass der Kampf nicht zu Ende ist. Der Investor kann zum Beispiel einen neuen Antrag stellen, diesmal mit einem rechtsgültigen Plan. Allerdings hat sich nun einiges geändert.

Gleich nach dem Prozess gab es aufgrund der großen Medienpräsenz weitere Verstärkung: Der WWF Ukraine schließt sich dem Free-Svydovets-Komitee an, ebenso der Club für Wandertourismus. Im Februar fand eine Pressekonferenz in Kiew statt. Und eine junge Filmemacherin dreht eine Dokumentation über die Proteste.

Einschüchterung und Schikane

Außerdem hat sich der Investor endlich zu erkennen gegeben. Es handelt sich um Ihor Kolomojskyj, einen der reichsten Oligarchen des Landes, dem auch die Skistation Bukovel gehört. Dort gibt es inzwischen Probleme mit der Wasserversorgung, weshalb sich der Investor nun auf dem Swydiwez-Massiv ausbreiten will. Für das geplante Projekt wären täglich sechs Millionen Liter Wasser erforderlich.

Kolomojskyjs rechte Hand, Olexandr Schewtschenko, sitzt für die nationalliberale Partei Ukrop im Parlament, die zum Block von Präsident Petro Poroschenko gehört. Schewtschenko zeigte sich Ende letzten Jahres zum ersten Mal öffentlich mit dem Vizedirektor der ukrainischen Forstbehörde und den Forstamts-Chefs der Regierungsbezirke Transkarpatien und Iwano-Frankiwsk. Befürchtet wird eine Privatisierungswelle in den bisher meist staatlichen Wäldern. Allerdings ist unklar, wie die Umwidmung vor sich gehen soll.

Nach Angaben von Schewtschenko sollen für die Skistation 16 Brunnen gebohrt und eine Kläranlage mit einer Tageskapazität von zwölf Millionen Litern gebaut werden. Mit den Projektgegnern wolle er „eine Arbeitsgruppe bilden“, um Kompromisse zu finden und Missverständnisse zu vermeiden, erklärte er.

„Das können wir nicht ernst nehmen“, heißt es beim Aktionsbündnis. Denn die Wirklichkeit sieht anders aus: Mit massiven Repressalien wird versucht, die Mitglieder des Bündnisses zum Schweigen zu bringen. Bei einem der Aktivisten gab es eine äußerst merkwürdige Steuerprüfung, die eine Strafe von 10.000 Euro zur Folge hatte. Von Schikanen ist auch eine Journalistin betroffen, die ausführlich über das Bündnis berichtet hatte.

Unterstützung kommt dagegen vom Ökologie-Institut der Karpaten. Die Forscher veröffentlichten viele Argumente für den Schutz des Bergmassivs und verbreiteten sie über soziale Netzwerke. Sie erarbeiten Spezialkarten des Swydiwez-Massivs, die sie den Kritikern zur Verfügung stellen wollen. Zuwachs bekam das Bündnis auch von Wissenschaftlern der Taras-Schewtschenko-Universität Kiew. Sie betreiben auf dem Swydiwez-Massiv – genau dort, wo die Hotels gebaut werden sollen – eine Forschungsstation und schließen sich nun dem Bündnis an.

Swydiwez-Komitee/Rabe Ralf/mb/jp

„Bitte helft uns!“

Wir sind Aktivisten des Dorfes Lopuchowo, transkarpatische Umweltorganisationen aus Lviv (Lemberg) und Kiew, Juristinnen, Naturliebhaber und Mitglieder der Europäischen Kooperative Longo maï. Wir sind gegen eine Urbanisierung im Herzen der Swydiwez. Wozu braucht es eine Infrastruktur oben auf den Almen, wenn es in den Bergdörfern keine gibt?

Viele Menschen erklären in den sozialen Netzwerken ihre Unterstützung. Daraufhin hat sich der Gouverneur von Transkarpatien sogar herabgelassen, inoffiziell kundzutun, dass man den Aktivisten nicht glauben soll. Die Aktivisten erhalten auch regelmäßig Drohungen, damit sie sich aus der Auseinandersetzung zurückziehen.

Die Mobilisierung wächst, jeden Tag kommen neue Leute dazu, aber in den Dörfern bleiben wir in der Minderheit. Auch wenn einige mit unseren Forderungen einverstanden sind, haben sie Angst, den Mächtigen entgegenzutreten, oder stehen unter dem Einfluss ihres Arbeitgebers.
Wir fordern, die Befürwortung einer Baugenehmigung durch den von der Zentralregierung ernannten Präfekten aufzuheben, keine Umwidmung für das Gelände zu erteilen und stattdessen die Hochebene und die natürlichen Seen des Swydiwez-Massivs durch eine Vergrößerung des benachbarten Naturschutzgebiets zu sichern. Außerdem muss die Obergrenze für den Holzeinschlag gesenkt und die Kontrolle durch zivilgesellschaftliche Organisationen wie Lissowa Warta verstärkt werden.

Wir rufen die Zivilgesellschaft, nationale und internationale Organisationen in allen Ländern auf, unsere Aktion für die Erhaltung des Swydiwez-Bergmassivs zu unterstützen. Wir sind eine Minderheit in unserer Region, schließt euch uns an! Unsere Hoffnung ist, ein Netz zum Schutz der Wälder Europas schaffen.

#Free_Svydovets

Komitee zur Erhaltung des Bergmassivs Swydiwez (gekürzt)

Weitere Informationen:
E-Mail: free.svydovets@gmail.com
Tel . 00380 97 235 2916
www.facebook.com/freesvydovets

Selbstverwaltet und gewerkschaftlich

In der „Union Coop“ haben sich gewerkschaftlich organisierte Kooperativen zusammengeschlossen

Im vergangenen Jahr wurde nach einem mehrjährigen Diskussionsprozess die „Union Coop Föderation“ aus der Taufe gehoben, ein Verbund von Kooperativen, die in der Freien Arbeiter*innen Union (FAU) organisiert sind. „Wir wollen nicht nur die Arbeitsbedingungen im Hier und Jetzt verbessern, sondern über den Kapitalismus hinausdenken“, heißt es in der Selbstdarstellung. „Nicht in der Nische, sondern im Verbund mit anderen Kollektivbetrieben und der Basis-Gewerkschaft FAU suchen wir – solidarisch mit unseren KollegInnen in Chef-Betrieben – Antworten auf die vielfältigen Zumutungen der heutigen Wirtschaftsform.“

Gegen Selbstausbeutung und Lohndumping

Auf den ersten Blick fühlt man sich an die sogenannten „Post-68er“ und den bei ihnen vorherrschenden Enthusiasmus der Alternativökonomie-Bewegung vor 30 oder 40 Jahren erinnert. Davon unterscheidet sich dieser Ansatz jedoch deutlich. „Vermutlich stehen wir eher in der Tradition der 1920er als der Post-68er, weil wir verbindliche Strukturen und eine klare Anbindung an eine revolutionäre Arbeiter*innenbewegung richtig finden“, sagt Hansi Oostinga von der Union Coop. „Viele alte Kollektive aus der Post-68er-Zeit haben das große Ganze vergessen und sehen nur noch ihren Betrieb, was ja auch okay ist, aber eben nicht mehr wirklich gesellschaftsverändernd. Wir fühlen uns deshalb eher mit dem Netzwerk zurückeroberter Fabriken verbunden, die – ausgehend von Argentinien – eine weltweite Vernetzung organisiert haben.“

Anzeige

SeitenHieb
Der Verlag mit den scharfen Reihen
Jahnstr. 30, 35447 Reiskirchen
Bestellfax 0700-73483644
Infos und Bestellformular:
www.seitenhieb.info

theoriestark.
quadratisch.
praktisch.
Konsum-kritik-Kritik
Leben im Öko-Hamsterrad
Kritik der Selbstreduzierung auf's Dasein als Konsument_in

In Europa ist die Kombination von selbstverwalteten Betrieben und gewerkschaftlicher Organisation bislang ziemlich einzigartig – sieht man einmal von den Experimenten in der sozialen Revolution in Spanien 1936/37 ab. Vergleichbare Projekte existieren heute nur in Spanien, wo es ähnliche Initiativen bei der Landarbeiter*innengewerkschaft SAT und der anarcho-syndikalistischen CNT gibt.

Selbstverwaltete Betriebe stehen dennoch im Ruf, die entfremdete Arbeit für ein Ausbeutungsunternehmen lediglich durch die Selbstausbeutung – unter dem Deckmantel der Selbstverwirklichung – zu ersetzen. Auch dieses Problem kennt man in der Union Coop. Oostinga erklärt auf Nachfrage: „Natürlich ist das eine wichtige Diskussion. Das Problem ist logischerweise immer das mangelnde Kapital. In der Regel sind wir ja die, die nichts haben, als ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Das ist auch nicht neu für die Arbeiter*innenbewegung. Im Gegensatz zu einigen dieser Post-68er Betriebe ist es für uns zumindest wichtig – und eines unserer Prinzipien – nicht dazu beizutragen, geltende Standards in der Branche zu unterlaufen oder etwa Lohndumping zu betreiben.“

Von der Zusammenarbeit mit Teilen der Gewerkschaftsbewegung erhofft sich die Union Coop Unterstützung beim Auf- und Ausbau von alternativen Strukturen. Die anarcho-syndikalistische FAU hat in der Vergangenheit schon wiederholt selbstverwaltete und besetzte Betriebe praktisch unterstützt – ein Beispiel ist das „Strike Bike“ im Jahr 2007.

Kontrolle von unten statt Bio-Label

Der ökologische Aspekt spielt dagegen in der Selbstdarstellung erst einmal keine Rolle. Hansi Oostinga beschwichtigt: „Natürlich ist uns das nicht egal, aber wir sind auch kein Bioladen – und deswegen vielleicht sogar besser. Bei uns geht es nicht um Kontrolle von oben, die eh nicht funktioniert, sondern um Kontrolle von unten.“ Die beste Absicherung für eine nachhaltige und qualitativ hochwertige Produktionsweise sei die Kontrolle der Produktion durch die Produzenten. Das sei besser als jedes Label.

„Wir wissen zum Beispiel, dass es Fairtrade-Bio-Kaffee von großen Unternehmen gibt, die bis zu den jeweiligen Grenzwerten anderen Kaffee beimischen, sodass grade noch die Kriterien erfüllt sind“, sagt Oostinga. „Das machen wir nicht, wir vertrauen da auf die Basis.“ In den Fällen, in denen zum Beispiel eine Bio-Produktion nicht machbar ist, sei es besser, das transparent zu machen statt zu tricksen. „Unsere Erfahrung ist, dass da, wo die Arbeiter über den Inhalt ihrer Arbeit entscheiden, sie möglichst sinnvoll produzieren möchten – sprich bio, fair, regional und einfach gut.“ Das sei natürlich nicht immer möglich, so Oostinga. So könne etwa die französische Tee-Kooperative Scop-Ti ihren Bedarf nicht komplett aus den von ihr bevorzugten Quellen speisen, weil das Angebot dafür einfach fehle. „Sie macht das aber auch transparent und hat deshalb zwei Marken entwickelt, eine bio und regional, die andere eher konventionell.“

Die besetzte französische Fabrik Scop-Ti produziert Tee für die Union Coop.

Foto: Scop-Ti

Erste kleine Läden in Berlin

Momentan sind vor allem Betriebe aus dem Handel und der Gastronomie in der Union Coop organisiert, wie die Berliner Rösterei Flying Roasters oder der Veganladen Dr. Pogo in Berlin-Rixdorf. Aber auch Projekte aus dem Bildungs- und Kulturbereich wie der Filmverleih Sabcat Media haben sich dazugesellt. Es gibt außerdem Kontakte zu Bau und Transport sowie in die „Immobilienbranche“. Grundlage ist, dass diese Betriebe die folgenden, selbst gegebenen Prinzipien erfüllen:

- *Jedes Belegschaftsmitglied hat die gleichen Rechte bei Entscheidungen und Entlohnung.*
- *Einzelne oder Dritte können sich nicht bereichern.*
- *Der Betrieb ist um Transparenz und solidarisches Wirtschaften bemüht.*

Neben der Organisation von Betrieben vor Ort gibt es Unterstützung und Zusammenarbeit mit besetzten Betrieben und Kooperativen in anderen Ländern. Momentan bestehen Kontakte zu Betrieben in Spanien, Frankreich, Polen, Griechenland und Südamerika. Es ist eine Form praktischer Solidarität und gleichzeitig erhofft man sich davon, dass Themen wie Betriebsbesetzungen stärker öffentlich wahrgenommen werden.

Die gesetzten Ziele und Wünsche sind hoch. Neben der Nutzung von Synergieeffekten beispielsweise durch den gemeinsamen Einkauf und Vertrieb von Waren oder die Präsenz auf Messen wird auch über Neugründungen beraten. Momentan ist die Union Coop vor allem durch ihren Internetshop präsent. Im Sortiment des Verbundes finden sich derzeit spanischer Bio-Rotwein (Verano Acrata), fair gehandelter Kaffee und diverse Teesorten aus der besetzten französischen Fabrik Scop-Ti, aber auch anarchistische Literatur, Filmplakate und CDs. Weitere Produkte sollen nach und nach hinzukommen. Schon fest geplant ist der Vertrieb von Produkten wie Likören aus der besetzten Fabrik Rimaflow in Mailand, eventuell auch von Olivenöl aus einer besetzten Finca in Andalusien.

Zurzeit führen sechs Läden und Projekte in Berlin die Produkte der Union Coop, bundesweit gibt es neben dem Webshop insgesamt elf Verkaufsstellen. Neben den Produkten von selbstverwalteten Betrieben sollen auch mittelfristig auch Gewerkschaftsmaterialien über die Union Coop verbreitet werden.

Maurice Schuhmann

Weitere Informationen:
www.union-coop.org
(Verkaufspunkte unter „Shop“)
Tel. (030) 28700808

Natur und Freiheit im Internet

Online-Fotowettbewerb für Naturschutz und freies Wissen

Das Bewusstsein für den Schutz der Natur stärken und hochwertige Fotografien für die Wikipedia und die Allgemeinheit erhalten – das sind die Ziele des jährlich im Mai stattfindenden Wettbewerbs „Wiki Loves Earth“. Das Internetlexikon Wikipedia und ihr Schwesterprojekt, das Medienarchiv Wikimedia Commons, haben es sich zur Aufgabe gemacht, Wissen für alle Menschen frei zur Verfügung zu stellen.

Hinter dem Medienarchiv steht die Idee der freien Inhalte. Diese Idee entwickelte sich in den 70er und 80er Jahren unter den „Hackern“ der großen nordamerikanischen Universitäten, die der Meinung waren, dass Computerprogramme frei verwendbar sein müssen, und dazu ein viel beachtetes Manifest verfassten. Ende der 90er Jahre entstand dann eine Bewegung, die nicht mehr nur Software für alle frei benutzbar und veränderbar machen wollte, sondern auch Medieninhalte wie zum Beispiel Fotos. Im Jahr 2001 gründete sich in den USA die gemeinnützige Organisation Creative Commons, die ein abgestuftes Lizenzmodell mit freien, halbfreien und unfreien Lizenzen zur einfachen Veröffentlichung und Weiternutzung von Werken entwickelte.

Drei Jahre später wurde das Archiv Wikimedia Commons gegründet, das heute mit über 45 Millionen Medien die mit Abstand größte Sammlung freier Inhalte darstellt. Gefüllt wird das Archiv von einer großen Zahl Freiwilliger. Diese Bewegung half im Jahr 2010 auch der niederländischen Denkmalschutzbehörde, aktuelle Fotos ihrer Baudenkmale zu bekommen. Daraus entwickelte sich der jährliche Wettbewerb „Wiki Loves Monuments“, bei dem bis zu 15.000 Personen bis zu 300.000 Fotos einreichten. Dazu rufen die Nutzer-Communities zunächst Länder-Wettbewerbe mit nationalen Jurys und Preisträgern aus, im letzten Jahr waren es über 50 Länder.

Dieses Foto vom Baikalsee konnte die internationale Jury am besten überzeugen.

Foto: Sergej Pesterew, commons.wikimedia.org/wiki/File:Ogoy_island_in_winter.jpg

Stieglitze auf den Falkenberger Rieselfeldern: Einziges Berliner Foto in den deutschen Top 100.

Foto: Jonas Becker, commons.wikimedia.org/wiki/File:Stieglitze_in_Raps.jpg

Vor fünf Jahren entstand in der Ukraine ein Ableger des Wettbewerbs, bei dem es um Naturdenkmale und Nationalparks geht: „Wiki Loves Earth“. Schon im ersten Jahr kamen fast 10.000 Fotos zusammen. Dieser Wettbewerb wuchs schnell und überholte sogar „Wiki Loves Monuments“ bei der Anzahl der eingereichten Fotos. Im letzten Jahr gab es in 36 Ländern nationale Wettbewerbe mit insgesamt 130.000 Fotos, von denen fast 10.000 direkt in Wikipedia-Artikeln verwendet wurden.

Mit Fotos aus Schutzgebieten bewerben

Dabei ist der Wettbewerb jedes Jahr auch eine Möglichkeit, neue Aktive für das Wiki-Netzwerk zu gewinnen, denn 90 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer laden im Rahmen des Wettbewerbs zum ersten Mal Fotos auf der Plattform hoch. Wie viele davon aktiv bleiben, ist jedoch nicht bekannt.

Aus Berlin schaffte es im letzten Jahr nur ein einziges Foto unter die 100 besten Bilder aus Deutschland. Bei rund 2700 Hektar Naturschutzgebieten und noch deutlich mehr Fläche an Landschaftsschutzgebieten innerhalb der Stadtgrenzen gibt es also noch ein ganz erhebliches Steigerungspotenzial.

Der Foto-Wettbewerb läuft vom 1. bis zum 31. Mai. Auf der Internetseite www.wikilovesearth.de finden sich die Wettbewerbsbedingungen und alle weiteren Informationen.

Leonhard Lenz

Flucht-Ausstellung

Grüne Liga Berlin verschenkt Plakatausstellung von „Pro Asyl“

Warum fliehen Menschen? Welchen Gefahren sind sie ausgesetzt? Welche Wege müssen sie beschreiten, welche Hindernisse überwinden? Wo finden sie Schutz und welche Umstände erwarten sie am Ankunftsort? Diesen und vielen weiteren Fragen zum Thema widmet sich die 37-teilige Ausstellung „Asyl ist Menschenrecht“ der Hilfsorganisation Pro Asyl.

Foto: PRO ASYL

Sie ist so konzipiert, dass man auch nur die Tafeln zu einem einzelnen Thema aufhängen und so über die Zeit variieren kann.

Mit Infografiken, Karten und prägnanten Texten wird auf den Plakaten im A1-Format nicht nur gründlich, sondern auch abwechslungsreich informiert, sodass die Sammlung vor allem auch für junge Menschen gut geeignet ist. Wer sich besonders für ein Thema interessiert, kann außerdem einen QR-Code mit dem Handy scannen und auf diese Art mehr dazu erfahren. Ergänzt werden die Informationen von ausdrucksstarken Fotografien und persönlichen Geschichten.

Die Grüne Liga Berlin hatte ein Exemplar der Ausstellung in Verwendung und möchte die Tafeln nun weiterverschenken. Pro Asyl hat eine kostenlose PDF-Version veröffentlicht, in der man sich alle Beiträge anschauen kann. Wer die Möglichkeit hat, der Ausstellung eine neue Plattform zu bieten, kann bei der Grünen Liga Berlin einen Blick auf die Tafeln werfen oder sie sich gleich abholen. *GLB/RR*

Grüne Liga Berlin, Prenzlauer Allee 8, Berlin-Prenzlauer Berg
Mo-Do 9-17.30 Uhr, Fr 9-15 Uhr
Tel. (030) 4433910
Ausstellungstafeln online ansehen: www.proasyl.de
(Material – Aktuell – Ausstellung)

Global oder lokal?

Mehr Fragen als Antworten auf der weltgrößten Messe für Biolebensmittel

Biofach 2018“ in Nürnberg, Mitte Februar: Zehn Messehallen in acht Stunden sind nicht zu schaffen, angesichts der Größe der Ausstellung muss ein Plan her. Warum also in die Ferne schweifen, wenn das Gute so nah liegt: Ich schaue mir das Angebot aus dem eigenen Land, die vegane Sonderausstellung und die Produkt-Neuheiten an.

Das verrückteste Produkt begegnet mir gleich in der veganen Sonderausstellung: Jackfruit-Fleisch. Der ultimative pflanzliche Ersatz bei der Lust auf Fleisch. Wurst-Ersatz aus Tofu oder Seitan erreicht ja mittlerweile eine vergleichbare Geschmacksintensität wie die Fleisch-Variante. Die Gewürze machen hier den Geschmack, nicht das Fleisch oder der Tofu. Beklagt wird allenfalls die Konsistenz – zu trocken vielleicht oder spröde. Bei der asiatischen Jackfruit liegt die Sache anders. Die fußballgroße Baumfrucht hat von Natur aus eine fleischähnliche Konsistenz, sodass man tatsächlich glaubt, ein Stück Hühnerfleisch oder Fisch im Mund zu haben. Mit den richtigen Saucen oder Gewürzen wird daraus schnell ein Geschnetzeltes oder eine Burgerscheibe. Ob die aus den Tropen importierte Jackfruit nun eine durch und durch ökologische Alternative ist, müsste genauer untersucht werden, ein kreatives Angebot für Pflanzen(fr)esser ist sie allemal.

Fleischersatz vom Baum: Jackfruit.

Foto: Claudia Kapfer

Nicht nur Leinsamen

Vegan scheint aber mehr als ein Trend zu sein. Von den über 3.200 Ständen haben 1.200 ein veganes Angebot. Eines fällt besonders auf: „Happy Cheeze“, eine rohköstliche Käsealternative auf Cashew-Basis. Das gleichnamige Startup aus Cuxhaven weckt mein Interesse durch eine Kostprobe und die sympathische Standbetreuung. Aus 100 Prozent ökologischen Zutaten und Handarbeit entsteht ein gesundes Stück Käse-Alternative. Nicht nur für vegan Lebende oder Laktose-Intolerante, auch für alle, die gerne Neues ausprobieren. Kritischer Punkt: Wie ökologisch ist die aus Fernost oder -süd eingeflogene Nuss gegenüber Biomilch aus Brandenburg?

Ein paar Stände weiter habe ich die Welt der tierfreien Produkte verlassen und stolpere über Lizza. Ein Teig aus Lein- und Chiasamen, der mit Tomatensoße und Käse gebacken wird. Da wird das würzig belegte Stück Teig zum Superfood. Klingt gut für alle Low-Carb-Trend-Folger_innen und Unglückseligen mit Glutenunverträglichkeit. Meine Frage, warum Chia-Samen aus Mittelamerika in den Teig müssen, bleibt unbeantwortet.

Die für mich spannendste Neuheit: Die Wildfisch-Richtlinien von Naturland. Bisher existierten lediglich Richtlinien für ökologische Aquakultur und die Umweltstandards des Marine Stewardship Council (MSC) für nachhaltige Fischerei. Die Bioverbände hielten sich bei der Fischerei zurück. Nun aber wagt Naturland den Vorstoß und reglementiert detailliert Fanggeräte und Fangpraxis. Naturland-Fischerei berücksichtigt nicht nur ökologische, sondern auch soziale und ökonomische Kriterien. Sehr schön. Es geht voran im Ringen um die Gesundheit der Weltmeere.

So weit, so gut. Zum Schluss lese ich im Pressematerial, wie die „Biofach“ sich selbst sieht: als „Weltleitmesse“ und „globales Branchentreffen“. Und wieder stellen sich Fragen. Wie viel Globalisierung ist gut für Bioprodukte? Kann etwas richtig „bio“ sein, wenn es von weit her kommt, aber die Zertifizierungskriterien erfüllt? Was bedeutet der Globalisierungstrend für den deutschen Biosektor? Fragen, auf die ich keine Antworten finde.

Mehr Bio-Umsatz – mehr Umweltschutz?

2017 wurden mit Bio-Lebensmitteln in Deutschland erstmals über zehn Milliarden Euro umgesetzt. Peter Röhrig vom Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft kommentiert das starke Wachstum so: „Immer mehr Kunden kaufen immer mehr bio, denn immer mehr Menschen wollen heimische Bauern, Klima und Artenvielfalt, artgerechte Tierhaltung und die Gesundheit ihrer Familien und der Umwelt stärken.“

Auch die beschriebenen Messeneuheiten sind in den zehn Milliarden Euro enthalten, haben aber wenig mit den heimischen Bäuerinnen und Bauern, dem Klima und der Artenvielfalt in Deutschland zu tun. Zwar werden bundesweit mehr als acht Prozent der Landwirtschaftsfläche ökologisch bewirtschaftet, damit lässt sich aber die rasant gestiegene Nachfrage nach Bio-Produkten, auch für die Weiterverarbeitung, nicht decken.

Mein Fazit: Wer die regionale Landwirtschaft stärken will, sollte wachsam durch die schöne neue Biowelt laufen.

Claudia Kapfer

Mehr zu Jackfruit:
www.jackyf.de
Cashew-Käse:
www.happy-cheeze.com
Lizza: www.lizza-professional.de
Wildfisch-Richtlinien: www.naturland.de (Richtlinien – Weitere)

Anzeige

Spitze Nadel

Aktionspreis gegen die dunkle Seite der Modeindustrie

Du engagierst dich für Menschenwürde bei der Arbeit und machst mit spitzen und innovativen Aktionen auf die Missstände in der Modebranche aufmerksam? Dann bewirb dich jetzt für den Aktionspreis „Spitze Nadel“. Zum dritten Mal werden mit der „Spitzen Nadel“ und einem Preisgeld in Höhe von 10.000 Euro besonders wirksame Aktionen gewürdigt, die auf die Missstände in der Textil-, Schuh- und Lederindustrie aufmerksam machen und für die Menschenrechte bei der Arbeit sensibilisieren.

Für die „Spitze Nadel 2018“ können sich alle Gruppen bewerben, die sich mit Aktionen für Menschenrechte und menschenwürdige Arbeit in der Bekleidungsindustrie einsetzen. Es können Aktionen eingereicht werden, die im Zeitraum von Anfang Mai 2017 bis Ende April 2018 stattgefunden haben. Also schnell mit eurer Aktion bewerben oder bis Ende April noch eine Aktion planen und durchführen! Die Preisverleihung findet im Sommer im Rahmen der „Ethical Fashion Show“ im Kraftwerk Berlin statt. Einsendeschluss ist der 30. April.

Lena Janda/INKOTA

Weitere Informationen und Bewerbung:
www.spitze-nadel.de
Tel. (030) 420820253

Grüne Liga organisiert Grünes Klassenzimmer

In einem Jahr wird die Landesgartenschau in Wittstock eröffnet

Überrascht und beeindruckt stehen Besucherinnen und Besucher an der Stadtmauer im fast 800-jährigen Wittstock an der Dosse im Nordwesten von Brandenburg. Jahrhundertelang galt die Stadt durch dieses rote Backsteinband als uneinnehmbar. Derzeit allerdings erobern die Vorboten der Landesgartenschau (Laga) die Rosenstadt. Vom 18. April bis 6. Oktober 2019 wird der historische Ringwall zur einzigartigen Kulisse für Brandenburgs Gartenfest. Der Amtshof der ehrwürdigen Bischofsburg aus dem 13. Jahrhundert bildet dann den imposanten Rahmen für zahlreiche Veranstaltungen. Nur ein paar Schritte weiter lässt sich die attraktive Altstadt zu Fuß erkunden. Die Verbundenheit von Geschichte, Natur und Kultur werden in Wittstock besonders erlebbar – und das wird sich auch in den Angeboten der Gartenschau wiederspiegeln.

Bildung wird eines der Kernthemen der Laga 2019 sein. Hierfür wurde die GRÜNE LIGA Berlin beauftragt, das Programm des „Grünen Klassenzimmers“ zu konzipieren und umzusetzen. Nachdem der Umweltverband bereits 2009 Erfahrungen bei der Landesgartenschau in Oranienburg gesammelt hatte, war er im letzten Jahr Kooperationspartner der Internationalen Gartenausstellung IGA in Berlin *(Der Rabe Ralf berichtete)*. Den sogenannten IGA-Campus mit seinem umfangreichen Bildungsprogramm besuchten mehr als 50.000 Schülerinnen und Schüler.

Eigenständiges Forschen und Entdecken

In einer Vorstudie zum Grünen Klassenzimmer für die Schau in Wittstock wurden Anfang dieses Jahres Schulen, Kindergärten, Sozialträger und aktive Vereine in der Region zu ihren Interessen und Kapazitäten für Projektbeteiligungen befragt. Ganz wichtig ist den Trägern und Auftragnehmern der Laga die nachhaltige Wirkung des Grünen Klassenzimmers. Es soll als alternativer Lernort entstehen, sich in die regionale Bildungslandschaft einfügen und Impulse geben, um vorhandene Kräfte zu bündeln und neue Akteure einzubeziehen.

Grundlage für die Natur- und Umweltbildungsangebote des Grünen Klassenzimmers ist die Auffassung, dass die Menschheit untrennbar mit der Natur um sie herum verbunden ist. Die Natur wird nicht mehr nur als „Lagerhaus“ von Ressourcen verstanden. Die Beobachtung von Pflanzen und Tiere mit allen Sinnen, projektbezogene Seminare, kleine Exkursionen sowie landschafts- und gartengestaltende Elemente sollen eine Brücke schlagen zum eigenen Selbstverständnis. Das Grüne Klassenzimmer ist ein gut geeigneter Lernrahmen, um Kindern und Jugendlichen durch eigenständiges Forschen und Entdecken die Geheimnisse der Natur, der Lebensprozesse und der Energiekreisläufe näherzubringen und so entscheidende Grundsteine für ihren späteren Umgang mit der Natur zu legen.

Stadtmauer und Laga-Areal

Die Veranstaltungen an Schultagen werden in der Regel 90 Minuten lang sein und folgende Themen behandeln: Natur und Umwelt, Gärtnern und Pflanzen, Eine Welt, Ernährung und Gesundheit, Bewegung und Lernförderung, Kunst und Medien, Grüne Berufe – Berufsorientierung, Kulturregion Wittstock. Zum letztgenannten Thema soll das bedeutende Museum in Wittstock soll mit einer eigenen Veranstaltungsreihe einbezogen werden. Engagierte Einzelpersonen, Bildungsorganisationen und Vereine aus der Region sind zurzeit dabei, ihre Veranstaltungsangebote zu entwickeln. Zum Beginn des neuen Schuljahres soll das fertige Programm präsentiert werden, so dass Schulen, Kitas und Jugendeinrichtungen ihre Planungen für 2019 vornehmen können. Man darf gespannt sein, was da entsteht!

Dagmar Krawczik

Naturräume und Gesundheit

Bewegung und Achtsamkeit auf Spazierwegen in Chorin

Wir alle wachsen in bestimmten Beziehungsgefügen und Lebensräumen auf. Und so, wie uns Bezugspersonen prägen, rufen auch die Räume, in denen wir uns bewegen, Assoziationen, Gefühls-, Gedanken- und Handlungsketten in uns hervor, die unsere Identität mitprägen. Unser Wahrnehmungsvermögen wird nicht zuletzt durch das Umfeld beeinflusst, das unsere Sinne stimuliert. Enge oder Weite, Licht, Klima, Natur oder verdichtete Stadt sind nicht zu unterschätzende Faktoren für die Entwicklung, die Gesundheit und das Wohlbefinden eines Menschen.

Wir sind auf die vielfältige Auseinandersetzung mit der natürlichen Umwelt sogar angewiesen, wenn wir unser Denkvermögen, unsere Motorik und unsere Fähigkeit zu seelischer Balance entwickeln wollen. Bewegungsarmut, der ständige Aufenthalt in Innenräumen und ein ausgeprägt technisiertes Leben ziehen eine Vernachlässigung sensorischer und motorischer Fähigkeiten nach sich und können sich negativ auf die Gesundheit auswirken. Natur hingegen fordert und fördert die körperlichen und geistigen Fähigkeiten des Menschen, beansprucht die Sinne ausgeglichen und erneuert unsere Aufmerksamkeit.

Ein Anker in der Natur

Studien zeigen inzwischen, dass der Aufenthalt in Grünräumen auch dazu beiträgt, dass Menschen sich sozial engagieren und integriert fühlen. Die physische Umwelt wird bewusst und unbewusst dazu benutzt, sich psychisch auszubalancieren, eine gesunde Selbstachtung zu entwickeln und sich in ein lebendiges Ganzes eingebunden zu fühlen. Naturerfahrung ist auch immer Erfahrung mit uns selbst. Die Natur bietet uns ganz selbstverständlich Ambivalentes, Widersprüchliches, Spannungsvolles an – und wir finden darin einen Anker. Wir fühlen uns gesund, wenn wir Widersprüche aushalten können, Schwierigkeiten überstehen, Loslassen und Neuanfang wagen können. In Wald und Bäumen zum Beispiel können wir Symbole für die Zuversicht erkennen, dass dies möglich ist.

Natur erleben hält gesund: Der Amtssee bei Chorin.

Fotos: Dagmar Krawczik

Professor Ulrich Gebhard, Psychologe und Biologe und seit vielen Jahren forschend unterwegs in den Zusammenhängen von Mensch und Natur, unterstrich im Februar auf einer Tagung im neuen Umweltbildungszentrum Wuhletal, wie wichtig es ist, unser Verständnis der Einflüsse von Naturräumen auf die Gesundheit von Kindern und Erwachsenen zu erweitern und in therapeutische und (sozial)pädagogische Konzepte umzusetzen. Mangelnde Bewegung, Stress und Burn-out-Gefahr, schlechte Ernährung und die vor allem durch unsere medialisierte Alltags- und Arbeitswelt bestimmten Gesundheitsbelastungen sind in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Dysfunktionale Lebensstile können mit einer Kultur komplexer Achtsamkeit und des körperlich erfahrenen Naturerlebens nachhaltig verändert und verbessert werden.

Wandermeilen um Chorin

Die GRÜNE LIGA Berlin stellt auf ihrer Webseite ein Projekt vor, das sich am Beispiel eines Wanderweges rund um das nordöstlich von Berlin gelegene Kloster Chorin der Verbindung von Natur, Gesundheit und Nachhaltigkeit widmet. Eine Wanderkarte, Informationen zu Kultur und Geschichte der Landschaft und Tipps, wie man eigene „Stationen“ auf dem Weg kreieren kann, stehen zum Download zur Verfügung. Verschiedene Formen des achtsamen Naturzuganges können erprobt werden, aber auch Bewegungsübungen, Meditationsanleitungen und Hinweise auf Bäume und Pflanzen sind zu finden.

Dagmar Krawczik
GRÜNE LIGA Berlin

Weitere Informationen:
wandermeilen.grueneliga-berlin.de
Interessierte für geführte Spaziergänge in Chorin wenden sich bitte an
dagmar.krawczik@grueneliga-berlin.de
Tel. 0177-6239725

Privatisierungsopfer Gehag

Wie der gemeinnützige Wohnungsbau in Berlin unter die Räder kam

Der 1912 geborene Autor Karl-Heinz Peters war bereits über 100 Jahre alt, als er das vorliegende Buch über sein Lebensthema verfasste. Er starb im Frühjahr 2017. Von 1951 bis 1978 war er Vorstand der „Gemeinnützigen Heimstätten-, Spar- und Bau-Aktiengesellschaft“, kurz Gehag.

Die Gehag wurde 1924 als gewerkschaftlich-genossenschaftliches Unternehmen zur „Beschaffung gesunder Wohnungen zu angemessenen Preisen für die minderbemittelten Volksklassen“ in Berlin gegründet. Sie errichtete zum Beispiel die Hufeisensiedlung im Bezirk

Britz und die Onkel-Tom-Siedlung in Zehlendorf, beide entworfen von dem Architekten Bruno Taut. Gegen die Errichtung von Arbeiterwohnhäusern in ihrer Nachbarschaft protestierten die Zehlendorfer Villenbesitzer*innen damals erfolglos. Die Gehag beteiligte sich auch an der Errichtung von Siedlungen für Erwerbslose, die in teilweiser Selbsthilfe errichtet wurden. Wohnen in Licht, Luft und Sonne sowie die zumindest teilweise Selbstversorgung für die Mieter*innen im eigenen Garten waren wohnreformerische Leitideen.

Wohnungsverwaltung „vom Menschen her“

Bei alldem ging es der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft vorrangig um „die Frage, wie große Wohnsiedlungen, nicht in rein wirtschaftlicher Hinsicht, sondern vom Menschen her gesehen, verwaltet werden können und sollten“, wie Peters schreibt.

Während des Nationalsozialismus wurde die Gehag zerschlagen, konnte jedoch nach 1945 mühevoll reorganisiert werden und erhielt ihre Wohnungsbestände zurück. Neben dem Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Wohnungen führte die Gehag umfangreiche Bauvorhaben durch, nicht nur in Berlin, sondern über Zweigniederlassungen auch in Westdeutschland, zum Beispiel in Aachen.

Zur Internationalen Bauausstellung 1957 wurde in Berlin am Volkspark Mariendorf für Ältere und Alleinstehende ein Appartementhaus mit Kleinwohnungen errichtet sowie in dessen Nachbarschaft eine Wohnanlage für sogenannte Ostzonenflüchtlinge.

Die bekannteste Siedlung, an der die Gehag einen großen Anteil hatte, war die in den 1960er Jahren errichtete Gropiusstadt in Berlin-Buckow. Hier – wie auch anhand weiterer Beispiele – gibt Peters Einblicke in Ideen, politische Interessen und Konflikte in der Welt des Wohnungsbaus, nicht zuletzt angesichts der besonderen Situation Westberlins inmitten der DDR. Zum Beispiel hatte das Bezirksamt Neukölln vorgegeben, dass 75 Prozent der Wohnungen in Gropiusstadt für Mieter*innen mit geringem Einkommen mit Ofenheizungen ausgestattet werden sollten. Dem widersetzte sich Walter Gropius, und so entstand eine „rauchlose Stadt“ mit komplettem Fernwärmeanschluss für alle – mit der Vorgabe, dass die Heizkosten nicht höher sein dürften als in einer Ofenheizungswohnung.

Spielball von Parteien und Gewerkschaften

Detailreich und für Außenstehende nicht immer leicht nachzuvollziehen schildert der Autor, wie die Gehag mehr und mehr zum Spielball der Interessen, mitunter auch zum Opfer der Gleichgültigkeit von Gewerkschaften und Politik wurde. Die Deutsche Angestelltengewerkschaft (DAG), die Dachorganisation Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB) und der Berliner Senat hatten als Miteigentümer ihre Finger im Spiel, außerdem das gewerkschaftliche Immobilienunternehmen Neue Heimat. Peters wehrte sich gegen Bestrebungen, die Gehag vollständig ins Eigentum des Landes Berlin zu überführen, „womit die Gehag ein städtisches Unternehmen und zum verlängerten Arm der Verwaltung würde“.

Der Autor begleitete auch nach seinem Ausscheiden aus dem Vorstand 1978 weiterhin die Geschicke der Gehag und berichtet bis zum bitteren Ende. Zum Beispiel über seinen Nachfolger im Vorstand, Wolfgang Materne, der sich nach nur fünf Jahren mit einem lebenslänglichen Ruhegehalt von 75 Prozent seiner Bezüge verabschiedete. Zwischenzeitlich war Peters 1981 in den Aufsichtsrat der Gehag berufen worden, legte sein Mandat jedoch nieder, als es ihm nicht gelang, die Bestellung von Heinz-Viktor Simon als Nachfolger von Materne im Vorstand zu verhindern. Der CDU-Politiker Simon kam von der damals gemeinnützigen Genossenschaft Erbbauverein Moabit zur Gehag. Für Peters war diese Einmischung der Politik in die Unternehmensleitung ein großer Fehler.

Zwischen Bevormundung und Privatisierung

Mit der Abschaffung der Wohnungsgemeinnützigkeit 1990 begann eine Welle der Privatisierungen, der die Gehag – als erstes Berliner Wohnungsunternehmen – im Jahr 1998 zum Opfer fiel. Politisch verantwortet wurde dies durch den Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) und Finanzsenatorin Annette Fugmann-Heesing (SPD, unter anderem auch verantwortlich für die Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe).

Der Soziologe Andrej Holm – kurzzeitig Staatssekretär für Bauen und Wohnen in Berlin – stellt in seinem Vorwort zum Buch fest: „Karl-Heinz Peters führt uns ... in eine Zeit, in der wichtige Männer bedeutsame Entscheidungen trafen und politische Orientierungen vor allem von Personalentscheidungen abzuhängen schienen.“ Das Buch kann als Zeugnis einer sozialstaatlichen Welt gelesen werden, die mit ihrem Paternalismus und unverdienten Wohlstand weder zurückgeholt werden kann noch sollte. Dass jedoch bezahlbarer Wohnraum eine dauerhaft verfügbare soziale Infrastruktur sein muss, das macht das Buch von Karl-Heinz Peters zu Recht unmissverständlich deutlich.

Der Autor wendet sich ausdrücklich gegen eine fürsorgliche Wohnungspolitik, die in angespannten Wohnungsmärkten lediglich günstige Wohnraumsegmente für Bedürftige schafft und individuelle Zuschüsse zu den Wohnkosten gewährt. Stattdessen tritt er ganz klar für die Schaffung und Bewirtschaftung von Wohnraum im Sinne der Versorgung breiter Bevölkerungsschichten ein, was er als gesellschaftliche Aufgabe versteht, die weder dem Gewinnstreben der Privatwirtschaft noch dem politischen Machtspiel wechselnder Regierungsmachtkonstellationen überlassen bleiben darf. Insofern wusste Peters es zu schätzen, dass die Gehag in der Rechtsform einer gemeinnützigen Aktiengesellschaft zumindest zeitweilig unabhängig vom direkten politischen Einfluss war.

Abschließend fordert Karl-Heinz Peters die Aufnahme des Rechts auf Wohnen in die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland und eine unbefristete Zweckbindung geförderter Wohnungen sowie Transparenz über die Kalkulation der Mieten und stärkere Zustimmungsrechte der Mieter*innen bei Modernisierungen und Mieterhöhungen. Die Mieter*innen sollten sich besser organisieren und zur Wehr setzen. Hoffnung sieht Peters in den solidarischen Initiativen gegen Zwangsräumungen. Unermüdlich weist er auf die Notwendigkeit einer Wiederbelebung des gemeinnützigen sozialen Wohnungsbaus hin.

Elisabeth Voß

Karl-Heinz Peters: Von der Gemeinnützigkeit zum Profit Privatisierungsopfer Gehag – Herausforderung für alternative Wohnungspolitik
VSA Verlag, Hamburg 2017
120 Seiten, 12 Euro
ISBN 978-3-89965-720-3

Freiwilliges Ökologisches Jahr: Bewerben!

Jugendliche sollten sich rechtzeitig für das 1. September beginnende Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ) bewerben. Als größter FÖJ-Träger Berlins bietet die Stiftung Naturschutz zahlreiche Möglichkeiten, sich für die Umwelt zu engagieren und beruflich zu orientieren. Für das im September beginnende Freiwilligenjahr stehen 190 Plätze zur Verfügung – auch beim Raben Ralf und der Grünen Liga.

Junge Erwachsene bis 25, die Interesse an ökologischen Themen haben und sich aktiv im Umweltschutz einsetzen möchten, können sich bei der Stiftung bewerben. Voraussetzung ist, dass die zehnjährige Schulpflicht erfüllt ist.

Als monatliche finanzielle Unterstützung gibt es 480 Euro. Der Kindergeldanspruch bleibt bestehen. Zudem übernimmt die Stiftung alle Sozialversicherungsbeiträge.

Das FÖJ erleichtert den Einstieg ins Berufsleben deutlich: Mehr als 80 Prozent erhalten im Anschluss an das FÖJ einen Ausbildungs- oder Studienplatz.

In den Seminarwochen geht es raus aus der Stadt. Dann stehen Themen wie „erneuerbare Energien“, „Nationalparks“ oder „Ernährung und Landwirtschaft“ auf dem Programm – und nicht zuletzt viel Spaß mit den anderen Freiwilligen. Hier finden sich oft auch Freunde fürs Leben.

Stiftung Naturschutz Berlin/RR

Weitere Informationen:
www.stiftung-naturschutz.de

FREIWILLIGES ÖKOLOGISCHES JAHR
FÖJ

Gegen den Strom zur Quelle

Bayerische Dörfer wehren sich gegen eine zentralisierte Wasserversorgung

Die Wasserversorgung stellt in großen Teilen Deutschlands kein großes Problem dar, gerade auch, weil der Wasserverbrauch in den letzten Jahrzehnten stark zurückgegangen ist. Ende der siebziger Jahre gingen jedoch die Behörden in Bayern noch davon aus, dass der Wasserverbrauch drastisch ansteigen werde. Die Landesregierung entwickelte ein überregionales Konzept für eine zentralisierte Wasserversorgung in Bayern. Unter anderem sah das Konzept vor, dass Stauseen zur Trinkwassergewinnung angelegt werden.

So auch im Hafenlohrtal, einem kleinen Tal zwischen Würzburg und Frankfurt, in dem das Flüsschen Hafenlohr in Richtung Main fließt. Vor Ort regte sich jedoch Widerstand gegen die Pläne, das Tal zu fluten und die Trinkwasserversorgung zu zentralisieren. Aus dem Kampf gegen den Stausee entwickelte sich eine Initiative, die sich 1986 bayernweit mit 31 anderen Wasser-Initiativen zur Interessengemeinschaft Kommunale Trinkwasserversorgung (IKT) zusammenschloss. Das Netzwerk wuchs im Laufe der Jahre auf fast 200 Mitgliedsgruppen und Kooperationspartner an.

Anhand von vier Beispielen beschreibt das vorliegende Buch die Arbeit der IKT-Initiativen. So auch den Kampf in Pottenstein gegen den Anschluss an die Fernwasserversorgung und für die Weiternutzung des eigenen Brunnens. Hierfür musste die Fließrichtung des Grundwassers genau analysiert und danach ein deutlich größeres Wasserschutzgebiet ausgewiesen werden. Das Netzwerk ist nun dafür da, die dabei gewonnenen Erfahrungen weiterzugeben und anderen Initiativen in ähnlichen Situationen zu helfen.

Klärwerkswart im Ehrenamt

Ähnlich verhielt es sich mit der Abwasserentsorgung. Auch hier sollten mehrere kleine Orte mit weniger als 100 Einwohnern an das zentrale Abwassernetz angeschlossen werden. Um Kosten zu sparen, suchten die lokalen Initiativen nach Alternativen – und fanden sie in Pflanzenkläranlagen. Eine solche bauten sie in mehreren Tausend Stunden Eigenarbeit, ohne zunächst eine Genehmigung dafür zu haben. Nach langen Kämpfen, auch gegen Vorwürfe wie „Schwarzarbeit“ gegen die ehrenamtliche Arbeit, schaffte es die Initiative, dass ihre Pflanzenkläranlage offiziell genehmigt wurde.

Als Exkurs wird in einem Kapitel eine Möglichkeit vorgestellt, mit Komposttoiletten die Menge und Verschmutzung des Abwassers zu verringern und zugleich Dünger zu gewinnen.

Das auf einer europäischen Fallstudie zu sozialer Innovation beruhende Buch erklärt die Geschehnisse sachlich und neutral. Zum Ende jedes Kapitels wird das Beschriebene jedoch noch einmal kritisch hinterfragt – zum Beispiel, ob nicht hinter der Bezeichnung „Fremdwasser“ anstelle von Fernwasser auch etwas Fremdenfeindliches steckt oder ob die Ablehnung zentraler Anlagen wirklich immer ökologisch und ökonomisch sinnvoll ist.

Das letzte Kapitel bringt noch einige Umfrageergebnisse aus der Studie. Demnach fühlen sich die IKT-Aktiven, was die vielen Aspekte ihrer Wasserversorgung angeht, deutlich selbstbestimmter als eine vergleichbare Einwohnergruppe aus denselben Orten.

Zuletzt betrachtet der Autor, der als Umweltethiker an der Universität Greifswald tätig ist, die Beispiele in einem größeren Kontext von sozialer Innovation und stellt auch Forderungen auf. So schafft es das Buch, von Trinkwasserbrunnen und Kläranlagen einen Bogen zum Grundeinkommen und einer grundlegenden ökologischen Reform des Steuersystems zu schlagen. *Leonhard Lenz*

Rafael Ziegler:
Wer zur Quelle will, muss gegen den Strom schwimmen: Innovation aus Bürgerhand für eine demokratisch-ökologische Wasserwirtschaft
Oekom Verlag, München 2017
136 Seiten, 19 Euro
ISBN 978-3-96238-027-4

Streitschrift gegen erneuerbare Energien

Die Energiewende zerstört unsere Umwelt, sagen die Autoren des Sammelbandes „Geopferte Landschaften“

Deutschland wird seine selbst gesetzten Klimaschutzziele verfehlen, wenn die neue Bundesregierung keine radikalen Maßnahmen ergreift. Es gibt also Grund, über die Energiewende zu streiten. Ob der vor einem Jahr erschienene Sammelband „Geopferte Landschaften – Wie die Energiewende unsere Umwelt zerstört“ ein fruchtbarer Beitrag zu dieser Debatte ist, soll hier erörtert werden.

Die zwanzig – ausschließlich männlichen – Autoren rechnen mit der Energiewende ab, wobei der Klimawandel nicht weiter thematisiert, aber auch nicht in Frage gestellt wird. Viele Beiträge werfen berechtigte Fragen auf, wie den Konflikt zwischen den erneuerbaren Energien und dem Landschafts- und Artenschutz. Umfangreich stellt Erich Gassner das Konfliktfeld dar, das vom Schutz der Kulturlandschaft über die Öffentlichkeitsbeteiligung bis zu Genehmigungsbedingungen und -praxis bei Windkraftanlagen reicht.

Ebenfalls ein wichtiges Thema der erneuerbaren Energien ist der Ressourceneinsatz für ihren Ausbau. Es bringt jedoch wenig, ihn isoliert von den Ressourcen für andere Energiequellen zu betrachten – und ohne den Aufwand für den Abbau der Anlagen und die Entsorgung der Endprodukte jeweils ins Verhältnis zu setzen.

Ästhetische Gesichtspunkte, wie sie beispielsweise Johannes Müller-Franken in „Trauerarbeit eines Malers“ anspricht, sind diskussionswürdig, selbst wenn es keine allgemeingültigen Maßstäbe für Ästhetik und Schönheit gibt.

Niko Paech behandelt in „Mythos Energiewende“, einem der lesenswerten Beiträge des Buches, das Scheitern des „Traums vom rückstandslosen, grünen Wachstum“ und fragt berechtigterweise, ob es gelingen kann, ökologische Fragen mit technologischen Mitteln zu lösen. In der Tat werden Einsparerfolge oft durch sogenannte Rebound-Effekte und durch ständig neue technische Entwicklungen wieder zunichtegemacht. Deshalb ist die Wachstumslogik durchaus in Frage zu stellen.

Viele der Artikel argumentieren, dass eine Energiewende mit dem Ziel, den Klimawandel aufzuhalten oder wenigstens zu bremsen, auf Basis der erneuerbaren Energiequellen Biogas, Photovoltaik und insbesondere Windkraft unmöglich ist. Mit ganz wenigen Ausnahmen, wie Niko Paech, bleiben die Autoren sinnvolle alternative Ideen schuldig. So hinterlässt die Lektüre den Eindruck, man hätte die Energieversorgung mit Atomenergie und irgendwie sauberer Kohle und Gas weiterführen sollen.

Insgesamt ist das Buch weniger ein Debattenbeitrag im Rahmen der Energiewende als eine Streitschrift gegen die erneuerbaren Energien, die Windkraftgegnern Argumentationshilfen liefert.

Denkanstöße und Ärgernisse

Für jemanden, der von der Notwendigkeit einer gelingenden Energiewende überzeugt ist, enthält das Buch einige Denkanstöße. Allerdings erzeugt die Lektüre eine große Unlust, mit den Autoren darüber ins Gespräch zu kommen. Das mag an der Überwältigungssprache liegen, die vielen Artikeln eigen ist: Da werden „friedliche Felder durch Solar‚parks‘ verwüstet“, Windenergieanlagen sind „Subventionspropeller“ und „gigantische Industrieanlagen“, mit denen „einige wenige auf Kosten von Mensch und Natur viel Geld verdienen“ – um nur einige Beispiele zu nennen.

Den Gegnern der eigenen Ansichten wird ein quasi-religiöser Glaube an die Energiewende unterstellt, ebenso Blindheit für die Tatsache, dass es mit der Energiewende im Stromsektor nicht getan ist – ein argumentativer Pappkamerad, denn nicht nur im Wärmebereich gibt es durchaus Anstrengungen, auch den Verkehrssektor haben die Verfechter der Energiewende als ein schwer zu erreichendes, aber unabdingbares Handlungsfeld erkannt – und niemand glaubt, dass die Energiewende einfach ist.

Daneben gibt es noch einige kleinere Ärgernisse. Die Wiederholung der gleichen Argumente in mehreren Artikeln, zum Beispiel die ständige Unterstellung von Verquickungen zwischen Wirtschaft, Umweltverbänden und Politik sowie von Profitmacherei, ermüdet. Aus den Artikeln einiger Autoren spricht sehr viel persönliche Enttäuschung über frühere Weggefährten. Dies wie auch der teils überbordende Gebrauch des nicht näher definierten Wortes „wir“ („... wie wir schon seit 2000 Jahren wissen könnten“) strengt an. Im Ganzen wird deutlich, dass sich das Buch „Geopferte Landschaften“ an die von der Meinung der Autoren bereits Überzeugten richtet. *Almuth Tharan*

Georg Etscheit (Hrsg.):
Geopferte Landschaften
Wie die Energiewende unsere Umwelt zerstört
Heyne Verlag, München 2017
368 Seiten, 16,99 Euro
ISBN 978-3-453-20127-9

Die Rezension erschien zuerst in der Zeitschrift „Themen und Informationen“ des Unabhängigen Instituts für Umweltfragen (www.ufu.de)

Scharfe Wurzeln

Rettich und Ingwer: Sehr unterschiedlich, sehr gesund

Auch den Rettich hat der Liedermacher Rainald Grebe schon besungen. Der Refrain seiner Hymne über 30-jährige Pärchen dreht sich um das Wurzelgemüse: „Reich mir mal den Rettich rüber.“ Im Alltag der meisten spielt Rettich dagegen eine untergeordnete Rolle. Die geschmackliche Besonderheit des Rettichs begründet sich wie bei Radieschen auf den enthaltenen Senfölen, die das fantastisch scharfe Aroma ausmachen. Man unterscheidet lagerfähigen Schwarzen Winter-Rettich und weißen Rettich, zum Beispiel Acker-Rettich. Beiden gemeinsam ist ihre vielfältige Verwendung in der Küche: roh als Snack oder Salat, gekocht als wärmende Suppe.

Ingwer ist die Heilpflanze des Jahres 2018. Im Alltag ist die traditionsreiche Arznei- und Gewürzpflanze nicht mehr wegzudenken, als Tee bei Erkältung und Husten oder als asiatischer Scharfmacher in unseren Kochtöpfen. Die charakteristischen Eigenschaften verdankt der Ingwer Scharfstoffen wie Gingerol und Shogaol sowie ätherischen Ölen. In der Naturheilkunde wird die Knolle auch in Europa schon seit über tausend Jahren angewendet. Die Wirkungen sind wissenschaftlich bestätigt und reichen von der Linderung von Brechreiz und Erbrechen über Schmerzreduktion bei rheumatischen Erkrankungen bis zu krampflösenden und tumorhemmenden Eigenschaften.

Die wichtigsten Zutaten für die beiden Gerichte.

Rettich-Salat

Zutaten für 2 bis 3 Portionen:

500 g Rettich
1 kl. Handvoll Haselnüsse
2 EL Schmand oder Sauerrahm
2 EL Zitronensaft
Salz und Pfeffer

1. Den Rettich schälen, waschen, grob reiben und in eine Salatschüssel geben.
2. Die Haselnüsse grob hacken und zum Rettich geben.
3. Den Schmand und den Zitronensaft verrühren, mit Salz und Pfeffer würzen und unter den geraspelten Rettich heben.
4. Alles mindestens 30 Minuten ziehen lassen und mit Salz, Pfeffer und Zitronensaft abschmecken.

Achtung: Nicht zu viel Flüssigkeit hinzugeben, da der Rettich nach dem Salzen Wasser verliert.

Rettich-Ingwer-Suppe

Das Rezept stammt ursprünglich aus der Traditionellen Chinesischen Medizin, in der Essen ein wichtiges Element zur Gesunderhaltung des Körpers ist. Hier wurde es mit wenigen Zutaten verfeinert.

Rettich-Salat und Rettich-Ingwer-Suppe.

Fotos: Claudia Kapfer

Zutaten für 2 bis 3 Portionen:

500 g Rettich
2 mittelgroße Kartoffeln
1 Stück Ingwer (daumengroß)
2 EL Schmand oder Sauerrahm
1 EL Sesamöl oder 1 TL geröstetes Sesamöl
1 Schuss Essig
Gemüsebrühe
Salz

optional:
1 Lorbeerblatt
1 TL geröstete Sesamsamen
Sprossen

1. Den Rettich und die Kartoffeln schälen, in Würfel schneiden und in einen Topf geben.
2. Den Ingwer waschen, klein schneiden und ebenfalls in den Topf geben.
3. So viel Wasser hinzugeben, dass alles bedeckt ist.
4. Die Gemüsebrühe (und eventuell das Lorbeerblatt) hinzugeben.
5. Etwa 15 Minuten kochen, bis der Rettich weich ist.
6. Den Ingwer (und das Lorbeerblatt) herausnehmen.
7. Die Suppe pürieren. Schmand, Sesamöl sowie Essig unterrühren und mit Salz abschmecken.
8. In einer Suppenschüssel (mit gerösteten Sesamsamen und Sprossen) anrichten.

Tipp: Wer es sehr scharf mag, kann noch eine Chilischote mitkochen, den Ingwer mitpürieren oder die Anzahl der Kartoffeln verringern.

Guten Appetit! *Claudia Kapfer*

Anzeige

LichtBlick ist das Herzstück der Energiewelt.
Weil wir handeln und nicht nur reden.

Besuchen Sie unseren Stand und wechseln Sie vor Ort!

Mara, LichtBlicker seit 2012

LichtBlick ist Deutschlands größter unabhängiger Anbieter für echte Ökoenergie und versorgt mehr als 1 Million Menschen mit reiner Energie.

LichtBlick Generation reine Energie

Unseren Wechselservice finden Sie auf diesen Öko-/Wochenmärkten:

MITTE	Mauerpark	Sonntag	09:00 - 16:00 Uhr
TIERGARTEN	Thusneldaallee	Sonntag	10:00 - 16:00 Uhr
PRENZLAUER BERG	Kollwitzplatz	Donnerstag	12:00 - 18:00 Uhr
		Samstag	09:00 - 16:00 Uhr
KREUZBERG	Lausitzer Platz	Freitag	12:00 - 18:00 Uhr
NEUKÖLLN	Maybachufer	Dienstag	11:00 - 18:00 Uhr
		Freitag	11:00 - 18:00 Uhr
		Samstag	11:00 - 17:00 Uhr
	Schillermarkt	Samstag	10:00 - 16:00 Uhr
LICHTENBERG	Tuchollaplatz	Freitag	12:00 - 19:00 Uhr
SCHÖNEBERG	Winterfeldplatz	Samstag	08:00 - 16:00 Uhr

Weitere LichtBlick-Standorte unter 030 - 32 59 83 95.

Trau keinem Garten ohne Unkraut

Die Broschüre „Ein Blick über den Gartenzaun“ zeigt Praxistipps aus giftfreien Gärten

Wie sieht es in den 20 Millionen deutschen Gärten aus? Aseptisch und aufgeräumt oder doch eher bunt und blühend? So unterschiedlich die Menschen, so unterschiedlich ihre Vorstellungen von einem schönen Garten. Dabei ist die Gartengestaltung mehr als Geschmackssache. In Zeiten von Insekten- und Vogelsterben kann der eigene Garten entweder ein Lebensraum für heimische Wildpflanzen und Tiere sein oder die reinste Wüste.

In giftfreien Gärten mit vielfältigen Strukturen finden Meise, Schmetterling und Co. noch Nahrung, Versteck und Kinderstube. Ob Kleingarten, Balkon oder Hinterhof – wie man das eigene Fleckchen Grün in eine gesunde Oase verwandeln kann, zeigt die GRÜNE LIGA Berlin jetzt in einer Broschüre. Die ausgezeichneten Gärtnerinnen des Wettbewerbs „Ein Blick über den Gartenzaun“ geben darin praktische Tipps. Sie schaffen nicht nur eine Bereicherung für die Umwelt; ihre Gärten sehen auch wunderschön aus.

Wie der 1400 Quadratmeter große Hausgarten von Angela Salisch und Birgit Scheuch aus Brandenburg, die den 3. Platz in der Kategorie Nutzgarten erreichten. Sie haben einem vernachlässigten

Nutzgarten wieder Leben eingehaucht. Den Boden der Obstwiese haben sie abgemagert, weil das die Vielfalt an Wildpflanzen erhöht. Im Steinhaufen und im Totholzstapel finden Tiere Unterschlupf. Auf den vorher kahlen Beeten sprießen nun Gemüse und Blumen in Mischkultur. Hier darf schon mal ein Radieschen wild blühen und sich selbst aussäen – zur Freude der Insekten. Begeistert erzählen die beiden Gärtnerinnen: „Im ersten Jahr krabbelten zu Ostern hunderte von Wildbienen aus dem Boden. Für unsere Sandbienen halten wir seitdem einen Teil der Fläche offen!“

Ein Anblick, der leider immer seltener wird: Von den über 500 in Deutschland vorkommenden Wildbienenarten steht die Hälfte auf der Roten Liste der bedrohten Arten. Wildbienen sind meist „Single-Mütter“, die sich alleine um ihren Nachwuchs kümmern. Drei Viertel der Arten nisten im Boden, wie die Sandbienen im Garten von Angela Salisch und Birgit Scheuch. Mit einem „Insektenhotel“ kann man für ein Viertel der Arten einen Nistplatz anbieten. Damit die nützlichen Bestäuber in den Garten kommen, brauchen sie aber mehr als das. Unersetzliche Futterquellen sind überwiegend heimische Sträucher und Blumen wie Weide, Schlehe, Glockenblume oder Storchschnabel.

Die Garten-Broschüre zeigt, dass es nicht immer das Insektenhotel sein muss, wenn es um die Förderung von nützlichen Insekten im Garten geht. Wie wäre es zur Abwechslung mit einem Käferweg aus Hackschnitzeln, einer Steinpyramide oder einem Sandarium? Insekten sind wiederum die Nahrungsgrundlage für größere Räuber. Im quietschfiedeln Garten fühlen sich Erdkröte, Eidechse und Igel wohl. Die tierischen Helfer halten zudem Schädlinge in Schach. Ganz im Sinne natürlicher Kreisläufe. Neben der Förderung der biologischen Vielfalt stehen praktische Anregungen im Mittelpunkt. Vom Gartenteich über Hochbeetbau zu Mischkultur – der Blick über die verschiedenen Gartenzäune macht Lust, gleich selbst den Spaten in die Hand zu nehmen. *Sarah Buron*

Die Broschüre „Ein Blick über den Gartenzaun“ gibt es bei der GRÜNEN LIGA in der Prenzlauer Allee 8 oder im Internet zum Herunterladen: www.giftfreiesgärtnern.de

Kontakt: Tel. 030 / 443391-0, E-Mail: giftfreiesgaertnern@grueneliga-berlin.de

Ein Zuhause für Majas wilde Schwestern

Gut gemeint: Hier fühlen sich offenbar nur Spinnen wohl. Die wenigen Bohrlöcher sind uneben und gesplittert, weshalb sie für Wildbienen unbrauchbar sind. Äste und Tannenzapfen wirft man lieber in eine „wilde Ecke“ im Garten. Dort tummeln sich Insekten aller Art.

Gut gemacht: Die Löcher und hohlen Stängel wurden sofort von Wildbienen besiedelt. Das sieht man an den zuzementierten Eingängen. Wichtig ist, dass die Löcher glatte Öffnungen haben, 2-9 mm groß sind und hinten geschlossen sind.

Fotos: Archiv Grüne Liga

Tomate wieder auf Suche

Die Tomaten auf dem ehemaligen Georgen-Parochial-Friedhof in Prenzlauer Berg suchen wieder engagierte Gärtnerinnen und Gärtner, die sie gießen. Das 2000 Quadratmeter große Areal wird seit einigen Jahren von der GRÜNEN LIGA Berlin als Gemeinschaftsgarten betrieben. Neben Workshops und Seminaren findet auf dem Gelände jetzt wieder jeden Montag das Gartenprojekt „Tomate sucht Gießkanne“ statt.

Alle Interessierten sind herzlich eingeladen, die Hochbeete und Flächen zu pflegen und zu bepflanzen. Das öffentliche Gärtnern findet montags von 16 bis 18 Uhr auf dem Friedhof in der Heinrich-Roller-Straße 20 statt – Treffpunkt am Eingang. *L.L.*

Weitere Informationen: www.grueneliga-berlin.de (Suchwort: Tomate) Tel. (030) 433910

Ohne Wenn und Abfall

Wie wir dem Verpackungswahn entkommen können

Offen und voller Selbstironie plädiert Milena Glimbovski in ihrem Buch „Ohne Wenn und Abfall“ dafür, durch Müll- und besonders Plastikreduzierung bewusster und nachhaltiger zu leben. Sie schreibt über ihre Erfahrungen und darüber, wie sie 2014 in Berlin-Kreuzberg ihren ersten Unverpackt-Laden gründete. Sie erklärt, warum es sinnvoll ist, auf Verpackungen zu verzichten, und gibt viele hilfreiche Tipps, Anregungen und Rezepte, die sich um Einkaufen, Körperpflege, Kleidung, Reisen und einiges mehr drehen.

Das Buch ist sehr inspirierend, und doch hat es seine Höhen und Tiefen. Besonders gefallen hat mir der Teil, in dem die Autorin auf spezielle Bereiche des Lebens eingeht und Rezepte für Cremes, Waschmittel und vieles mehr vorstellt, die zum Ausprobieren einladen.

Toll ist auch, dass klar gesagt wird, dass richtig nicht immer richtig und falsch nicht gleich falsch ist. Mit anderen Worten, es ist gut, überhaupt etwas zu tun und sich bewusster über seinen Müll zu werden, man muss nicht gleich perfekt sein. Auch eine Milena Glimbovski hat einmal klein angefangen und es geht immer auch darum abzuwägen, was wirklich sinnvoll ist. Ist es zum Beispiel besser, als Butterersatz Avocado zu verwenden, die zwar keinen Verpackungsmüll produziert, aber quer durch die ganze Welt transportiert wurde? Man darf auch beim abfallfreien Leben nicht eindimensional denken, sondern muss das große Ganze sehen und einen nachhaltigen Mittelweg finden.

Das große Manko des Buches ist, dass es keine klare und ausführliche Begründung liefert, warum es wirklich notwendig ist, den Plastik- und Müllverbrauch zu reduzieren. Klar, wahrscheinlich wissen die meisten, die das Buch lesen, dass Plastik schlecht für uns und unsere Umwelt ist, aber die Probleme sollten trotzdem ausformuliert werden, um Ernsthaftigkeit und Wirklichkeit in die Sache zu bringen.

Plastikmüll ist niemals wirklich weg

Das Problem mit dem Müll beginnt bei unserem Konsum und der Wirtschaft, die immer weiter wachsen möchte. Aus diesem Grund bringt sie immer mehr schlechte und kurzlebige Produkte hervor, die schnell kaputtgehen, damit neue verkauft werden können. Denn sonst wäre der Markt irgendwann gesättigt und das Wirtschaftssystem würde nicht mehr funktionieren.

Oft werden Materialien verwendet, die besonders billig sind. Plastik ist billig und Plastik ist praktisch. Deswegen wird alles in Plastik eingepackt oder aus Plastik hergestellt, und die Müllberge wachsen und wachsen, bis niemand mehr weiß, wohin damit.

Auch das Recycling-System wird am Ende nicht mehr damit fertig, zumal hier auch sehr viel beschönigt wird. Wir Deutschen sind Meister im Müllproduzieren. Natürlich, Glas oder Papier werden recycelt und es gibt tolle Möglichkeiten Müll zu verwerten, aber der gesamte Restmüll wird verbrannt und ebenso ein Teil des Plastikmülls. Der Großteil unseres Plastikabfalls wurde bisher nach China verkauft, ganz nach dem Motto „Aus den Augen, aus dem Sinn“, doch das geht nun nicht mehr, denn China hat für die meisten Müllsorten Importstopps verhängt. Jetzt wäre die Gelegenheit, das Problem an der Wurzel zu packen und Maßnahmen zu ergreifen, damit weniger Müll produziert wird – stattdessen wird nach neuen Orten gesucht, zu denen unser Müll exportiert werden kann. Zurzeit sind Vietnam oder Osteuropa im Gespräch.

Gesetze gegen Gift im Plastik sind zu schwach

Die Müllbeseitigung ist also keineswegs geregelt und wir müssen aufhören zu denken, dass uns der Müll nichts mehr angeht, wenn wir ihn in der richtigen Mülltonne haben verschwinden lassen. Wir als Verbraucher müssen das mit in die Hand nehmen.

Ein weiteres und völlig unterschätztes Problem sind die Gifte, die bei der Herstellung und Nutzung von Plastik entstehen oder abgelöst werden können. Einmal in unseren Körper gelangt, können sie gravierende Auswirkungen haben. Chemikalien und wirklich starke Gifte sollen den Produkten und Verpackungen besondere Eigenschaften geben, und heraus kommen giftige Produkte, von denen wir rund um die Uhr umgeben sind. Wenn der Kunststoff schließlich als Müll verbrannt wird, wird der Giftcocktail sogar noch schlimmer.

Diese Chemikalien können die Gesundheit stark schädigen und haben teilweise sogar Hormon-ähnliche Eigenschaften. Besonders Babys und Kinder müssen davor geschützt werden. Leider reichen die gesetzlichen Regelungen gegen die Gifte nicht aus und es gibt viele Schlupflöcher, sodass auch verbotene Stoffe in Deutschland verkauft werden können.

Selber anfangen: Plastik weglassen

Auch Milena Glimbovski führt diesen Punkt auf, aber nicht besonders eindrücklich, weswegen ich auf eigene Faust weiterrecherchiert habe. Inzwischen ist mir klar: Kunststoffe sind Materialien, die nicht in den Naturkreislauf zurückgeführt werden können. Wir vergiften uns und unsere Umwelt durch Plastikprodukte. Kleine und kleinste Plastikteilchen sowie Gifte findet man mittlerweile überall: in den Ozeanen, in den Böden, sogar in der Arktis. Es ist besser für uns, Plastik aus unserem Leben zu streichen und nicht immer mehr davon zu produzieren.

Schon als ich las und recherchierte, begann ich durch mein neu erworbenes Wissen meine Welt anders wahrzunehmen und sah plötzlich den ganzen Müll, den ich und meine Mitmenschen produzieren. Ich bin überzeugt davon, dass wir unseren Müllverbrauch drastisch reduzieren und unsere Konsumsucht überdenken müssen, um von der Wegwerfmentalität wegzukommen. Für mich persönlich konnte ich klären, warum ich auf Plastik verzichten möchte. „Ohne Wenn und Abfall“ schafft das nicht, trotzdem finde ich das Buch lesenswert.

Milena Glimbovskis Buch ist etwas für alle, die einen Einblick in das tägliche Zero-Waste-Unternehmer-Leben gewinnen wollen, und bietet dazu noch ein paar coole Einsteiger-Tricks. Der

entspannte Plauderton, in dem die Autorin erzählt, ist auf jeden Fall einladend.

Inzwischen habe ich begonnen, mein Leben schrittweise zu verändern. Zuerst habe ich ein paar grundlegende Nahrungsmittel im Unverpackt-Laden gekauft. Jetzt werde ich nach und nach alles bei mir zuhause durch Verpackungs- und plastikfreie Alternativen ersetzen, also zum Beispiel Kosmetikartikel oder Küchenwaren.

Außerdem halte ich die Augen offen und beobachte, an welchen Stellen ich unnötig Müll erzeuge und wo ich nach Alternativen suchen kann. Ich bin auf dem Weg und es ist wirklich spannend und interessant. Probiert es selbst aus! Mit kleinen Änderungen können wir zu einer lebenswerten Zukunft für unsere Kinder und Enkelkinder beitragen. *Lea Hase*

Milena Glimbovski:
Ohne Wenn und Abfall. Wie ich dem Verpackungswahn entkam
Kiepenheuer & Witsch, Köln 2017
299 Seiten, 12,99 Euro
ISBN 978-3-462-05019-6

Anzeigen

TRIANGEL CAMPING Niederfinow

Saisonstart 13. April 2018

Naturcamping im Barnim – Kollektivbetrieb nahe Eberswalde.

Alle Menschen, unabhängig von Alter, Geschlecht und Herkunft, sind willkommen!

www.camping-niederfinow.de
Tel. 0172 - 380 68 58

UB Umweltbibliothek der GRÜNEN LIGA

Umweltbibliothek

Die Umweltbibliothek der GRÜNEN LIGA Berlin besteht seit 1990 und umfasst zurzeit 2000 Bücher zu allen Umweltthemen, dazu Zeitungen und Zeitschriften von „taz“ über „Kritische Ökologie“ und „Mieter-Echo“ bis „Le Monde diplomatique“.

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

Hühnchen will fliegen

... und ein besseres Leben für sich und die 3333 anderen Hennen im Stall

Das Thema Massentierhaltung wird meistens lieber von Kindern ferngehalten. Manche Eltern glauben vielleicht, den Nachwuchs mit dem Problem zu überfordern, oder wissen selbst nicht, wie sie ihr Wissen angemessen vermitteln können. Dabei gilt doch auch in Sachen bewusste Ernährung die Faustregel: Je früher, desto besser. Kinder sollten für das Leid der Nutztiere sensibilisiert werden, bevor sie aufhören die Dinge zu hinterfragen.

„Die Hühneroper“ im Atze Musiktheater ist schon jetzt ein großer Erfolg.

Foto: Jörg Metzner

Der „Hühneroper“ gelingt der Spagat

So wie Hühnchen: Während die alten Hennen sich schon längst an den ewigen Husten und das triste Leben im staubigen, viel zu engen Stall gewöhnt haben, hat das Küken die Hoffnung auf ein schöneres Leben noch nicht aufgegeben. Auch sonst hat es eine Menge Flausen im Kopf: Fliegen wie ein Adler will es und noch dazu singen wie eine Nachtigall, statt wie alle anderen Hühner zu gackern. Als es dann auch noch das vertraute Gefängnis verlassen will, zeigen ihm Ophelia, Gertrude und die anderen Hühner endgültig einen Vogel.

„Die Hühneroper“ schafft den Spagat zwischen angemessenem Ernst und Humor und ist dabei weder belehrend noch zu anspruchslos. Zwischen Gesangseinlagen und Spielszenen wird auch mal die „vierte Wand“ durchbrochen und die jungen Zuschauer werden direkt von den Schauspielern oder den Charakteren über die Massentierhaltung in Kenntnis gesetzt. Das wirkt deutlich natürlicher, als alles umständlich in Dialogen unterzubringen. Auch der „Opernanteil“ ist sehr kindgerecht und verständlich, sodass man dem Geschehen gut folgen kann.

Bei unserem Besuch sorgte die Hühneroper vor allem für völlig begeisterte Kinder, aber auch als Erwachsener kann man sie sich schon allein wegen der phantasievollen Kostüme und unkonventionellen Ideen anschauen. Insgesamt ist das Stück aber hauptsächlich für Grundschulkinder geeignet.

Clara Hunger

Die Hühneroper
Ein Singspiel über das Leben auf einer Hühnerfarm und die Kraft von Träumen
Regie: Göksen Güntel

Atze Musiktheater, Luxemburger Str. 20, 13353 Berlin-Wedding (U9 Amrumer Straße)
Tel. (030) 81799188
www.atzeberlin.de

Mi/Do 10.30 Uhr: 18./19.4., 23./24.5., 21./27./28.6.
Sa 16 Uhr: 21.4., 19.5., 16.6.

Eintritt 5-10 Euro, ab 6 Jahre

Die Stadt nachhaltig umformen

Erfahrungen aus Köln

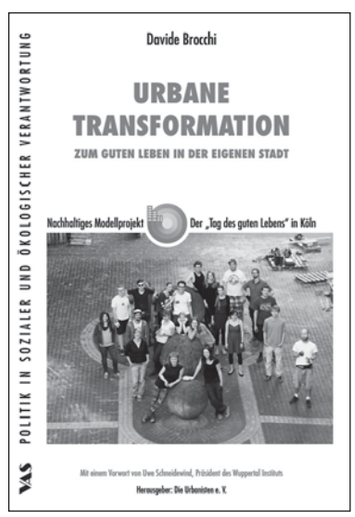
Vor fünf Jahren initiierte der Sozialwissenschaftler, Lehrbeauftragte und Autor Davide Brocchi zusammen mit vielen Mitstreitern den ersten „Tag des guten Lebens“ in Köln. Seitdem gehören in jedem Jahr die Straßen eines ganzen Kölner Stadtteils für einen Tag den Anwohnern. Seit 2013 ermöglicht die von fast 130 Organisationen getragene Bürgerinitiative „Agora Köln“ den Bewohnern des jeweils ausgesuchten Viertels, ihr Wohnumfeld so zu gestalten, wie sie es sich wünschen.

Letztes Jahr hat Brocchi ein Buch über das Projekt geschrieben, das für ihn mehr ist als ein autofreies Nachbarschaftsfest. Ihm geht es um nicht weniger als die Stadt der Zukunft. Der Autor selbst beschreibt es im Interview folgendermaßen: „Es geht darum herauszufinden, wie eine Stadt widerstandsfähig gegen die Krisen der Zeit wird: Klimawandel, Demokratieverdrossenheit, soziale Ungerechtigkeit, die Flüchtlingskrise – es gibt viele Herausforderungen, denen sich eine Stadt wie Köln stellen muss. Es geht um eine Antwort auf die Frage, wie Städte trotz ihrer Finanznot beweglich bleiben. So ein Tag schafft Spiel- und Freiräume für Lernprozesse. Gleichzeitig kann er anknüpfen an das Bedürfnis vieler Menschen nach mehr Gemeinschaft und Entschleunigung.“

Den Wandel in Richtung Nachhaltigkeit sieht Brocchi als eine Aufgabe, die „heute von unten – vor der eigenen Haustür – vorangetrieben werden muss“. Mehr Gemein- statt Privatwesen, mehr teilen statt besitzen seien Wesensmerkmale für die Stadt der Zukunft. Auch die regionale Selbstversorgung werde wichtiger.

Brocchi trifft mit seinem Buch einen Nerv der Zeit, geht es doch um Antworten auf die Frage: Wie wollen wir gemeinsam leben? Wenn es auf das erstrebenswerte gute Leben, das heißt die Frage nach dem rechten Maß, hinausläuft, dann gehören heute neben den bereits genannten Bedürfnissen auch Entkommerzialisierung, Reduzierung des Konsums, Regionalisierung und Raumwohlstand dazu, wie Uwe Schneidewind, Präsident des Wuppertal-Instituts, im Vorwort des Buches hervorhebt.

All das lässt sich mit dem Tag des guten Lebens vorleben. Eine Handlungsanleitung diesbezüglich gibt es in Kapitel drei des Buches gratis. Brocchi beschreibt hier detailliert und eindrucksvoll – von der Idee bis zur Umsetzung – drei Tage des guten Lebens in Köln-Ehrenfeld (2013), Köln-Sülz (2015) und Köln-Deutz (2017). Dabei stützt



er sich unter anderem auf Interviews mit Kommunalpolitikern, Vertretern der Zivilgesellschaft und engagierten Bürgern: „Dieser Tag versteht sich als Ritual der gelebten Demokratie in der Stadt und fördert ein neues Verhältnis zwischen Bürger_innen und Institutionen.“

Was das Buch sympathisch macht, ist die sehr persönliche Annäherung des Autors an das Transformations-Thema. 1969 geboren, ist er im ländlichen Norditalien in der Großfamilie aufgewachsen. Seine Großeltern haben in den 1960er Jahren noch mit chemiefreier Landwirtschaft gelebt. Seine Eltern träumten später von sozialer Gerechtigkeit, wurden enttäuscht und zogen sich ins Private zurück. Seit 1992 in Deutschland und noch lange danach ein „Mensch mit Migrationshintergrund“, nimmt Brocchi keine Normalität als selbstverständlich und pflegt den Fremdblick auf Zustände und Befindlichkeiten – ein „potenzieller Change Agent“.

Der Tag des guten Lebens wird für Berlin zur Nachahmung empfohlen.

Jörg Parsiegla

Davide Brocchi:
Urbane Transformation
Zum guten Leben in der eigenen Stadt
VAS Verlag, Bad Homburg 2017
168 Seiten, 14 Euro
ISBN 978-3-88864-549-5

Sa 14.4.

Obstbäume veredeln und wohlschmeckende, prächtige Früchte ernten (Workshop)
10-18 Uhr
Der Tagesworkshop vermittelt Grundlagenwissen und praktische Übung zur Obstbaumveredlung. Es wird angeboten, während des Kurses bis zu drei einjährige Bäume zu veredeln und gegen eine Spende mit nach Hause zu nehmen.
Ort: Peace of Land, Am Weingarten 14, 10407 Berlin-Prenzl. Berg
Anfahrt: S8/Ringbahn Landsberger Allee
Info: Tel. 0178 5484670, www.peaceof.land
Anmeldung: E-Mail: stefan.schneider@permakultur.de
Kosten: 30-50 Euro inklusive Verpflegung

„Uns stinkt's!" 1. Potsdamer Kidical Mass (Demonstration)
14 Uhr
Wie kann eine Stadt ohne Autoverkehr aussehen? Das neu gegründete Aktionsbündnis „Potsdam autofrei" will sich dieses Themas mit Herz und Kreativität annehmen. Es setzt sich für eine lebenswertere Stadt ein und zeigt Alternativen zum allgegenwärtigen motorisierten Individualverkehr. Mit einer familienfreundlichen Fahrraddemonstration will das Bündnis die Idee einer autofreien Stadt für alle denkbar und erlebbar machen.
Treffpunkt: Potsdam Hbf. Nordseite
Info: www.twitter.com/ptsdmautofrei

Fr 20.4.

Filme und Diskussion zur Atomkraft mit Klaus Mindrup MdB
19.30 Uhr
Im April jährt sich zum 32. Mal der Super-GAU von Tschernobyl, der – ebenso wie die Katastrophe von Fukushima – bis heute nicht überwunden ist. In Erinnerung daran zeigt das „International Uranium Film Festival" im Berliner Zeiss-Großplanetarium zwei außergewöhnliche Dokumentarfilme über Atomkraft und nukleare Gefahren. Die anschließende Diskussion leitet Klaus Mindrup, Schirmherr des Filmfestivals und Mitglied des Deutschen Bundestages.
Ort: Zeiss-Großplanetarium, Prenzlauer Allee 80, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: S8/Ringbahn Prenzl. Allee
Info: Tel. 46725136, E-Mail: andreas.jensen@primacom.net, www.uraniumfilmfestival.org
Karten: Tel. 421845-10
Kosten: 8/6 Euro

21.-22.4.

Zukunftswerkstatt für mehr Klimaschutz im Alltag und im Stadtteil Weißensee (Workshop)
10-16 Uhr
Wie können wir aktiv werden, uns vernetzen und einen Beitrag zum Klimaschutz leisten? Welche Ideen haben wir schon, was sich in Weißensee verändern sollte? Um diese Fragen geht es in der Zukunftswerkstatt für Menschen, die in Weißensee leben oder/und arbeiten. Dazu sollen praktische Vorschläge gesammelt werden, was wir konkret in unserem Alltag oder am Arbeitsplatz verändern könnten, um Treibhausgase zu reduzieren, und wie wir unsere Ideen verwirklichen und uns dabei gegenseitig unterstützen können. In angenehmer Atmosphäre wollen wir uns vernetzen und etwas für mehr Klimaschutz in Weißensee tun. Dies ist die erste von insgesamt drei Zukunftswerkstätten. Bitte anmelden.
Ort: KuBiZ, Bernkasteler Str. 78, 13088 Berlin-Weißensee
Anfahrt: Tram 12/27 / Bus 156/255/259 Berliner Allee/Rennbahnstraße; Tram M4 Buschallee
Info: Tel. 868701519, E-Mail: info@primaklimaweissensee.de, www.primaklimaweissensee.de

So 22.4.

Berliner Klimatag
10-19 Uhr
Beim Berliner Klimatag berichten schon zum vierten Mal Landwirte aus Brandenburg, Berliner Ärzte, Mitarbeiter von Versicherungen und Wasserbetrieben aus ihrem Arbeitsalltag über Folgen und Probleme des Klimawandels. Über 40 Aussteller – Start-ups, Organisationen, nachhaltige Unternehmen und Kiez-Initiativen – zeigen, wie im Alltag etliche Kilo Treibhausgase eingespart werden. Ob die Berliner Kohlekraftwerke 2025 oder erst 2030 abgeschaltet werden oder wo es endlich neue Fahrradstraßen in Berlin gibt – Politik und Zivilgesellschaft diskutieren. Die wichtigsten Verbände, Graswurzel-Organisationen und Initiativen stellen sich vor und laden zum Mitmachen ein. Ein Science-Slam sorgt für gute Stimmung. Das betreute Kinderprogramm sorgt auch unter den kleinen Besuchern für gute Stimmung.
Ort: Circular Economy House, Rollbergstr. 26, 12053 Berlin-Neukölln
Anfahrt: U7 Rathaus Neukölln
Info: Tel. 7879000, E-Mail: kontakt@bund-berlin.de, www.berliner-klimatag.de

Mi 25.4.

Fahrraddemo von der Gehrenseestraße zu den Marzahner Brücken
17 Uhr
Die meisten der 900 Berliner Autobrücken sind auf den autogerechten Verkehr ausgerichtet. Das heißt: Befahren für Radler nicht empfehlenswert bis lebensgefährlich. Vernachlässigte Verkehrsplanungen, besonders am Stadtrand, tun ihr Übriges. Dagegen soll an genau solchen Brücken demonstriert werden. Aufgerufen haben das Netzwerk Fahrradfreundliches Lichtenberg und der ADFC Berlin.
Treffpunkt: Kreuzung Gehrenseestraße/Bitterfelder Straße, Neu-Hohenschönhausen. Anfahrt: S75/Bus 294 Gehrenseestraße

Do 26.4.

Welche Klimapolitik will die Groko – welche Klimapolitik brauchen wir? (Vortrag/Diskussion)
19 Uhr
Warum wir uns schnell und vollständig von den fossilen und atomaren Energieträgern lösen und die Energieversorgung weltweit auf 100 Prozent erneuerbare Energien umstellen müssen, erläutert Hans-Josef Fell, Präsident des Expertennetzwerks „Energy Watch Group". Zusammen mit Hermann Scheer verfasste Fell im Jahr 2000 das erste Erneuerbare-Energien-Gesetz, das zum Startpunkt für die globale Energiewende wurde. „Die erneuerbaren Energien leisten den entscheidenden Beitrag gegen die Klimaerwärmung, die wirtschaftliche Rezession und gegen weitere Kriege um Erdöl", betont er (siehe Seite 3).
Ort: Ökumenisches Zentrum Wilma 163, Wilmersdorfer Str. 163, 10585 Berlin-Charlottenburg
Anfahrt: U7 Richard-Wagner-Platz, Bus M45
Info: Tel. 3366610, E-Mail: wilma@oekumenischeszentrum.de, www.oekumenischeszentrum.de

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE-LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeit).

Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und BIs veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 26. des Vormonats.
Die Redaktion

Adressen: Seite 31

Sa 28.4.

Arbeitseinsatz im Naturschutzgebiet Niedermoorwiesen am Tegeler Fließ/Köppchensee
9-12 Uhr
Die NABU-Bezirksgruppe Pankow pflegt die Niedermoorwiesen an Tegeler Fließ und Köppchensee und sucht fleißige Helferinnen und Helfer. Die Mitnahme von festem Schuhwerk und Arbeitskleidung wird empfohlen, Werkzeug ist vorhanden.
Ort: Bauwagen an der Neupflanzung, 13159 Berlin-Blankenfelde
Anfahrt: Bus 107 Lübarser Weg, auf dem Weg etwa 15 Minuten Richtung Südwesten gehen
Info: Tel. 9860837-0, www.berlin.nabu.de

Sa 5.5.

8. Pflanzen-Tausch-Markt im Prinzessinnengarten GRÜNE LIGA
11-18 Uhr
Gemeinschafts-, Klein- und Balkongärtner/innen können Pflanzen und Erfahrungen austauschen. Die GRÜNE LIGA Berlin verkauft Stauden und berät außerdem zu giftfreiem Gärtnern (vor allem zu Nützlingen und ihrem Lebensraum), Gärtnern in der Stadt und eigenen Aktivitäten.
Ort: Prinzessinnengärten, Prinzenstr. 35-38, 10969 Berlin-Kreuzberg
Anfahrt: U8 Moritzplatz
Info: www.social-seeds.net/5

So 6.5.

Eröffnung des Weltackers in Pankow
11 Uhr
Um den Umzug des 2000-Quadratmeter-Ackers von Marzahn nach Pankow zu feiern, wird ein Programm für Groß und Klein angeboten. Neben Führungen über den Weltacker gibt es für diejenigen, die gerne knobeln, eine Acker-Rallye und ein Acker-Quiz. Außerdem wird lecker mit Pflanzen gekocht, Kinder können sich schminken lassen, Seedballs werden geformt und Wurzelfenster gebaut.
Ort: Botanischer Volkspark Pankow, Blankenfelder Chaussee 5, 13159 Berlin-Blankenfelde
Anfahrt: Bus 107 Botanischer Volkspark
Info: Tel. 2345797-5172, www.2000m2.eu
Bitte anmelden: carla@2000m2.eu

10.-13.5.

Stunde der Gartenvögel (Mitmachaktion)
Bei der jährlichen Frühjahrs-Aktion des NABU können Freiwillige auch dieses Jahr wieder Vögel zählen und so zum Artenschutz beitragen. Wie gezählt und eingereicht wird, bitte im Internet nachsehen oder erfragen.
Info: Tel. 9860837-0, E-Mail: lvberlin@nabu-berlin.de, www.stundedergartenvoegel.de

Sa 26.5.

Coal and Boat (Demonstration)
12 Uhr
Ein Jahr, nachdem mit Klingenberg das letzte Braunkohlekraftwerk Berlins, abgeschaltet wurde, soll zu Wasser und zu Lande vor dem Kraftwerk Moabit deutlich gemacht werden, dass auch die Steinkohlekraftwerke jetzt abgeschaltet werden müssen (siehe auch Seite 7). Kommt mit oder ohne Boot und macht deutlich, dass Berlin keine Steinkohle mehr braucht!
Treffpunkt: Nordhafen, 13353 Berlin-Wedding
Anfahrt: U6/Ringbahn Wedding
Info: www.kohleausstieg-berlin.de

Mi 30.5.

Veganismus zwischen Lifestyle und Ethik (Vortrag/Diskussion)
18-20.30 Uhr
Immer mehr Menschen in Deutschland treffen für sich die Entscheidung, vegan zu leben, also auf alle tierischen Produkte zu verzichten. Die Gründe sind vielschichtig. Gleichzeitig kann die Hinwendung zum Veganismus aber auch Risiken für eine ausgewogene Ernährung und ethische Kontroversen um den Stellenwert und die Bedeutung des Menschen bergen. Der Vortrag stellt die unterschiedlichen politischen, religiösen und ethischen Komponenten eines veganen Lebens kritisch dar, die anschließend diskutiert werden.
Ort: Volkshochschule Pankow, Prenzlauer Allee 227/228, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: U2 Senefelderplatz; Tram M2 Knaackstraße
Info: E-Mail: post@vhspankow.de, Tel. 902951700, www.vhspankow.de (Kurs Pa1116FN)
Kosten: keine

So 3.6.

UMWELTFESTIVAL GRÜNE LIGA
11-19 Uhr
Alljährlich zum Internationalen Tag der Umwelt veranstaltet die GRÜNE LIGA Berlin das Umweltfestival am Brandenburger Tor. Auf Europas größter ökologischer Erlebnismeile präsentieren mittlerweile rund 250 Aussteller aus dem gesamten Bundesgebiet die ganze Vielfalt des Umwelt- und Naturschutzes (siehe Seiten 8 und 9).
Ort: Straße des 17. Juni zwischen Brandenburger Tor und Yitzhak-Rabin-Straße
Anfahrt: S1/2/25/26 / U55 Brandenburger Tor oder mit der Fahrradsternfahrt des ADFC (www.fahrradsternfahrt.de)
Info: Tel. 443391-0, E-Mail: umweltfestival@grueneliga.de, www.umweltfestival.de

Auswärts

So 29.4.

Wildkräuterseminar
11-15.45 Uhr
Wildkräuter und -blüten sind im Frühjahr die ersten Vitamin- und Mineralstoffbomben nach einem langen Winter mit Lagergemüse. Sie bringen nicht nur die Kräfte zurück, sondern schmecken auch exzellent und sind kostenlos. Es wird im Permakulturgarten und auf der Wiese gesammelt, die Pflanzen werden bestimmt, um giftige ähnlich aussehende auszuschließen. Die Kräuter werden für den Mittagsimbiss auf verschiedene Weise zubereitet. Anschließend gibt es Literaturtipps und Rezepte für jeden Geschmack.
Ort: Ökologische Lebens- und Arbeitsgemeinschaft ÖkoLeA, Hohensteiner Weg 3, 15377 Klosterdorf
Anfahrt: S5 Strausberg Nord + Bus 929/937/885 Richtung Buckow/Neuhardenberg/Bad Freienwalde oder Rufbus 947 bis Klosterdorf
Info: Tel. 03341 / 3593930, E-Mail: info@oekolea.de, www.seminarhaus.oekolea.de
Anmeldung: Volkshochschule Marzahn-Hellersdorf (Kurs MH1.15-013-F)
Kosten: 28,10/20,60 Euro

Sa 5.5.

Grüner Mann und Wilde Frau (Seminar)
10-16 Uhr
Back to the roots – und hinein ins Blätterdickicht! Wildes im Wald läuft nicht immer davon, sondern lässt sich geduldig von uns besehen, befühlen und beschnuppern … und auch nutzen. Gemeint sind natürlich die Wildpflanzen. Gemeinsam geht es auf den Weg und es wird Licht ins Dunkel des Blättergewirrs gebracht. Himmelsschlüssel, Segge, Bocksbart, was ist das? Bärlauch, Aronstab, Maiglöckchen, was ist was? Was ist essbar und schmackhaft, was ist genießbar in der Not und was sollte man den Apothekern für ihre Zubereitungen überlassen? Es wird bestimmt, gesammelt und gekocht.
Ort: Umweltbildungszentrum Johannishöhe, Dresdner Str. 13a, 01737 Tharandt bei Dresden
Info: Tel. 0151 54369517, E-Mail: enrika@web.de, www.johannishöhe.de
Kosten: 35 Euro

So 13.+27.5.

Kulinarische Kräuterwanderung
10-13 Uhr
Die Pilz- und Kräuterexpertin Elisabeth Westphal führt durch die kulinarische Welt der Wildkräuter.
Treffpunkt: Langerönner Weg, 16359 Biesenthal
Anfahrt: RE3/S2 Bernau Hbf. + Bus 896/909 Biesenthal Markt + durch die Berliner Straße bis zum Langerönner Weg.
Anmeldung: Tel. 0152 27400892, E-Mail: andreas_krone@t-online.de
Kosten: 7 Euro

18.-21.5.

Makers for Humanity Lab
Interdisziplinäre „Changemaker" treffen sich über Pfingsten zu einem dreitägigen Zukunftslabor. Die Akteure des gesellschaftlichen Wandels vergleichen ihre Positionen, Ideen und Praktiken, um ein l(i)ebenswertes Zukunftsbild zu entwickeln. Arbeitsteilig kooperativ kann diese Zukunft gelingen und gemeinsam vor Ort gefeiert werden.
Ort: Ferropolis, 06773 Jüdenberg, Sachsen-Anhalt
Info: E-Mail: dabei@m4h.club, www.makers4humanity.org
Kosten: 90 Euro, Tagesticket 40 Euro

18.-21.5. u.a.

Interkommune-Seminar
Die Kommune Niederkaufungen, die Villa Locomuna, der Lossehof und andere Kommunen in und um Kassel laden interessierte Menschen ein, sich das Gemeinschaftsleben aus der Nähe anzuschauen. Sie sind Teil des Kommuja-Netzwerks der politischen Kommunen, betreiben

also gemeinsame Ökonomie und treffen Entscheidungen im Konsens. Um beides geht es auch in den Workshops, außerdem um Soziales und Kommunikation sowie das politische Selbstverständnis der Kommunen. Die Teilnehmenden sind bei einer Kommune untergebracht und besuchen von dort die anderen. Die Rundgänge beschäftigen sich auch mit Ökologie oder kollektivem Tätigsein. Wer sich für das Leben in Kommune interessiert, eine eigene gründen möchte oder vielleicht schon einsteigen will, ist hier richtig.
Weitere Termine: 9.-12.8., 11.-14.10.
Ort: Lossehof, An der Losse 13, 34260 Kaufungen (Nordhessen)
Info: www.kommuja.de
Anmeldung bis 8.5.: E-Mail: thomas@lossehof.de
Kosten: 110-190 Euro

Ausstellungen

bis 28.4.

Waldarbeiten
Di-Sa 13-19 Uhr
Der Wald ist Lebensraum, wirtschaftlich und militärisch genutztes Gebiet, aber auch vielfache Projektionsfläche für kulturelle, historische, mythische und politische Erzählungen. Ohne all dies aus dem Blick zu verlieren, haben die Berliner Künstlerinnen Nanne Meyer, Beate Spalthoff, Andrea Zaumseil und Francis Zeischegg ein Waldgebiet durchwandert und ihren künstlerischen Aneignungen zugrunde gelegt. Sie erkundeten ein von Konversionsprozessen geprägtes, einst russisches Militärgebiet in der brandenburgischen Uckermark und entwickelten hieraus ein Projekt, das nun umfänglich in der Galerie Nord präsentiert wird.
Ort: Galerie Nord/Kunstverein Tiergarten, Turmstr. 75, 10551 Berlin-Moabit
Anfahrt: U9 Turmstraße
Info: Tel. 901833-453, E-Mail: info@kunstverein-tiergarten.de, www.kunstverein-tiergarten.de

bis 2019

Zurückgeschaut: Erste Deutsche Kolonialausstellung 1896
Mo/Di 10-16, Do 10-18, So 14-18 Uhr
Seit seinem dritten Lebensjahr lebt der bei weißen deutschen Adoptiveltern aufgewachsene Pianist Kwassi Bruce aus Togo in Berlin. Als jüngster Teilnehmer der Ersten Deutschen Kolonialausstellung ist er 1896 mit seinen leiblichen Eltern zu einer diskriminierenden „Völkerschau" in die Stadt gekommen. 39 Jahre später, als gestandener Berufsmusiker, muss er die NS-Behörden um Genehmigung für eine Show bitten, die noch weitaus entwürdigender ist. Die Ausstellung beschäftigt sich nun mit seiner Geschichte.
Ort: Museum Treptow, Sterndamm 102, 12487 Berlin-Johannisthal
Anfahrt: Tram 60 Johannisthal Kirche
Info: Tel. 01799 100976, E-Mail: buero@berlin-postkolonial.de, www.zurueckgeschaut.de

Mehrwöchige Kurse

17.4.-5.6.

Postwachstumsökonomie – Ideen, Bewegungen, Ziele
Di 18-20.30 Uhr
Weltweit experimentieren Menschen mit solidarischen, nachhaltigen und kooperativen Arbeits-, Wirtschafts- und Lebensformen, die Alternativen zur ressourcenintensiven und immer ungerechteren Wachstumswirtschaft bieten sollen. Sie engagieren sich in der solidarischen Landwirtschaft, in Urban-Gardening-Projekten, der Gemeinwohl- und Open-Source-Ökonomie, reparieren in offenen Werkstätten und experimentieren mit digitaler Technik und 3-D-Druck. Sie erobern sich langsam die Städte zurück, entwickeln regionale Währungen, erproben ein bedingungsloses Grundeinkommen, wohnen in gemeinschaftlichen Wohnprojekten und Ökodörfern, sie kooperieren, tauschen und teilen, anstatt in Konkurrenz und Wettbewerb zueinander zu treten. Aber können diese neuen Ideen und Experimente wirklich unsere Wirtschafts- und Arbeitswelt nachhaltig zum Wohle aller verbessern? An sechs Abenden lernen wir einige der Modelle kennen und diskutieren darüber, inwieweit sie zu einem gesellschaftlichen Wandel zu mehr sozialer Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und einem guten Leben für alle beitragen können. Es ist geplant, ein Projekt vor Ort zu besichtigen. Dadurch kann sich an einem der Abende die Anfangszeit verändern.
Ort: Volkshochschule Schöneberg, Raum 019, Barbarossaplatz 5, 10781 Berlin
Anmeldung: VHS Schöneberg, E-Mail: vhs@ba-ts.berlin.de, Tel. 90277-3000 (Kurs TS13.005B) www.vhs-tempelhof-schoeneberg.de
Kosten: 39/26 Euro

22.5.-19.6.

Was ist eigentlich Permakultur? Einführung in ein Konzept zur Verbesserung der eigenen Lebensqualität
Di 17-20 Uhr
Der Kurs ist für Menschen gedacht, die sich unter dem Begriff der Permakultur bisher noch nichts vorstellen können. Er findet nach der Action-Learning-Methode statt, was bedeutet, dass sowohl theoretische als auch praktische Inhalte vermittelt werden. Da der Schwerpunkt bei diesem Kurs eher in der sozialen als in der gärtnerischen Permakultur liegt, sind auch Nicht-Gärtner*innen herzlich willkommen.
Ort: Peace of Land, Am Weingarten 14, 10407 Berlin-Prenzl. Berg
Anfahrt: S8/Ringbahn Landsberger Allee
Info: Tel. 0178 5484670, www.peaceof.land
Anmeldung: stefan@storyhotel.eu
Kosten: 50-60 Euro

Theaterreihe

Fräulein Brehms Tierleben
Sa/So 15+17 Uhr
Das weltweit einzige Theater für gefährdete heimische Tierarten, professionell inszeniert mit den Wissenschaften an Fräuleins Seite im Naturpark Schöneberger Südgelände. Das sinnliche Bühnenabenteuer verflicht handfeste Wissenschaft, praktische Feldforschung und tiefe Einblicke in tierische Zusammenhänge zu einem theatralischen Ganzen und weckt Neugier auf die wilde Tierwelt Europas.

So 13.5., 15 Uhr
Premiere und Uraufführung: Bos primigenius taurus – Die Kuh
(keine 17-Uhr-Vorstellung)

Ort: Naturpark Schöneberger Südgelände
Anfahrt: S2 Priesterweg
Info: Tel. 12091785, www.brehms-tierleben.com
Eintritt: 9/4,20 Euro

Öko-Märkte

Ökomarkt Zickenplatz Berlin-Kreuzberg (am Hohenstaufenplatz) Schönleinstr./Ecke Dieffenbachstr.
Di 12-18 Uhr (Sommer bis 18.30 Uhr) Sa 9-15 Uhr
U8 Schönleinstraße
Info-Tel. 0157-78937884

Ökomarkt am Nordbahnhof Berlin-Mitte Invalidenstraße/Elisabeth-Schwarzhaupt-Platz
Mi 11-18 Uhr
S1, S2, S 25, Tram M8, M10, Bus 245, 247 Nordbahnhof
Info-Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Ökomarkt Thusneldaallee Berlin-Moabit (vor der Heilandskirche) Turmstraße/Alt-Moabit
Mi 12-18 Uhr
U9 Turmstraße
Info-Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Ökomarkt am Kollwitzplatz Berlin-Prenzlauer Berg Kollwitzstr./ Ecke Wörther Str.
Do 12-19 Uhr
Januar-März bis 18 Uhr
U2 Senefelderplatz
Info-Tel. 44339148
www.grueneliga-berlin.de

Ökomarkt im Hansaviertel Berlin-Tiergarten Altonaer Str./ Ecke Klopstockstr.
Fr 12-18.30 Uhr
U9 Hansaplatz
Info-Tel. 0170-4832058
www.ökomarkt-im-hansaviertel.de

Ökomarkt Domäne Dahlem Berlin-Dahlem Königin-Luise-Str. 49
Sa 8-13 Uhr
U3 Dahlem Dorf
Info-Tel. 66630024
www.domaene-dahlem.de
(Landgut – Ökomarkt)

Ökomarkt Chamissoplatz Berlin-Kreuzberg
Sa 9-15 Uhr
U6 Platz der Luftbrücke, U6, U7 Mehringdamm
Info-Tel. 8430043
www.oekomarkt-chamissoplatz.de

Regelmäßig

Montags

Tomate sucht Gießkanne
16-18 Uhr
Heinrich-Roller-Str. 20 (Friedhofseingang), Prenzlauer Berg
GRÜNE LIGA Berlin, Anke Küttner, Tel. 443391-0

Arbeitskreis Stadtnaturschutz
1. Mo 18 Uhr
BUND-Landesgeschäftsstelle, Crellestr. 35, Schöneberg
Tel. 0171-5861640, www.bund-berlin.de (Über uns – Gruppen)

Weltküche mit entwicklungspolitischem Nachschlag
Mo 20 Uhr
K19, Kreutzigerstr. 19, Friedrichshain, info@soned.de, Tel. 2945401

Initiative Grundeinkommen
letzter Mo 19-22 Uhr
Franz-Mehring-Platz 1 (1. Etage, Seminarraum 6), Friedrichshain
www.grundeinkommen-berlin.de

Dienstags

Bündnis Kohleausstieg Berlin – Plenum
3. Di 18.30 Uhr
BBK-Büro, Haus der Demokratie, Hinterhof Aufgang A, 1. Etage, Greifswalder Str. 4, Prenzlauer Berg, Tel. 24357803
www.kohleausstieg-berlin.de

Attac Berlin Regionalgruppentreffen
3. Di 19 Uhr
Haus der Demokratie, Greifswalder Str. 4, Prenzl. Berg, Tel. 6946101

Verkehrsrechtsberatung
Di 19-20 Uhr
ADFC, Brunnenstr. 28, Mitte, Tel. 4484724 (nur Mitglieder)

Grüne Radler – Versammlung
1. Di 19 Uhr
Baubüro, Crellestr. 43, Schöneberg

Robin Wood Berlin Regionalgruppentreffen
2.+4. Di 19.30 Uhr
Café Tschüsch, Fuldastr. 12, Neukölln, Tel. (030) 12085616

Mittwochs

BISS-Treffen
2. Mi 19 Uhr
BI Stadtring Süd (BISS), Plesser Str. 4, Treptow, www.stop-a100.de

VCD Nordost – Aktiventreffen
3. Mi 18.30 Uhr
www.vcd-nordost.de

Berliner Energietisch
2. Mi 19 Uhr
ND-Gebäude, 7. Etage, R. 739, Franz-Mehring-Pl. 1, Friedrichshain, Tel. 23480230
www.berliner-energietisch.net

Anti Atom Berlin
1. Mi 20 Uhr
Warschauer Str. 23, Friedrichshain, Tel. 61201791
www.antiatomberlin.de

PINiE e.V. – Pankower Initiative zur Nutzung innovativer Energiequellen
3. Mi, 18 Uhr
NABU Berlin, Wollankstr. 4, Pankow, www.pinie-solar.de

Samstags

Natur-Erlebnis-Tag
1. Sa
Naturschule Berlin-Brandenburg
www.naturschule-berlin-brandenburg.de

Sonntags

Naturschutzjugend-Treff
letzter So, 15 Uhr
Naturerlebnisgarten, am S-Bhf. Bornholmer Str., Bösebrücke, Wedding, Tel. 0175-72155749

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,70 Euro pro Zeile (ca. 30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 0,50 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum oder Titelseite.

Umweltfreundliche Druckprodukte: Kompetentes Grafikdesign & Beratung zur Umsetzung in ökologische und vegane Druckerzeugnisse. www.greengrafix.wordpress.com

Gürtel aus alten Fahrradreifen, ATTIRE-belt, 16,90 Euro bei eBay, haltbar und ökologisch. Bei mir persönlich zu kaufen oder bei eBay preiswert zu bestellen. Verschiedene Modelle und Größen vorrätig. Tel. 0176 835 27889

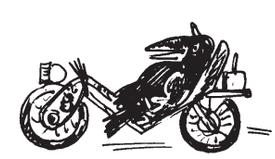
Bio-veganes Solawi-Gartenprojekt vor den Toren Berlins sucht Leute, die Lust haben mitzumachen. E-Mail: info@plantage.farm

Märkische Schweiz: Kleines Zimmer (+ Bad, Kochgelegenheit, WLAN) zu vergeben im Tausch gegen gelegentliche Hausmeister/innen-Tätigkeit. 45 Minuten Zugfahrt ab Berlin-Lichtenberg.
wielandt.ricarda@web.de oder Tel. 033432 / 73121.

Unser Ziel: eine solidarische und nachhaltige Gesellschaft. Informieren und mitmachen beim neuen **Netzwerk Ökosozialismus:**
www.oekosozialismus.net

Weniger ist mehr: Der Knauserer ist eine der größten (und auch eine der wenigen) Homepages im deutschen Sprachraum zum Thema sparsam leben, einfacher leben, Konsumreduktion. Mit Spartipp-Lexikon, Newsletter, Forum, Kalender. www.derknauserer.at

Vorträge und Workshops: Solidarische Ökonomie, politische Kommunen, Entscheidungen im Konsens, Anarchismus und Selbstorganisation, Feminismus, zapatistische Bewegung, Kapitalismus-, Entwicklungs-, Wachstums-Kritik. www.dasmaedchenimpark.org



IMPRESSUM

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
(Tram M2 Metzer Str.; U2 Senefelderpl.)
Tel. (030) 44 33 91-47, -0, Fax -33
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Matthias Bauer, Jörg Parsiegla, Leonhard Lenz, Claudia Kapfer
Satz: Evelin Bulling
Vignetten: Luwie, www.kuhnstalle.de
Karikaturen: Freimut Wössner, www.f-woessner.de

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon auf Seite 11
Konto-Nr.: 3060502, BLZ: 10020500
IBAN: DE38 1002 0500 0003 0605 02
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
Adressenänderung bitte melden!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats, Anzeigen und Termine bis 20. des Vormonats

Anzeigenvertretung:
GRÜNE LIGA Berlin e. V.
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
Tel. 030/ 443391-0, Fax -33
raberalf@grueneliga.de
Grundpreis:0,80 Euro je Spalte und mm (netto)
Kleinanzeigen: über die Redaktion, je Zeile (30 Zeichen) 0,70 Euro, nur Vorkasse (Briefmarken, bar)

Auflage: 11.000
Druck: Union Druckerei Berlin

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Texte und Materialien keine Haftung. Beiträge bitte möglichst per E-Mail senden. Nachdruck nach Rücksprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle angeben, gern Belegexemplar schicken.

Eigentumsvorbehalt: Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an den Adressaten Eigentum des Herausgebers. „Zur-Habe-Nahme" ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung an den Herausgeber zurückzusenden.

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Landesgeschäftsstelle:
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Mo-Do 9-17.30 Uhr, Fr 9-15 Uhr
Tel. 030 / 44 33 91-0, Fax -33
berlin@grueneliga.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):
Umweltbibliothek: -30
Beratung/Hofbegrünung/Artenschutz an Gebäuden: -44, -30
hofberatung.berlin@...
DER RABE RALF: -47
raberalf@grueneliga.de
Ökomarkt: -48,-58
oekomarkt.kollwitzplatz@...
Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
Internationales: -59
internationales@...
Lokale Agenda 21 Berlin: -65
berliner.agenda21@...

LESERINNENBRIEFE
LESERBRIEFE

Werbung stoppt Monogamie

„Die Werbeflut stoppen" von Berlin Werbefrei, DER RABE RALF Februar/März 2018, S. 17

Fein, jetzt geht es endlich gegen den Werbe-Müll in unseren Briefkästen. Dachte ich, als mir die Unterschriften-Liste entgegenfiel. Hab gleich die Liste mehrfach kopiert. Erst danach las ich den zugehörigen Artikel. Nein, gegen die Außenwerbung will ich nichts tun. Denn auf dieser Ebene passiert, selten zwar, aber immerhin etwas gegen den gesellschaftlichen Zwang zur Monogamie. Dieser Zwang besteht in Form des Bigamie-Verbots aus dem vorletzten Jahrhundert, des Ehegatten-Splittings und der zwar brüchigen, aber immer noch geltenden öffentlichen Moral.

Von der konservativen Politik ist da nichts zu erwarten, aber auch bei Kunst, Kultur sowie in den Medien sehe ich nicht, dass eine öffentliche Debatte angeregt wird über unser Jahrtausende Jahre altes patriarchales Ehe- und Familien-Modell, das schon so viel Leid über die Menschen gebracht hat. Einzig eine Gruppierung im Internet, die Polyamorys, diskutieren und leben anders.

Und hier einige Beispiele aus den letzten Monaten, weshalb ich meine Hoffnung ausgerechnet auf die Werbe-Experten setze.

1. „Du bist nicht der einzige, der hier zweigleisig fährt", steht an manchen Straßenbahnen.
2. Ein dreieckig geformter Wurst-Aufschnitt wurde beworben mit der Aufschrift „Dreiecksbeziehung".
3. Plakatwand: Beworben wurden zwei Alkohol-freie Getränke. Zu sehen war ein junger Mann, der von zwei jungen Frauen von rechts und links geknutscht wurde. Text: Er ist froh, wenn sich die beiden gut vertragen.
4. Plakatwand: In einem Bett liegt eine schöne Frau, hüben und drüben ein Mann, einträchtig miteinander. Den Text und wofür geworben wurde, konnte ich im Vorbeifahren nicht erkennen.

Die Plakatwände unter 3. und 4. waren nach wenigen Tagen verschwunden, ich vermute, es gab ein Verbot von „oben".

Anne-Kathrein Petereit
Berlin-Köpenick

Patriarchat im Ökodorf?

„20 Jahre Ökodorf" von Marko Ferst, DER RABE RALF Februar/März 2018, S. 22

Einen interessanten, informativen Bericht hat Marko Ferst geschrieben. Das Einzige, das ich vermisste, war: Gibt es in Sieben Linden auch Veränderungen in den privaten Beziehungen?

Ist im Ökodorf Gruppenehe oder offene Ehe erlaubt? Gibt es eine zeitweise gemeinsame Kinderbetreuung? Oder stehen die Bewohner noch auf patriarchale Kleinfamilie?

Wie viel Leid gibt es in der „normalen" Gesellschaft in Form von Eifersucht, Mord und Totschlag in Beziehungen! Ich weiß von einem Fall, da hat sich ein Mann aufgehängt, weil er sich zwischen zwei Frauen entscheiden sollte. Im 21. Jahrhundert! Wenn wir glücklicher in unseren privaten Beziehungen wären, bräuchten wir nicht so viel unnötigen Konsum als Ersatzbefriedigung.

Der erwähnte Rudolf Bahro hatte die Notwendigkeit erkannt, auch in Liebe, Ehe und dem Aufwachsen der Kinder etwas zu verändern.

Anne-Kathrein Petereit
Berlin-Köpenick

Knauserer-Spartipp: Birkenblatt- Haarwasser

½ Handvoll Birkenblätter
100 ml Alkohol 80 %
100 ml destilliertes Wasser
2 Tropfen Pfefferminzöl

Man gibt eine halbe Handvoll Birkenblätter in ein gut verschließbares Gefäß und übergießt sie mit 95 ml 80-prozentigem Alkohol und 100 ml destilliertem Wasser. Die Mischung acht bis zehn Tage bei Zimmertemperatur ziehen lassen, dabei öfter schütteln. Danach filtert man alles durch den Kaffeefilter. Dann noch einmal 5 ml Alkohol und zwei Tropfen Pfefferminzöl dazugeben. Die fertige Lösung am besten in eine dunkle Apothekerflasche füllen.

Der alkoholische Auszug der Birkenblätter kräftigt die Kopfhaut und lindert Reizungen wie etwa Kopfjucken, lässt kleine Entzündungen abheilen und wirkt sehr gut bei Schuppen und Schuppenflechte, fetter Kopfhaut und Haarausfall. Bei akuten Beschwerden kann zweimal täglich Birkenblätter-Haarwasser auf die Kopfhaut eingerieben werden, ansonsten nach jeder Haarwäsche.

Mehr Tipps: www.derknauserer.at

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

Wir tun was, Mensch!

Als **Berliner Umweltverband** haben wir die Zukunft im Blick, locken die Menschen raus ins Grüne, feiern Feste, setzen uns für unseren Kiez ein, fordern Transparenz bei politischen Entscheidungen und **machen die Stadt zu unserem Garten.** Wir vernetzen, initiieren, informieren, organisieren, beraten, qualifizieren und unterstützen! Für uns gibt es auch zukünftig viel zu tun in unserer Stadt! **Unterstützen Sie uns!** Engagieren Sie sich oder werden Sie **Fördermitglied der GRÜNEN LIGA Berlin.**

UMWELTFESTIVAL
STADTBEGRÜNUNG
UMWELTBILDUNG
ÖKOMARKT KOLLWITZPLATZ
UMWELTBERATUNG
ENTDECKUNGSTOUREN

☐ **Ich möchte Fördermitglied werden!** (Mindestbeitrag 60,- Euro)

Name, Vorname:

Geburtsdatum: Telefon:

E-Mail:

Straße:

PLZ, Ort:

☐ **Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat**

Jahresbeitrag: ☐ **60,- Euro** ☐ **100,- Euro** ☐ ☐☐☐☐ , ☐☐ **Euro**

Kontoinhaber:

IBAN ☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

Einsenden an: GRÜNE LIGA Berlin e. V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin oder per Fax an 030 44 33 91-33

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mitglieder der GRÜNEN LIGA.

ADFC – Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, Brunnen- 28, 10119 (Mitte) T 4484724, F 44340520 www.adfc-berlin.de
AG Kleinlandwirtschaft, Allmende-Kontor Gemeinschaftsgarten, Bülow-74, 10783 (Schöneberg), T 2612287 userpage.fu-berlin.de/garten www.allmende-kontor.de
Agenda-Agentur Berlin Trautenau- 5 10717 (Wilmersdorf) T 96 534 777 www.agenda-agentur.de
Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck c/o Büro Rheinlaender, Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 Matthias Bauer, T 2151135 www.gleisdreieck-blog.de
Aktion Tier – Menschen für Tiere e.V. Kaiserdamm 97, 14057(Charlottenburg) T 30103831, F -34 www.aktiontier.org
A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte) T 83108085 (AB) www.a-laden.org
Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg) www.squat.net/aap-berlin
Anti Atom Berlin c/o Stadtteilladen Friedrichshain Warschauer- 23, 10243, T 61201791 www.antiatomberlin.de
Arbeitskreis Igelschutz Berliner- 79a 13467 (Hermsdorf) T 4049251 www.igelschutzberlin.de
Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitalij Kovalev, NABU, Charité- 3 10117 (Mitte) T 284984-0
Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972 www.umkehr.de
Attac Gneisenau- 2a, 10961 (Kreuzberg) T 69517791, F 6926590 www.attacberlin.de
autofrei leben! e.V. Körting- 63b,12107 (Tempelhof) T 23135674 www.autofrei.de
BAOBAB Infoladen Eine Welt e.V. 10405 (Prenzl. Berg) Greifswalder - 4 T 4426174, F 44359066 www.baobab-infoladen.de
Barnimer Aktionsbündnis gegen gentechnische Freilandversuche c/o DOSTO, Berliner - 52 16321 Bernau, T/F 03338/5590 www.dosto.de/gengruppe
B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) T 394-4908, F -7379 bauch@alab-berlin.de
BauFachFrau e.V. *Ökolaube, Komposttoilettenausstellung* Lehder- 108 13086 (Weißensee) T 92092176 www.baufachfrau-berlin.de
Baumschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40 10627 (Charlottenb.) T 0170 2147676 www.bmsgb.de
Bauwerkarchitekt Lutz Dimter, Naturbahnhof, Brüssower Allee 90, 17291 Prenzlau, T 03984-834679-14 lutz.dimter@gmx.de
Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 4285-1587 www.ber-landesnetzwerk.de
Berliner Netzwerk für Grünzüge c/o Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz (BLN) Potsdamer-68, 10785 (Tiergarten) T 26550864 www.grünzüge-für-berlin.de
Berlin 21 Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 498 54 107 www.berlin21.net
B.F.S.S. Büro für stadtteilnahe Sozialplanung GmbH Müller- 155, 13353 (Wedding) T 4617771 www.bfss-berlin.de
BI Berliner Luft Hohenschönhausen Ahrenshooper- 5, Zi. 1, 13051 T/F 9621033, www.selbsthilfe-lichtenberg.de/?Initiativen
BI FREIe HEIDe c/o Benedikt Schirge Dorf- 27, 16831 Zühlen, T/F 033931-2338, www.freie-heide.de
BI „Nein zum Kohlekraftwerk“ Alte Schmiede, Spitta- 40, 10317 (Lichtenberg) www.kraftwerksneubau.de
Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044599 www.biochemischerverein-berlin.de
BI Rettet die Marienfelder Feldmark M. Delor, Marienfelder- 85, 12309 bimfeldmark@aol.com
BI Westtangente (BIW) Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 F 7811059, www.bi-westtangente.de
B-Laden Lehrter - 27-30 10557 (Moabit) T/F 3975238
BLN – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer- 68 10785 (Tiergarten) T 2655-0864 -0865, www.bln-berlin.de
BLUE 21 – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung c/o FDCL, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) T 6946101 F 6926590, www.blue21.de
Botanischer Verein Königin-Luise- 6-8 14195 (Dahlem) T 033768969-14 Herr Sonnenberg, www.botanischer-verein-brandenburg.de
BUND Crelle- 35, 10827 (Schöneberg) T 787900-0, F -18 www.bund-berlin.de

BUNDjugend *LandesGSt* Erich-Weinert- 82, 10439 (Prenzl. Berg) T 392-8280, F 80 94 14 77 *BundesGst* Am Köllnischen Park 1 10179 (Mitte) T 275865-0, F -55 www.berlin.bundjugend.de
Bundesumweltministerium Stresemann- 128-130, 10117 (Mitte) T 18305-0 F -2044, www.bmu.de
Bündnis 90/Die Grünen *Landesverb., Bereich Umwelt* Kommandanten- 80 10117 (Mitte) T 615005-0, F -99 www.gruene-berlin.de *Grüne Jugend* Dirschauer - 13 10245 (Friedrichshain) T 66763000 www.gj-berlin.de
Abgeordnetenhaus Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 232524-00, F -09 *Umwelt* -11, *Verkehr* -64
Bundestag, *Bereich Umwelt*, Luisen- 32-34, 10117 (Mitte) T 227 567 89 F -5 52, ak2@gruenefraktion.de
Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) *gegen Flughafen Schönefeld* Wilhelm-Grunewald- 48-50, 15827 Blankenfelde, www.bvbb-ev.de
Cöllnische Heide e.V. c/o Dr. Erxleben Dörpfeld- 54-56, 12489 (Adlershof) T 67187381 www.adlershoferbuergerverein.de
Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) c/o BamM (Buchladen Schwarze Risse) Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) www.dfg-vk.de www.schwarzerisse.de
Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) T 2400867-0, F -19, www.duh.de
Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Wilmersdorfer - 113-114, 10627 (Charlottenburg) 634970-76, F -99 www.bahnkunden.de
Deutscher Naturschutzring (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte) T 6781775-70, F -80, www.dnr.de
Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung, Niederwall- 8/9 10117 (Mitte) T 32684-206, F -203 www.dioezesanrat-berlin.de
ecovillage e.V. c/o H.-R. Brinkmann Glogauer Weg 38, 49088 Osnabrück T/F 0541/445941, www.ecovillage.de
FIAN – Food First Information and Action Network Ute Stephani, T 39878204, www.fian-berlin.de
Fördergemeinschaft Brandenburger Landwaren Oranien- 47a, 10969 (Kreuzberg), T 69534420 www.fblweb.wordpress.com
Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkate Falkenberg) 13057, T 9244003, F 63370289 www.dorfkate-falkenberg-berlin.de
Forum Umwelt und Entwicklung Marien-19-20, 10117 (Mitte) T 678177593, www.forumue.de
Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft (FÖS) Schweden- 15a 13357 (Wedding) T 7623991-30, F -59 www.foes.de
FUSS e.V. – Fußgängerschutzverein Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972, www.fuss-ev.de
Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Brunnen- 4, 10119 (Mitte) T 6857073, F 6841183 www.gen-ethisches-netzwerk.de
Germanwatch Stresemann- 72, 10963 (Mitte) T 288835-60, F -61 www.germanwatch.org
Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Institut für Zoologie der FU Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem) T 8104 1411, gnf.jotpee.de
Gesundheitsladen Veteranen- 21 10119 (im ACUD) T 6932090 www.gesundheitsladen-berlin.de
GIZ *Landesbüro Berlin/Brandenburg* Lützowufer 6, 10785 (Tiergarten) T 254820, F -423, www.giz.de
Greenhouse Infopool Duncker- 14 10437 (Prenzl. Berg) www.jpberlin.de/greenhouse
Greenpeace Chaussee- 84 10115 (Mitte) T 28043322 www.greenpeace-berlin.de
GRÜNE LIGA e.V. *BundesGSt., Red. ALLIGATOR* Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 2044-745 www.grueneliga.de *BKst Wasser*, Michael Bender T 40393530, wasser@grueneliga.de
GRÜNE LIGA Berlin e.V. *LandesGSt.* Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzl. Berg) T 443391-0 www.grueneliga-berlin.de
Grüne Radler Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) Dieter Hertwig, T 6236833
Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger- 52-54, 12619 (Hellersdorf) T 56298081, F 56499950 www.gruenes-haus-hellersdorf.de
Haus der Natur Potsdam Linden- 34 14467, T 0331/20155-0 F-27, www.hausdernatur-brandenburg.de
Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) T -15, F -16
Arbeitskreis Naturschutzgeschichte T -25, F -27
ARGUS *Umweltbiblioth.*, T -11, F -12
Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN) T -35, F -36
GRÜNE LIGA Brandenburg T -20 F -22
Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände T -50, F -55
NaturFreunde Brandenburg T -41
Naturschutzbund NABU *LV Brandenburg* T -70, F -77
Naturschutzjugend *LV Brandenburg* T -75, F -78
VCD – Verkehrsclub Deutschland *LV Brandenburg T -60, F -66*
HOLON e.V. Friedrich-Engels- 25 15711 (Königs Wusterhausen) T 03375-211817 F -294636
HU-RefRat *Referat Ökologie und Umwelt*, Unter den Linden 6, 10099 (Mitte) T 2093-46662, F -2396 www.refrat.hu-berlin.de/oeko
IUGR e.V. *Studienarchiv Umweltgeschichte*, Brodaer - 2, 17033 (Neubrandenburg) T 0395/5693-8201, -4500 F -74500, www.iugr.net www.naturschutzgeschichte-ost.de
IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf. Lichtenberg, Weitling- 22, 10317 (Lichtenberg) T 787055-11, F -10, www.igeb.org
IG Saubere Energie Berlin, Wandlitz-13, 10318 (Lichtenberg) www.ig-biomasse.de
IG Wuhletal c/o Andreas Ratsch, Sewan- 181, 10319 (Friedrichsfelde) T 5122816
Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Zingster- 6, 13051 (Hohenschönh.) T 934427-10, F -29 www.inu-ggmbh.de
Initiative gegen die Verletzung ökologischer Kinderrechte Wundt- 40 14057 (Charlottenburg) T 3257443
Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer- 105 10785 (Tiergarten) T 884594-0 F 8825439, www.ioew.de
Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schopenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) T 803088-0, F -88, www.izt.de
IPPNW *Ärzte gegen Atom* Körte- 10 10967 (Kreuzberg) T 6980740 F -8166, www.ippnw.de
Jugendfarm Moritzhof Schwedter- 90 10437 (Prenzl. Berg) T 44024220 F -22, www.jugendfarm-moritzhof.de
Jugendnaturschutzakademie Brückentin, Brückentin 8, 17237 Dabelow, T/F 039825/20281 www.brueckentin.de
KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 440531-10 F -09, www.kate-berlin.de
Kinderbauernhof Pinke Panke Am Bürgerpark 15-18 13156 (Pankow) T 47552593 www.kinderbauernhof-pinke-panke.de
KMGNE *Kolleg für Managment und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung* Reichenberger- 150, 10999 (Kreuzb.) T 293679-40, F -49, www.kmgne.de
Kunst-Stoffe-Berlin Berliner- 17, 13189 Berlin, T 34089840 www.kunst-stoffe-berlin.de
Linkspartei Kl. Alexander- 28 10178 (Mitte) *Ökologische Plattform* T 24009-0, F 2411046 www.oekologische-plattform.de *Abgeordnetenhaus, AG Umwelt* c/o Marion Platta MdA, Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 23252500, F -05 platta@linksfraktion-berlin.de
Lokale Agenda 21 *siehe Berlin 21 und GRÜNE LIGA Berlin* www.agenda21berlin.de
Messzelle e.V. *(Umweltanalytik)* Müller-Breslau- 10, 10623 (Charlottenburg) T 3142-5806, F -6863 www.messzelle.de
Moabiter Ratschlag Rostocker- 32 10553, T 390812-0, F -29 www.moabiter-ratschlag.de
NaturFreunde *Landesverb.* Paretzer- 7, 10713 (Wilmersdorf) T 810560250 info@naturfreunde-berlin.de *Bundesverb.* Warschauer- 58a+59a, 10243 (Friedrichshain) T 297732-60, F -80, www.naturfreunde.de
Naturfreundejugend Berlin Weichsel- 13, 12045 (Neukölln) T 325327-70, F -71 www.naturfreundejugend-berlin.de
Naturschutz- und Grünflächenämter *siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vorn) oder Telefonbuch: „Landesregierung – Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer*
NABU Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 986-08370, F -7051 www.berlin.nabu.de *Bezirksgr. Pankow* T 986083718 *Freilandlabor Flughafensee* 4325155
Naturschutzstation Malchow/ Förderverein Dorf- 35, 13051 T 927998-30 F -31 www.naturschutzstation-malchow.de
Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermsdorfer- 11a 12627 (Hellersdorf) T 9989184 www.naturschutzstation.malchow
NETZ für Selbstverwaltung Crelle- 6, 10827 (Schöneberg) T/F 2169105, www.netz-bb.de
Netzwerk SPIEL/KULTUR Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 446778550 www.netzwerkspielkultur.de
Nichtraucherbund Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044583 www.nichtraucher-berlin.de
Ökologisch-Demokratische Partei ödp Erich-Weinert- 134, 10409 (Prenzl. Berg) T 49854050 www.oedp.de
oekogekko Zentrum für Ökologie, Gesundheit, Kunst und Kommunikation, An den Bergen 106, 14552 Wilhelmshorst, T 033205-309396 www.oekogekko.com
ÖkoLeA Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim, OT Klosterdorf, T 03341-3593930, F -50, www.oekolea.de
Ökowerk Naturschutzzentrum Teufelsseechaussee 22-24, 14193 (Grunewald) T 300005-0, F -15 www.oekowerk.de
Pankgräfin e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz) T 22029049, F -25 www.pankgraefin.de
Peace of Land *Gemeinschaftsgarten und Lernort für Permakultur* Am Weingarten 14, 10407 (Prenzlauer Berg) T 0163 9201763, www.peaceof.land
per pedes e.V., c/o Heiko Balsmeyer Wilhelm-Kuhr- 82, 13187 (Pankow) T 57707707, www.perpedes-ev.de
PINiE e.V. Pankow c/o NABU Wollank- 4, 13187 (Pankow) F 9867051, www.pinie-solar.de
Projektlabor BANA Bernd Phillipsenburg, Themse- 6, 13349 (Wedding) berndp@banastudenten.de
Robin Wood Bölsche- 60, 12587 (Friedrichshagen) T 12085616 www.robinwood.de
Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Königsweg 4/Jagen 57, 14193 (Dahlem) T/F 84721920 post@sdw-berlin.de
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt) Württembergische - 6, 10707 (Wilmersdorf) T 90139-3000, *Umwelt*-Tel. 9025-1111 www.stadtentwicklung.berlin.de
Solarverein Berlin e.V. Paulsen- 55/56 12163 (Steglitz) T 82097-236, F -366 www.solarverein-berlin.de
Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer- 68, 10785 (Tiergarten) T 26394140, F 2615277 www.stiftung-naturschutz.de
Tauschring Friedrichshain T 2918348 www.tauschring-friedrichshain.de
Tierschutzverein – Tierheim Berlin Hausvaterweg 39, 13057 (Falkenberg) T 76888-0 www.tierschutz-berlin.de
Tierversuchsgegner Dahlmann- 16 10629 (Wilmersdorf) T 3418043 www.tierversuchsgegner-berlin-brandenburg.de
TU-Energieseminar March- 18, 10587 (Charlottenb.) T 314-25280, F -73379 www.energieseminar.de
TU-Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltfragen – kubus Fraunhofer- 33-36, Sekr. FH 10-1 10587 (Charlottenburg) T 314-21580 F -24276, www.zewk.tu-berlin.de
Ufa-Fabrik/id22 Viktoria- 10-18 12105 (Tempelhof) T 75503-0 F -110, www.ufafabrik.de
UMKEHR e.V. *siehe ArbeitskreisVerkehr*
Umsonstladen www.umsonstladen.de
UfU – Unabhängiges Institut für Umweltfragen Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 4284993-0 F 42800485, www.ufu.de
Umwelt und Bildung e.V. Walter-Rathenau-- 5, 16225 Eberswalde, T/F 03362/8432, info@umbi.de
Umweltämter der Bezirke *siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vorn) oder Telefonbuch: „Landesregierung – Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer*
Umweltbeauftragter der Ev. Kirche Pfr. Hans-Georg Baaske, Georgenkirch- 69-70, 10249 (Friedrichshain) T 24344-418 F -333 www.ekbo.de/umwelt
Umweltbüro Berlin-Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 9209-1007 oder -0480, F -3007 www.umweltbuero-pankow.de
Umweltforum Berlin Auferstehungskirche Pufendorf- 11, 10249 (Friedrichshain) T 5268021-0, F -10 www.besondere-orte.de
UmweltKontaktstelle Lichtenberg am Interkulturellen Garten, Liebenwalder - 12-18, 13055, T 818590-98, F -97, www.sozdia.de/interkultureller-gartenlichte.667.0.html
Umweltladen Lichtenberg Markt- 7 10317, T 65762647
Umweltladen Mitte Karl-Marx-Allee 31 10178 (Mitte), T 9018-22081 F-48822081, www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/umwelt-und-naturschutzamt/umweltladen
Urgewald Marien- 19/20, 10117 (Mitte) T 28482271, www.urgewald.org
VCD – Verkehrsclub Deutschland *LandesGSt* Yorck- 48 ,10965 (Schöneberg) T 4463-664 F -703 www.vcd-nordost.de *BundesGSt* Wall- 58 (Mitte) T 280351-0, www.vcd.org
Vebu – Vegetarierbund Deutschland *BundesGSt* Genthiner - 48, 10785 (Schöneberg) T 29028253-0 www.vebu.de
Verbraucher Initiative Elsen- 106 12435 (Treptow) T 536073-3, F -45 www.verbraucher.org
Verbraucherzentrale Hardenbergplatz 2, 10623 (Charlottenb.) T 214850, F 2117201, www.vz-berlin.de
Volksbund Naturschutz Königin-Luise-- 6-8, 14195 (Zehlend.) T 84107130 F 83229321
WEED *Weltwirtschaft, Ökologie Entwicklung* Eldenaer- 60, 10247 (Friedrichshain) T 275-82163 F -96928, www.weed-online.org
Wurzelwerk e.V. *Food-Coop* Oder- 10 10247 (Friedrichshain) T/F 2941216
WWF Reinhardt- 18, 10117 (Mitte) T 311777-0
Yeşil Çember – ökologisch interkulturell Schweden- 15a, 13357 B-Wedding, www.yesilcember.eu

Fehler gefunden?
Bitte melden!
Tel. 44 33 91-47,-0
Fax -33
raberalf@grueneliga.de

Anzeige

graswurzel revolution

GWR 426:
Anarchie und Klimakämpfe

Probeheft kostenlos:
www.graswurzel.net/service

CarSharing
Soviel Auto macht Sinn.

Immer flexibel und kostengünstig unterwegs!
Einfach anmelden und cambio-Autos nutzen.

www.cambio-CarSharing.de/berlin
Telefon 030 - 912 067 91

DER SACHE WEGEN
einfach richtig einkaufen

Lychener Straße 47, 10437 Berlin
www.der-sache-wegen.de | facebook.de/dersachewegen